



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

André Gide: Identität und Homosexualität –
Anhand der Beispiele „L’Immoraliste“ und „Corydon“

Verfasserin

Nadine Schwarz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, März 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Französisch UF Psychologie und Philosophie

Betreuerin ODER Betreuer:

Univ.- Prof. Dr. Jörg Türschmann

Eidesstattliche Erklärung:

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe, sowie keine anderen Quellen als die angegebene benützt habe.

Nadine Schwarz

Wien, März 2011

Danksagung

Während meiner Studienzeit haben mich sehr viele Menschen begleitet, denen ich an dieser Stelle für ihre Unterstützung meinen Dank aussprechen möchte.

Mein besonderer Dank gilt meinem Diplomarbeitsbetreuer, Univ.-Prof. Dr. Jörg Türschmann, der mich bei der Ausarbeitung meines Themas freundlich unterstützte und mir auch auf der Suche nach Lösungswegen immer Rede und Antwort stand.

Weiters bedanke ich mich ganz herzlich bei meiner Familie, vor allem aber bei meinen Eltern, die mir mein Studium überhaupt ermöglicht haben und mir während meiner gesamten Studienzeit tatkräftig zur Seite standen. Ohne euch hätte ich es nicht so weit geschafft.

Ich bedanke mich auch bei meinem Lebensgefährten Daniel, der mich in stressigen Zeiten immer wieder bestärkte und mir Mut zusprach.

„Leider lässt sich eine wahrhafte Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken.“

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832)

1. Einleitung	S. 4
2. Korpuseingrenzung	S. 8
2.1. Biographie André Gides	S. 8
2.1.1. Seine prägende Kindheit und Jugend	S. 8
2.1.2. Zwischenmenschliche Beziehungen in seiner Kindheit	S. 8
2.1.3. Gides Liebe zu Madeleine und den Männern	S. 11
2.1.4. Gides Gründe des Schreibens	S. 14
2.2. Corydon	S. 17
2.2.1. Reaktionen anderer Autoren	S. 18
2.2.2. Wichtigkeit für André Gide	S. 21
2.3. L'Immoraliste	S. 24
2.3.1. Reaktionen anderer Autoren	S. 26
2.3.2. Stellenwert bei André Gide	S. 27
3. Identität und Homosexualität	S. 30
3.1. Was versteht man unter Identität?	S. 30
3.2. Männlichkeit und Identität	S. 32
3.3. Sozialisation	S. 34
3.4. Sexualität und Sozialisation	S. 36
3.5. Homosexualität und Identität	S. 37
3.5.1. Akzeptanz und Ignoranz: Wie gehen Homosexuelle mit ihrer Geschlechtsidentität in der Literatur um?	S. 38
3.5.2. Homosexualität und Textverarbeitung	S. 39
3.5.3. Die Bedeutung der Wortwahl in Gides Romanen	S. 43

4. Defensive:

Subtile Bekenntnisse zum Thema der Homosexualität am Beispiel des Werkes

„L’Immoraliste“	S. 48
4.1. Gesellschaftlicher Kontext	S. 48
4.2. Der Charakter Michel und sein Bezug zur Homosexualität	S. 50
4. 3. Eine ersichtliche Identitätskrise Gides	S. 56
4.3.1. Michel und die Jungen	S. 56
4.3.2. Selbstdarstellung Gide – Darstellung Michel	S. 59
4.4. Sprachliche und formale Kriterien	S. 62
4.5. Lexik.....	S.63

5. Offensive:

Bekenntnis von André Gide zum Thema

Homosexualität im Werk Corydon	S. 67
5.1. Gide und sein Charakter Corydon	S. 67
5.2. Gesellschaftliche Umweltfaktoren und Einfluss damals aktueller Studien	S. 70
5.3. Gides Suche nach Identität als Schreibmotivation	S. 73
5.4. Sprachliche und formale Kriterien	S. 79
5.4.1. Der sokratische Dialog	S. 79
5.4.2. Rhetorische Überlegenheit Corydons	S. 80
5.5. Lexik	S. 84
5.5.1. Gründe für die Auswahl der Lexik	S. 93
5.5.2. Rationalität als Schlüssel zum Erfolg	S. 94
5.5.3. Kritik an der Auswahl der Lexik	S. 95

6. Vergleich der beiden Werke	S. 99
 7. Gides Identitätsentwicklung im Laufe der Zeit – von defensiv zu offensiv	 S. 101
7.1. Familiäre Fesseln	S. 102
7.2. Die Freudsche Theorie	S. 104
7.3. Stellung in der Familie	S. 105
7.4. Akzeptanz der Identität	S. 106
7.5. Kommunikation mit der Umwelt	S. 108
7.6. Einfluss der Psychologie	S. 109
7.7. Wichtigkeit der Freundschaften	S. 109
7.8. Was unterschied Gide rückblickend vom Immoralisten?	S. 112
7.9. Bedeutung und Entwicklung der Emotionen	S. 113
 8. Konklusion	 S. 115
 9. Zusammenfassung	 S. 117
 10. Résumé	 S. 122
 11. Literaturverzeichnis	 S. 135
 12. Abbildungsverzeichnis	 S. 139
 13. Lebenslauf	 S. 140

1. Einleitung

Schon seit langem findet das Thema Homosexualität in unserer Gesellschaft immer mehr Zuspruch und Toleranz. Dennoch müssen jene Menschen, die bekennende Homosexuelle sind, noch sehr viel mit Vorurteilen kämpfen, die viele unbeirrbar und skeptische Menschen ihnen gegenüber noch immer hegen.

Auch in Frankreich hat sich in den letzten Jahren in Bezug auf Toleranz gegenüber homosexueller Paare einiges getan. Dort zu Lande hat man bereits die Möglichkeit, als Homosexueller in einer amtlich eingetragenen Partnerschaft zu leben, wobei es sich um keine offizielle Hochzeit handelt. Natürlich besteht, um den homosexuellen Paaren eine gleiche Behandlung wie den heterosexuellen Paaren zu ermöglichen, noch sehr viel Handlungsbedarf. Ich denke, dass die Menschen noch toleranter und offener diesem Thema gegenüber werden müssen.

Ich habe in meinem privaten Umfeld öfters mit Homosexuellen zu tun und habe auch die alltäglichen Probleme dieser Menschen miterleben müssen, die sie durch ihre Sexualität haben. Obwohl die Gesellschaft sich schon sehr an den Gedanken gewöhnen konnte, dass die gleichgeschlechtliche Liebe sich im Grunde bis auf ein paar rein äußerlich – körperliche Unterschiede nicht sonderlich von der heterosexuellen Liebe unterscheidet, müssen diese „Betroffenen“ noch sehr viel mit der Diskriminierung und den abwertenden Kommentaren leben. Ich denke, dass die jüngere Generation bereits sehr offen mit dem Thema umgeht, denn die sexuelle Erziehung wird heute sehr viel liberaler gestaltet, als es noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war.

Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich mich gefragt, wie es den Homosexuellen wohl in früheren Zeiten ergehen musste, in einer Zeit, in der sich die Toleranz gegenüber Homosexualität noch sehr viel mehr in Grenzen hielt. Im Zuge meines Studiums habe ich bereits Bücher französischer homosexueller Autoren gelesen, unter ihnen auch André Gide, was mich dazu veranlasst hat, mich ausführlicher mit seiner Biographie zu beschäftigen und ich

empfand die Art und Weise, wie er mit seiner Sexualität umging, sehr interessant. Wenn wir uns André Gide widmen, befinden wir uns im Frankreich des 19./20. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in der die Homosexualität wenig bis gar nicht akzeptiert wurde.

Wie mussten sich die Menschen damals fühlen, die sich zur Homosexualität bekannt haben? Welche Auswirkung hatte dies auf ihre Persönlichkeit, im Speziellen auf die Festigung ihrer Identität? All diese Fragen beschäftigten mich. Wie war es zu einer Zeit der Intoleranz möglich, eine sexuelle Identität aufzubauen und zu sich selbst als Mensch zu finden?

Es ist sicher nicht einfach, zu seiner Homosexualität zu stehen, wenn man bedenkt, dass diese von den meisten Menschen als nicht normal erachtet wird. Es erfordert sehr viel Mut und Willenkraft sich trotz allem Widerstandes von außen zur Homosexualität zu bekennen. Die Identitätsfindung der homosexuellen Menschen ist für deren mentales Wohlbefinden oftmals sehr gefährlich, da sie mit Widerstand und Ablehnung der Mitmenschen rechnen müssen. Wenn man sich zu dieser Minderheit bekennt, und diese ist die „homosexuelle Kultur“ mit Sicherheit, muss man lernen gegen den Strom zu schwimmen und im Zuge dessen stößt man mit Sicherheit auf Widerstand. Man muss sich in seinem Leben erst zurechtfinden und selbst akzeptieren, dass man anders ist als der Rest der Welt.

Man sollte aber seine sexuelle Neigung nicht vor sich selbst leugnen und gerade deshalb ist es für die Menschen sehr wichtig, dazu zu stehen. Man muss eine so genannte „homosexuelle Identität“ entwickeln um sich dem Widerstand der anderen stellen zu können.

Das Problem der Akzeptanz der Homosexualität in der Gesellschaft ist häufig, dass die Menschen sich vor Veränderungen fürchten. Die Menschheit wünscht sich ein homogenes Bild, ein einheitliches Verhalten der Menschen, da man mit diesem in der Regel besser umgehen kann. Wir haben oft Angst vor dem, was uns unbekannt ist und nehmen dies als Bedrohung wahr. So wird leider auch die Homosexualität als Bedrohung wahrgenommen, wenngleich die Menschen,

die sich zu dieser sexuellen Neigung bekennen, keine anderen wären, wenn sie heterosexuell wären.¹

Dies ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, warum man den Menschen in Frankreich zumindest in früheren Zeiten glauben machen wollte, dass die Homosexuellen krank und abnormal waren. Man sträubte sich dagegen, diese Gruppe in die Gesellschaft zu integrieren, aus Angst, die homogene Gesellschaftsstruktur, in der es sich so gut leben ließ, zu zerstören. Homosexuelle werden aufgrund dieser Umstände an der Entwicklung nach ihrer wahren sexuellen Identität von der Gesellschaft oft behindert.

Diese Entwicklung der homosexuellen Identität kann man auch sehr gut bei André Gide feststellen. Er war ein sehr berühmter französischer Buchautor und lebte in der Belle Epoque, einer Zeit in Frankreich, in der das Schöne und das Sittliche gefördert und das Unsittliche mit Missgunst gestraft wurde. Auch er musste sich mit seiner sexuellen Neigung erst auseinander setzen. Dies tat er meist in seinen literarischen Werken die er verfasste, was natürlich in der Zeit der Belle Epoque, die als die Zeit der Ruhe und des Friedens galt, sehr schwierig war.

In seiner Entwicklung kann man erkennen, dass er immer mutiger wurde und dass sich seine Einstellung zu seiner Sexualität änderte. Dies ist ebenso in seiner Biographie gut ersichtlich, jedoch auch in einigen seiner Werke. Sein Mut kam in einer Zeit empor, in der auch Frankreich einen Umschwung erlebte, denn der erste Weltkrieg kündigte sich an.²

Ich habe zwei dieser Werke ausgewählt, um sie auf den Aspekt Homosexualität genauer untersuchen zu können. Bei diesen Werken handelt es sich um „L'Immoraliste“, welches im Jahr 1902 erschien³, und um das Werk „Corydon“, welches im Jahr 1924⁴ fertig gestellt wurde. Beide Werke genehmigen den LeserInnen einen sehr interessanten Einblick in die Entwicklung der Identität

¹ Vgl. Collier 2002, S. 17ff

² Vgl. Sailer 1995, S. 34ff

³ Vgl. Gide 1902

⁴ Vgl. Gide 1924

André Gides, die man erst richtig nachvollziehen kann, wenn man auch seine Biographie berücksichtigt.

Ich denke, dass ich mit der Entscheidung, „L'Immoraliste“ und „Corydon“ näher zu behandeln, eine sehr gute Wahl getroffen habe, da man anhand dieser Werke Gides Entwicklung gut darstellen kann. Wir können sehr gut erkennen, welche Fortschritte Gide im Bezug auf die Selbstakzeptanz seiner Homosexualität machen konnte.

2. Korpuseingrenzung

2.1. Biographie André Gides

2.1.1 Seine prägende Kindheit und Jugend:

In den folgenden biographischen Details zu André Gides Leben kann man erkennen, dass ich mich weniger auf die chronologischen Eckdaten aus Gides Leben konzentriert habe, sondern vielmehr darauf bedacht war, die Beziehungen aufzuzeigen, die sein Leben und folglich seine zwischenmenschlichen Beziehungen maßgeblich beeinflusst haben. Ich persönlich erachte es als sehr wichtig, einen Einblick in André Gides Privatleben zu geben, um den Menschen hinter seinen Werken kennen zu lernen. Meist sieht man hinter einem Kunstwerk immer nur den Künstler, und vergisst auf die Beweggründe, die den Menschen dazu veranlasst haben, dieses Kunstwerk zu verfassen. Diese Beweggründe für manche seiner Werke finden wir auch in der Biographie Gides wieder. Besonders in seiner Kindheit wurde er stark von der Beziehung zu seinen Mitmenschen geprägt, welche bestimmt nicht unwichtig für seine weitere Entwicklung waren.

2.1.2. Zwischenmenschliche Beziehungen in seiner Kindheit und Jugend:

André Gide wurde am 22. November 1869 geboren und wuchs als Einzelkind bei seinen Eltern in Paris auf. Bereits in seiner Kindheit wurde André Gide von diversen Krankheiten geplagt. Auch als Erwachsener wurde er öfters krank, wenngleich sich die Ausmaße dieser Krankheiten nicht mit denen aus seiner Kindheit vergleichen lassen.

In den Beziehungen zu anderen Kindern verhielt er sich etwas verstört, besonders was die Freundschaften mit Mädchen seines Alters anging.

Er unterschied sich in seiner frühen sexuellen Reife stark von den meisten Kindern, was er auch in seiner Autobiographie „Si le grain ne meurt“ eindrucksvoll darstellt:

- *Va vite embrasser ta cousine, me dit ma mère lorsque j'entrai dans le salon. (Je ne devais avoir guère plus de quatre ans ; cinq peut-être.) Je m'avançai. La cousine de Flaux m'attira contre elle en se baissant, ce qui découvrit son épaule. Devant l'éclat de cette chair, je ne sais quel vertige me prit : au lieu de poser mes lèvres sur la joie qu'elle me tendait, fasciné par l'épaule éblouissante, j'y allai d'un grand coup de dents.* (Gide 1955, S. 11)

Besonders in den Anfängen seiner Schulzeit musste er verstehen lernen, dass er sich anders verhielt als andere Kinder. Er liebte es nicht, zu spielen oder mit anderen Kindern herumzutollen. André Gide bevorzugte es bereits von Kindesbeinen an, ausgedehnte Spaziergänge zu unternehmen, anstatt sich mit seinen Schulkameraden zu treffen.

Je me souviens surtout de l'antichambre parce que je m'y tenais le plus souvent, lorsque je n'étais pas à l'école ou dans ma chambre, et que maman, lasse de me voir tourner auprès d'elle, me conseillait d'aller jouer « avec mon ami Pierre », c'est-à-dire tout seul. (Gide 1955, S. 11)

In den ersten Tagen, die er in der Schule verbracht hatte, verspürte er eine regelrechte Angst vor den anderen Kindern, in den weiteren Jahren musste er unter dem Gespött seiner Mitschüler leiden. Auch wenn seine Mitschüler es nicht genau benennen konnten, aber auch sie verspürten, dass André anders war und ließen ihn ihre Missgunst auch wissen. Bei jeder Krankheit, die er in jungen Jahren hatte, genoss er die Tatsache, von der Schule fernbleiben zu dürfen. Gide beginnt im Laufe der Zeit sogar, den Ärzten Leiden vorzutäuschen, um nicht mehr in die Schule gehen zu müssen. Sein Leiden wurde damals auf eine Nervenkrankheit geschoben.

Schon sehr früh versuchte André Gide, sich den strengen Regeln, die ihm in seinem Elternhaus auferlegt wurden, anzupassen. Die Eltern waren stets in übertriebener Sorge um ihren Sohn, welcher häufig das Krankenbett hüten musste. Dass er aus einem gut bürgerlichen Hause entstammte, hatte für ihn den Vorteil, dass er in den Jahren seiner Krankheiten von gutem Personal

umsorgt wurde. Ein Nachteil daran war aber, dass er sich mit den Kindern, zu denen er den Kontakt gesucht hätte, nicht anfreunden durfte, da es ihm sein gesellschaftlicher Stand oftmals nicht erlaubte. Man kann erkennen, dass ihm schon damals, in seinen noch sehr jungen Jahren, auferlegt wurde, mit wem er seinen Umgang pflegen durfte und zu wem ihm der Kontakt verboten wurde. Ebenso haben seine Eltern immer versucht, Gides Persönlichkeit zu formen und ihm strikte Verhaltensregeln auferlegt.⁵

Sein Vater, mit dem André Gide sich immer sehr gut verstand und der ihn auch liebevoll „mon petit ami“ nannte, war als Professor an einer Universität tätig, was ihm leider nur wenig Zeit im Umgang mit seinem Sohn erlaubte.

- Mon petit ami vient-il se promener avec moi?

Il ne m'appelait jamais autrement que « son petit ami ». (Gide 1955, S. 17)

Leider verstarb sein Vater schon sehr bald, André war zu diesem Zeitpunkt gerade mal 12 Jahre alt. Das Verhältnis von Gide zu seiner Mutter war nie besonders innig, denn sie versuchte, durch die Verbissenheit in eine gute Erziehung, ihren Sohn zu bevormunden und ihn regelrecht abhängig von ihr zu machen.

Nach dem Tod seines Vaters bestand die Umgebung André Gides nur noch aus Frauen, die sich um ihn kümmerten. Da er in der Schule keine Freunde finden konnte und immer ausgegrenzt wurde, wurden seine zwischenmenschlichen Beziehungen im Alltag auf den Umgang mit seiner Mutter, seiner Tante und der ehemaligen Lehrerin seiner Mutter namens Anne Shackelton, reduziert. Diese Frau kümmerte sich nach dem Tode des Vaters besonders intensiv um den kleinen André und unternahm viele verschiedene Dinge mit ihm. Sie ging oft mit ihm spazieren und gab ihr Wissen, welches sie sich in der Zeit des Lehrens angeeignet hatte, an André weiter. Mit Frau Shackelton verbrachte er sehr viel Zeit und er behielt sie immer in positiver Erinnerung.

⁵ Vgl. Schöbel 1953, S. 44ff

In seiner Pubertät pflegte André einige Freundschaften, die jedoch allesamt immer nur von sehr kurzer Dauer waren und ihn enttäuschten. In dieser Zeit bemerkte Gide auch zum ersten Mal, dass er sich zu Männern hingezogen fühlte. Er berichtete in seinem autobiographischen Werk „Si le grain ne meurt“ des Öfteren von Jungen, denen er begegnete. Diese Begegnungen behielt André Gide meistens besonders in freudiger Erinnerung und schildert diese auch sehr detailliert.⁶

2.1.3. Gides Liebe zu Madeleine und den Männern:

Bereits in seiner Kindheit hatte André Gide schon sehr viel mit seiner Cousine Madeleine zu tun. Sie spielten zusammen und verbrachten gemeinsame Urlaube mit ihren Eltern. Sie war das einzige Mädchen, das er in seiner Nähe tolerierte. Im Jahr 1885 begann André Gide, sich für Madeleine mehr zu interessieren als nur für eine Cousine. Er wusste zwar, dass es keine Liebe war, dennoch konnte er das Mädchen



Abb. 1. Madeleine Gide

nicht vergessen oder aus seinen Gedanken verdrängen. Als er ihr im selben Jahr einen Antrag machte, lehnte Madeleine diesen ab. Ihre Zurückweisung verletzte Gide sehr in seinem Stolz.

In den nächsten fünf Jahren begann er viel zu reisen, er begab sich dabei bevorzugt nach Nordafrika. Bei diesen Reisen entdeckte er seine Homosexualität. Er war sich nicht sicher, wie er mit dieser Entdeckung umgehen sollte. In den fremden Ländern versuchte er, seine Sinne zu befreien. Ein wichtiger Teil in diesem Prozess war Oscar Wilde. Von ihm hatte André Gide sehr viel gelernt, wenn auch Gide diese Erfahrungen nicht immer in guter Erinnerung behalten wollte.

Trotz seiner Homosexualität konnte Gide Madeleine und die Zurückweisung, die er durch sie erfahren hatte, nicht vergessen und beschloss, mit seiner

⁶ Vgl. Schöbel 1954, S. 101ff

Cousine wieder Kontakt aufzunehmen, dadurch wollte er sie darauf hinweisen, welchen Verlust sie durch die Ablehnung seines Antrages erlitten hatte. Doch leider funktionierte sein Plan nicht, denn Madeleine machte sich offenbar nicht sehr viel daraus und Gide wandte sich wieder von ihr ab.

Doch im Jahr 1892 begann die Briefkonversation zwischen den beiden von neuem und sie fingen an, sich gut zu verstehen und Freunde zu werden.

André Gide unternahm in den nächsten Jahren wieder sehr viele Reisen in nordafrikanische Länder, wo er sehr viel Zeit mit seinen Freunden verbrachte, unter anderem mit dem bereits erwähnten Oscar Wilde.

Oscar Wilde war selbst bekennender Homosexueller und prägte das Leben André Gides sehr. Dieser hatte wohl sehr viel Respekt vor seinem Freund, der ihn oft auf seinen unzähligen Reisen begleitete, jedoch beschuldigte er Oscar auch, ihn ins Unglück gestürzt zu haben. Offensichtlich war es Oscar Wildes Absicht gewesen, Gide seine Emotionen besser wahrnehmen zu lassen. Gide ließ sich darauf ein, konnte aber mit dem Ergebnis dieses Experimentes nicht leben. Er warf Oscar Wilde vor, dass er ihm zwar beigebracht habe, wie man fühlt, jedoch habe er auch durch ihn verlernt, wie man denkt.⁷

Im Jahr 1893 unternahm André Gide wiederum eine Reise nach Tunis und musste im direkten Vergleich erkennen, dass er sich in der Umgebung eines Jungen sehr viel wohler fühlte als in der Gesellschaft einer Dame. In dieser Zeit hatte er sehr viele Gelegenheiten, sich mit den einheimischen Jungen zu beschäftigen und verbrachte sehr viel Zeit mit ihnen, was er sichtlich genoss.

Diese Vorliebe blieb nicht unentdeckt, denn seine Mutter kam um ihn davon abzuhalten, sich auf solche Abenteuer weiter einzulassen. Seiner einflussreichen Mutter zuliebe tat er das auch, denn er liebte und respektierte sie sehr. Sie stellte für Gide immer eine sehr starke Autoritätsperson dar, und er war daran gewöhnt, sich ihren Wünschen unterzuordnen.

Zwei Jahre danach, also im Jahr 1895, machte sich Gide wieder auf, um nach Nordafrika zu reisen. Er verbrachte dort die Wintermonate, und nach 8 Wochen,

⁷ Vgl. Painter 1968, S. 7ff

als der Frühling sich bereits ankündigte, lud er seine Mutter und Madeleine zu sich ein, um ihn besuchen zu kommen. Die beiden Frauen schlugen die Einladung ab. Sie wollten versuchen, ihn dazu zu bringen, sich ein stabileres Leben aufzubauen um sich endlich in Frankreich niederzulassen und das Herumstreichen in der Welt aufzugeben.

Zu diesem Zeitpunkt war sich Gide bereits sehr wohl darüber bewusst, dass er Madeleine verehrte und liebte, wenn er das auch nicht auf jene Art und Weise tat, wie man es sich von einem jungen Mann im besten Alter erwartet hätte. Er liebte Madeleine auf eine ganz spezielle Art und Weise, die er selbst als „spirituelle Liebe“ bezeichnete. Er erwähnte oft, dass sie für ihn eine Art Schwester darstellte und er sie auch auf diese Weise lieben würde. Sein Körper hingegen fühlte sich zu den Jungen in Nordafrika hingezogen. Für seine Liebe zu Madeleine aber beschloss er, Nordafrika zumindest für die nächste Zeit den Rücken zu kehren und begab sich nach Frankreich zurück.

Dort angekommen, verstarb seine geliebte Mutter relativ rasch und er beschloss, Madeleine zu heiraten. Diese willigte diesmal ein. In einem Brief erwähnte sie einmal, dass sie dieselben Gefühle für André hatte, wie er für sie. Sie fühlte sich wie eine sehr gute Freundin oder eine Schwester, aber nicht wie seine Geliebte. Man kann erkennen, dass auch Madeleine für André eine Art der „spirituellen Liebe“ fühlte. Aus diesem Grunde sagte man den beiden oft, wohl aus gutem Grunde, eine Scheinehe nach, die dazu dienen sollte, der Außenwelt das heile Bild eines glücklichen Paares vermitteln zu können.

André selbst verspürte aber vor seiner Hochzeit noch gewisse Zweifel, ob es richtig sei, Madeleine unter diesen Umständen zu heiraten. Aus diesem Grund suchte er sogar einen Neurologen auf und erzählte ihm von seiner Homosexualität und der schwierigen Situation mit Madeleine. An der Reaktion des Arztes können wir die gesellschaftlichen Missstände und die Intoleranz gegenüber der Sexualität eines Menschen gut erkennen. Der Arzt sagte Gide, dass sich die Homosexualität in der Ehe legen würde und dass diese Einbildung nur noch von kurzer Dauer sein werde, sobald er Madeleine geheiratet haben wird. Gide schenkte dem Arzt sehr viel Vertrauen und legte die letzten Zweifel an der Hochzeit ab und ehelichte Madeleine noch im selben

Jahr, genauer gesagt am 8. Oktober 1895. Auch am Verhalten Gides kann man erkennen, dass er zu diesem Zeitpunkt noch sehr auf die Resonanz seiner Umwelt bedacht war und dass er sich noch sehr von den Meinungen anderer beeinflussen ließ. Doch im Laufe seines Lebens würde er noch lernen, genau diese Haltung abzulegen und sich so zu akzeptieren, wie er war.

Bereits auf der Hochzeitsreise begann Gide damit, sich immer mehr mit Jünglingen zu beschäftigen und flirtete anstandslos vor seiner Ehefrau mit ihnen. Er fand sogar einen Vorwand, sich auf seiner Hochzeitsreise Jungen auf sein Zimmer kommen zu lassen: Er ließ seine Frau und alle anderen im Glauben, dass er die Jungen nackt auf sein Zimmer kommen ließ, um sich künstlerisch zu betätigen und um die Jungen zu fotografieren. Jedoch kann man hier, von einem distanzierten Zeitpunkt aus, sehr gut sehen, dass sich Gide schon auf seiner Hochzeitsreise nicht so verhielt, wie es ein Ehemann sollte. Jedoch hatte Madeleine bestimmt nicht so große Probleme mit diesen Umständen, denn sie ging in diese Ehe mit dem Wissen, dass sie Gide nicht wie einen Ehemann liebte, sondern mehr wie einen Freund oder einen Bruder.⁸

2.1.4. Gides Gründe des Schreibens:

Im weiteren Verlauf seines Lebens entdeckte André Gide, dass er seine Gefühle in seinen Werken verarbeiten konnte. Er beschäftigte sich erst mit der Kunst, um seinen Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Durch diese künstlerischen Tätigkeiten fand er einen Weg, alles das, was ihm in seinem Leben widerfahren war, von der schweren Kindheit angefangen, zu verarbeiten. Für ihn war es leichter, alles schriftlich festzuhalten, denn er wusste, dass er in der persönlichen Kommunikation von seinen Mitmenschen nicht immer verstanden werden konnte. Mit den Werken, die er verfasste, schaffte er es immer wieder, die seelischen Laster, die er stets mit sich trug, zu beseitigen. So wie etwas zu Papier gebracht war, erschien es ihm, als ob er sich ein Problem von der Seele geschrieben hatte.

⁸ Vgl. Painter 1968, S. 25ff



Abb. 2.: André Gide

Da Gide sich in seinem ganzen Leben dessen bewusst war, dass er anders war als die anderen Menschen, begann er mit einer Art Selbstanalyse. Denn, wie wir im späteren Teil der Arbeit noch ganz gut erkennen werden, war er sich lange Zeit seiner Homosexualität nicht wirklich bewusst und versuchte, durch Introspektion zu seinem Ich zu finden. Im Zuge dessen studiert er die Thesen verschiedenster Philosophen, in der Hoffnung, zu sich zu finden. Zwei Philosophen für die er sich besonders interessierte waren Nietzsche und

Rousseau.

André Gide war dafür bekannt, immer das Extreme zu suchen. Er konnte sich nur mit Extremitäten abfinden und so war es ihm auch wichtig, sich selbst als Person in einer extremen Form zu definieren. Der Autor konnte sich nicht damit abfinden, nicht zu wissen, wer er war. So musste er sich selbst eine klare Antwort darauf geben können, und diese Suche kann man anhand seiner Werke gut nachvollziehen. Gide suchte in seinem Leben immer nach der sittlichen Freiheit des Menschen und diese war auch in vielen seiner Werke ein zentrales Thema. Alle seine Gefühlsregungen wurden in Büchern festgehalten und er schrieb alle Themen nieder, die für ihn in seinem Leben eine Rolle spielten. Nicht ein Buch gleicht dem anderen, oftmals können die LeserInnen sogar sehr konträre Ansichten seinerseits in 2 verschiedenen Büchern finden, je nachdem, wann etwas publiziert wurde. Bei André Gide besteht ein starker Zusammenhang zwischen seiner Gefühlswelt und den Inhalten seiner Bücher. Und obwohl die meisten Werke voneinander so stark zu unterscheiden sind, kann man einen roten Faden erkennen, der sich durch alle Bücher hindurch zieht. Man hat immer das Gefühl, ständig eine Biographie seiner in Händen zu

halten, wenngleich er, als die reale Person André Gide, in seinen Werken nur sehr selten eine zentrale Rolle spielte.⁹

Somit können wir daraus schließen, dass man alle Facetten André Gides Leben erst dann kennen lernt, wenn man alle seine Werke gelesen hat. In jedem seiner Werke behandelt er ein oder mehrere Themen, die ihn in seinem bewegten Leben berührt haben.

Besonders in den beiden Werken „Corydon“ und „L'Immoraliste“ hat sich André Gide auf sehr unterschiedliche Art und Weise mit einer seiner interessantesten Lebenserfahrungen auseinandergesetzt: seiner Homosexualität. Die LeserInnen erhalten in den beiden Werken den Eindruck, das jeweilige Gegenstück dazu gefunden zu haben. Denn in einem der beiden Bücher befasst sich André Gide sehr intensiv damit, die Homosexualität zu verteidigen, im anderen jedoch lässt er die Homosexualität wie eine vernichtende Krankheit wirken. Diese extremen Differenzen lassen auch auf den Charakter André Gides schließen, denn aus biographischen Dokumentationen weiß man, wie bereits vorher angeführt, dass er sich immer sehr für das Extreme interessierte und auch nur das Extreme in seinem Leben akzeptieren konnte. Das heißt, im Bezug auf seine Homosexualität, dass er für sich selbst entweder nur homosexuell oder heterosexuell sein konnte. Alles, was dazwischen liegen könnte, war für ihn eine Last und somit inakzeptabel. Im Buch „L'Immoraliste“, welches vor seinem Zugeständnis zur Homosexualität verfasst wurde, stellte er diese, wenn auch nur zwischen den Zeilen, als bedrohliche Erkrankung dar.¹⁰ In seinem Werk Corydon, welches beinahe 2 Jahrzehnte später vollständig fertig gestellt war, sprach er sich jedoch ganz offen für die Homosexualität aus und forderte die Akzeptanz der Menschen für diese spezielle sexuelle Neigung,¹¹

⁹ Vgl. Schöbel 1954, S. 101ff

¹⁰ Vgl. Gide 1902

¹¹ Vgl. Gide 1924

2.2. Inhalt Corydon



Abb. 3: Titelblatt Corydon

Das Werk „Corydon“, welches seine endgültige Vollendung im Jahr 1924 fand, handelt von der Geschichte zweier Männer, die über das Thema Homosexualität debattieren. Einer von ihnen ist der Erzähler, ein Heterosexueller aus tiefster Überzeugung. Der andere Mann, mit Namen Corydon, ist ein Homosexueller. Er sieht seine Aufgabe darin, sein Gegenüber, welcher zu Anbeginn des Dialoges beinahe militant auf die Abnormalität der Homosexualität hinweist, vom Gegenteil überzeugen zu können.

Corydon verweist im Zuge des Gespräches immer wieder auf aktuelle Forschungsberichte aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Bereichen, um auf sein Gegenüber überzeugend wirkend zu können. Dabei geht Corydon sehr stark auf die Bereiche Biologie, Philosophie, Psychologie, Moral, Soziologie und Medizin ein. Er versucht, seinem Gegenüber die Natürlichkeit und Notwendigkeit der Homosexualität zu verdeutlichen. Des Weiteren bemüht er sich darum, in kleinen Schritten aufzuzeigen, dass die Homosexualität sich nicht so sehr von der Heterosexualität unterscheidet wie viele immer behaupteten.

Zu Beginn des Dialoges ist sich der Erzähler seiner Meinung sicher, er erscheint standhaft und möchte sich nicht zu sehr auf das Thema einlassen. Doch schon bald kann Corydon ihn mit seinen Theorien, die er im Laufe der

Zeit ausarbeitet, überzeugen und bringt ihn dazu, ihm zumindest zuzuhören. Ein wichtiger Punkt für Corydon ist, dass die meisten Homosexuellen ihre wahre Sexualität nicht ausleben können und wie heterosexuelle Menschen leben müssen, Ehemänner spielen und Kinder großziehen.

Nur die Erziehung und die religiöse Erkenntnis der meisten Menschen sei der Grund dafür, dass die Mehrheit eben dieser heterosexuell sind und es ihnen verwehrt bleibt, ihre sexuelle Neigung selbst zu bestimmen.

Corydon geht aber auch noch weiter zurück in die Vergangenheit und zeigt auf, dass die Homosexualität kein Trend der neuen Zeit ist, sondern schon bereits bei den Griechen ausgelebt wurde. Dadurch, dass er die Griechen erwähnt, in deren Kultur die Homosexualität relativ frei ausgelebt wurde, versucht er zu überzeugen. Die griechische Kultur ist eine derjenigen, die vorbildlich zeigen soll, dass eine Gesellschaft trotz Homosexualität nicht verdorben sein muss.¹²

Am Inhalt des Buches kann man bereits erkennen, dass Sozialisation und Erziehung für André Gide auch eine große Rolle in der Frage nach der Homosexualität spielen. Dazugehörig darf man die Rolle der Identitätsentwicklung nicht vergessen, die mit dem Sozialisationsprozess einhergeht. In den weiteren Kapiteln werden die Themen Sozialisation und Identität noch ausführlicher behandelt.¹³

2.2.1. Reaktionen anderer Autoren und seiner Umwelt:

André Gide hat sich im Laufe seiner Karriere zumindest bei einigen, die seine Offenheit und besonders seinen Mut schätzten, mit der Homosexualität umzugehen, einen Namen gemacht. Er gilt als einer der großen Vertreter und Vorläufer der französischen Literatur bezüglich homosexueller Themen. Ihm gelang es, anderen Autoren Mut zu machen, damit diese so wie er lernen konnten, offen mit dem Thema „Homosexualität“ umgehen zu können. Denn es war damals im Frankreich des 19. Jahrhunderts bestimmt nicht einfach, mit der eigenen Homosexualität umgehen zu können. Auch André Gide musste erst

¹² Vgl. Gide 1924

¹³ Vgl. Böhnisch 1994, S.31ff

einen Weg finden, sich mit seiner wahren, für ihn neuen Identität als Homosexueller auseinandersetzen zu können. Den Verlauf seiner persönlichen Entwicklung kann man in seinen Romanen sehr gut nachvollziehen. Den größten Mut musste der Autor in jenem Moment aufbringen, in dem er sich dazu entschloss, sein viel umstrittenes Werk „Corydon“ zu schreiben. Die Fertigstellung des Werkes nahm einige Jahre in Anspruch, Jahre, in denen Gide versuchte, sich immer toleranter und weltoffener diesem Thema zuzuwenden. Dies brachte ihm natürlich den Respekt anderer Autoren ein, die sich, wenngleich sie selbst nicht homosexuell waren, für den Mut André Gides aussprachen.

Einer dieser Autoren war Jef Last. Der Niederländer, ein guter Freund André Gides, war sich sicher, den Grund zu wissen, warum „Corydon“ für die weiteren Generationen als wichtiger Lesestoff erhalten bleiben wird. Er behauptete, der Grund dafür sei, „.... *the fact that he dared to write Corydon*“.¹⁴

Last hatte also Respekt vor André Gide, weil er es überhaupt wagte, das Werk „Corydon“ zu verfassen. An dieser Reaktion von Jef Last kann man folglich auch erkennen, dass es für einen Schriftsteller der damaligen Zeit kein leichtes war, sich mit seiner speziellen sexuellen Neigung an die Öffentlichkeit zu wagen.¹⁵

Dass dieser Schritt sicher nicht nur positive Resonanz auf André Gide hatte, zeigt ihm damals auch die Presse. Die strafte ihn und sein Werk entweder mit Ignoranz und tat so, als wäre dieses Buch zur Gänze uninteressant, oder man beschimpfte Gide in diversen Artikeln. Der Gegenstand wurde deswegen als so riskant und skandalös erachtet, da Gide sich der Sache sehr ernst widmete und sich selbst keinerlei Spielraum ließ, das Thema anders interpretieren zu können. Das war auch für ihn neu, denn in vielen seiner anderen Werke ließ er den Menschen Freiraum für Interpretationen, doch „Corydon“ war eine doch sehr eindeutige Arbeit zur Verteidigung der Homosexualität.¹⁶

¹⁴ Vgl. Kalveram/Popp 191, S. 53

¹⁵ Vgl. Kalveram/Popp 1991, S. 53f

¹⁶ Vgl. Mann 1984, S. 23

Der Autor Archambault Paul beispielsweise kritisierte André Gides Werk „Corydon“ sehr. Seiner Meinung nach, und diese Meinung teilten sehr viele andere Autoren auch die Gides Werk kritisch reflektierten, versuchte Gide nicht nur, die Homosexualität zu legitimieren, sondern diese als die einzige wahre sexuelle Neigung darzustellen. Für ihn hatte es den Anschein, als wolle Gide zeigen, dass eigentlich nur die Homosexualität normal war, und alles andere waren Sonderformen dieser sexuellen Neigung. Archambault war der Ansicht, dass „Corydon“ ein besseres Werk geworden wäre, hätte Gide sich auf die Präsentation der Unruhen rund um die Homosexualität beschränkt.¹⁷

Für Gide war es immer wichtig, sich und seine Meinung nicht mehr vor der Öffentlichkeit verstecken zu müssen. Er wollte sich nicht von seiner Idee abbringen lassen, die Menschen mehr für das Thema Homosexualität zu sensibilisieren. Auch wenn er immer sehr viel Wert auf die Meinung der Menschen aus seinem Umfeld legte, hatte er im Laufe seines Lebens gelernt, nicht in deren Interesse handeln zu müssen. An dieser Stelle muss man seinen Schwager erwähnen, der Bruder seiner Frau Madeleine, der sehr viele Bedenken bezüglich „Corydon“ geäußert hatte. Er fand, dass André Gide sich und seiner Karriere mit der Veröffentlichung des Werkes zu sehr schaden könnte, dass dieses Werk sogar seinen Ruin bedeuten würde. Doch Gide erklärte seinem Schwager, dass er für sich einen Weg gefunden habe, sich mit diesem Thema auseinander setzen zu können. Er betonte auch, dass es sich bei dem Inhalt des Buches um ein Thema handeln würde, dass ihn nicht länger beunruhigen oder verunsichern würde. Er machte also seinem Schwager unmissverständlich klar, dass er seinen Rat nicht befolgen werde und das Buch veröffentlichen wollte. André Gides Freund Ibsen nahm auch zu diesem Kommentar von Gides Schwager Stellung und kommentierte es wie folgt:¹⁸

Les amis, dit Ibsen, sont dangereux non point tant par ce qu'ils vous font faire, que par ce qu'ils vous empêchent de faire. (Gide 1924, S.11)

¹⁷ Vgl. Painter 1968, S. 87

¹⁸ Vgl. Painter 1968, S.86

Ibsen konnte durch diese Aussage, die sich auf die Zweifel des Schwagers von Gide bezogen, klar werden lassen, dass er als guter Freund Gides ihn nicht an seinem Vorhaben, das Buch zu verfassen beziehungsweise zu veröffentlichen, hindern werde.¹⁹

2.2.2. Wichtigkeit für André Gide

Der französische Autor André Gide war einer der ersten Autoren seines Landes, der sich zur Homosexualität bekannte und seine Meinung diesbezüglich in einem Werk öffentlich kund tat. Was bewegte ihn dazu, sich selbst ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken, mit einem Thema, dass zu dieser Zeit in der Gesellschaft tabuisiert wurde?

Gide wollte zeigen, dass entgegen aller Annahmen, die Homosexualität eine normale sexuelle Neigung war und dass es sich nicht wie oftmals angenommen, um eine psychische Störung handelte. Des Weiteren wollte er sich von allen anormalen Fällen im Bereich der Homosexualität, welche ausschließlich in der Öffentlichkeit präsentiert wurden, distanzieren und sich als normalen und nicht geistig-abnormen Menschen zeigen. Das Verfassen des Werkes „Corydon“ war mit großer Sicherheit der Grundstein für eine steigende Toleranz in Hinblick auf das Thema Homosexualität. Anfänglich entsprangen dennoch seine Gründe, dieses Werk zu verfassen, einer rein egoistischen Natur. Gide wollte sich nicht unbedingt für alle Homosexuellen stark machen, sondern für alle intoleranten Menschen richtig stellen, dass er trotz seiner Homosexualität sich nicht als kranker Mensch fühlte und auch nicht als solcher behandelt werden wollte.²⁰

André Gide war im Laufe seines Lebens auf der Suche nach seiner wahren Identität. Er wollte sich so präsentieren, wie er sich fühlte, wie er wirklich war. Diesen Schritt konnte er wagen, indem er „Corydon“ verfasste. Dieses Werk sollte die Menschen davon überzeugen, dass sie mit ihrer von Vorurteilen

¹⁹ Vgl. Gide 1924

²⁰ Vgl. Naguschewski 2001, S.84

besetzten Meinung, was die Homosexualität betrifft, falsch lagen. André Gide wollte klarstellen, dass es sich bei dieser sexuellen Neigung um keine Krankheit, sondern um eine ebenso akzeptable Form der Liebe handelte, wie sie auch zwischen Mann und Frau existiert. Er selbst sah in der Liebe zwischen homosexuellen und heterosexuellen Paaren keinen Unterschied. Bei der Verfassung des Werkes ließ Gide sich lange Zeit, recherchierte ausführlich und verfasste mehrere Versionen, bis er sich schließlich mit einer Endversion zufrieden geben konnte. Er selbst bestätigte auch das Öfteren, dass er die Fertigstellung des Werkes deshalb so lange hinauszögerte, weil er Angst vor den Reaktionen der LeserInnen hatte. Er hatte Angst, seine Freunde zu „provozieren“ und er hatte ebenso Angst, dass sie sich aufgrund seiner sexuellen Neigung von ihm abwenden könnten. Nach dem Tod seiner Mutter, welcher ihn von ihren erzieherischen Fesseln befreite, nahmen seine Vertrauten scheinbar die Rolle der primären Sozialisationsinstanz ein. Die Angst und die Entstehung von „Corydon“ schilderte Gide auch in seinem berühmten „Journal“, welches er vom Jahr 1889-1939 führte. Er berichtete in eben diesem Tagebuch in etwa 27 Mal von seiner Arbeit an „Corydon“, was von der Wichtigkeit dieses Werkes für ihn zeugt.

Il est certain que mon amour pour Em. a beaucoup retenu ma pensée ; mais, la forçant de considérer sans cesse ce qu'elle laissait en arrière et qu'elle eût voulu qui la suivît, je crois que cette pensée a gagné en profondeur et largeur ce qu'elle perdait en pointe et en élan. Enfin, je ne suis même pas assuré que des ouvrages comme Corydon, ou la deuxième partie de Si le grain ne meurt..., j'eusse senti suffisant besoin de les écrire, sinon poussé par une si gênante contrariété. (Gide 1997, S. 210)

C'est ce que j'ai tâché de faire voir dans Corydon. On comprendra ce livre plus tard, lorsqu'on aura compris, d'abord, qu'une grande malaise de notre société et du dérèglement de nos mœurs vient de ceci : qu'on en prétend bannir l'uranisme, indispensable au tempérament d'une société bien réglée. (Gide 1997, S. 214)

Lorsque je laissai paraître Corydon, je me doutais, certes, que la soutenance d'une thèse aussi aventureuse ferait plus que m'aliéner nombre de gens. Le grand danger que j'encourais était de voir mon nom accolé une fois pour toutes à cette thèse, selon ce que j'exprimais il y a bien longtemps déjà : qu'un auteur n'est connu que par un produit de son esprit, à quoi la presse de public réduit commodément sa complexité. Et cette thèse risquait de compromettre gravement tout ce que je pourrais dire ensuite, qui pourtant que l'on tente, et pour me sauver, bien imprudemment de nier l'importance de la question sexuelle. Et même il me paraît qu'après la question religieuse il n'en est pas de plus pressante. Il est absurde de prétendre que ces problèmes m'importent qu'à moi, de croire que l'on puisse s'en débarrasser avec un haussement d'épaules. Ils méritent d'inquiéter tous ceux qui s'intéressent à l'avenir. (Gide 1997, S. 327f)

Im Jahr 1911 veröffentlichte er eine erste Ausgabe des Buches, welche aber nur 12 Mal vervielfältigt wurde und die er an seine engsten Freunde verteilte. In eben diesem Jahr bekräftigte er auch seine Absichten, die unter anderem hinter seiner Schreibmotivation zu diesem Buch steckten, mit folgender Aussage:

« *Je ne veux pas apitoyer avec ce livre, je veux gêner* » (André Gide in Kalveram/Popp 1987, S. 53)

André Gide sagte damit aus, dass er nicht das Mitleid seiner Leser wolle, sondern dass die Leser sich durch die Inhalte des Buches beschämt fühlen sollen. Beschämt durch ihre inakzeptablen Vorurteile der homosexuellen Liebe gegenüber. Er gibt auch zu, zu jenen Autoren zu gehören, die Freundschaften dafür riskierten, über die Wahrheit zu schreiben.²¹

²¹ Vgl. Kalveram/Popp 1991, S.55ff

2.3. Inhalt L'Immoraliste

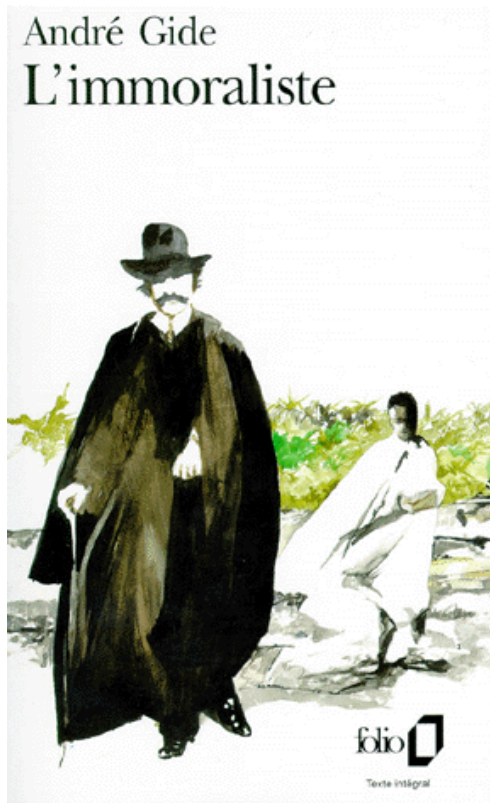


Abb.4. : Titelblatt „L'Immoraliste“

„L'Immoraliste“ ist ein Roman von André Gide welcher im Jahr 1902 veröffentlicht wurde. Die Geschichte handelt von Michel, einem Mann aus gut bürgerlichem Hause und Marceline, seiner Frau. Die Ehe der beiden wurde nach dem Tode des Vaters von Michel beschlossen. Bei dieser Ehe handelte es sich zu Beginn mehr um eine Scheinehe, die aus reiner Zweckmäßigkeit und Vernunft geschlossen wurde. Michel war durch seinen Beruf als Paläograph ein sehr angesehener Mann und liebte es,

zu reisen. Mit seiner Frau Marceline reiste er kurz nach der Hochzeit nach Nordafrika, genauer gesagt nach Biskra in Algerien. Bereits auf der Hinreise wird er krank, Michel leidet an Schwindsucht. In Biskra pflegte ihn seine Frau liebevoll gesund, und diese gemeinsamen Momente waren jene, in denen Michel das erste Mal das Gefühl hatte, er könnte für seine Frau etwas empfinden. Er begehrte sie sogar und die beiden kamen sich auch körperlich näher. Marceline wurde noch in Nordafrika schwanger. Doch bald entdeckte er, dass er sich viel lieber mit den Jungen aus dem Ort umgab. Als er sich von seiner schweren Krankheit langsam erholte, begann er, sehr viel Zeit mit den Jungen zu verbringen. Einer der Jungen hatte es ihm besonders angetan. Sein Name war Moktir und er war auch einer der wenigen, die Michel in seiner Unterkunft, einem Haus mit schöner Aussicht, besuchen durfte. Michel vergötterte den Jungen und fand Gefallen daran, ihn zu beobachten. Als Michel von der Schwangerschaft seiner Frau erfuhr, beschloss

er, sie in die Normandie zu bringen, wo er ein sehr schönes Gut besaß, welches er von seinen Eltern geerbt hatte. Dort angekommen, vergaß er aber Marceline und ihre Bedürfnisse und unternahm wieder sehr viel mit den Jünglingen, die sich dort auf dem Hofe aufhielten. Michel begann auch wieder, in Paris seinem Beruf nachzugehen. Das war ungefähr zu jener Zeit, in der die Angestellten auf seinem Hof die Gespiele mit den Jungen bemerkten. In Paris hielt Michel Vorlesungen, bei denen er auch einen seiner ehemaligen Bekannten namens Ménalque traf. Ménalque lud Michel eines Abends zu sich zum Essen ein. An diesem Abend sprach Ménalque auch davon, dass er gehört habe, dass Michel sich in Algerien lieber mit den Jungen umgab als mit seiner eigenen schönen Ehefrau.

Je sentis que je rougissais.

Qu'avez-vous donc appris sur moi, Ménalque ?

-Vous voulez le savoir? Mais n'ayez donc pas peur ! Vous connaissez assez vos amis et les miens pour savoir que je ne peux parler de vous à personne. Vous avez vu si votre cours était compris !

- Mais, dis-je avec une légère impatience, rien ne me montre encore que je puisse vous parler plus qu'aux autres. Alors ! qu'est-ce que vous avez appris sur moi ?

- D'abord, que vous aviez été malade.

- Mais cela n'a rien de...

- Oh ! c'est déjà très important. Puis on m'a dit que vous sortiez volontiers seul, sans livre (et c'est là que j'ai commencé d'admirer), ou lorsque vous n'étiez pas seul, accompagné moins volontiers de votre femme que d'enfants... Ne rougissez donc pas, ou je ne vous dis pas la suite.

- Racontez sans me regarder. (Gide 1902, S. 109f)

Michel ist peinlich berührt und errötete, entschließt sich aber trotz dieser für ihn unangenehmen Situation dazu, die Nacht bei Ménalque zu verbringen. In genau dieser Nacht erleidet Marceline eine Fehlgeburt und Michel plagt das schlechte Gewissen seiner Frau gegenüber. Darauf erkrankt auch seine Frau wie er

bereits zuvor auf der Reise nach Nordafrika an der Schwindsucht. Michel veranlasst einen Klimawechsel und bringt seine Frau in die Alpen, wo er selbst es aber nicht lange aushält. Obwohl es seiner Frau nicht gut geht, fährt er mit ihr nach Italien, wo er sich nur sehr wenig um sie kümmert. Er bevorzugt es, sich mit üblen Personen herumzutreiben. Nach einiger Zeit verlassen Michel und Marceline Italien, obwohl Marcelines Zustand sich nicht sonderlich verbessert hat. Michel geht das Risiko ein, das Leben seiner Frau zu gefährden, doch er fühlt sich zu den Erlebnissen, die er zuvor in Algerien hatte, zu sehr hingezogen. In Biskra angekommen, muss Michel jedoch entdecken, dass sich dort einiges verändert hat, seit er das Dorf das letzte Mal besucht hatte. Die Jungen waren keine Jungen mehr, sie waren keine unschuldigen Kinder mehr, sondern am Weg dazu, richtige Männer zu werden. Marceline verträgt das Klima in Algerien nicht und stirbt.

Auf der Suche nach einem neuen Sinn im Leben reist Michel nach Frankreich zurück und lässt sich dort mit einer Prostituierten ein. Wieder verliert er sehr rasch das Interesse an der Frau und lässt sich stattdessen mit deren Bruder ein.²²

2.3.1. Reaktionen anderer Autoren und seiner Umwelt

Roger Bastide schreibt in seinem Werk „Anatomie d'André Gide“ über die wichtigsten Fakten, die man zu André Gides Werken kennen muss. Er behandelt auch den Stellenwert der Metaphern und die Art und Weise des Verhaltens der Figuren. Laut Bastide dreht sich bei André Gides Romanen sehr viel um Geheimnisse, welche die Charaktere mit sich tragen und zu verstecken versuchen. Besonders im Werk „L'Immoraliste“ kann man erkennen, dass Michel sehr gerne und viele Geheimnisse zu verbergen versucht, bedenkt man, dass er seiner Frau Marceline vorenthalten möchte, wie gerne und vor allem wie oft er sich mit den Jünglingen aus dem Ort Biskra umgibt.

Ich denke, dass dieser Aspekt sehr interessant ist, denn auch Gide hatte in seinem Leben sehr viele Geheimnisse, die er vor seinem Umfeld verbergen mochte. Erst relativ spät lüftete er das Geheimnis um seine wahre Sexualität,

²² Vgl. Gide 1902

und hinter der Ehe mit seiner Frau Madeleine verbarg sich offensichtlich auch jahrelang ein wohl gehütetes Geheimnis, denn die beiden empfanden füreinander nicht mehr als Bruder und Schwester, dieser Umstand fiel natürlich in deren privaten Umfeld auf.²³

2.3.2. Stellenwert bei André Gide

In diesem Roman kann man ganz klare Parallelen zu André Gides wahren Leben feststellen. André Gide wurde sich bei seinen Reisen am Ende des 19. Jahrhunderts seiner Homosexualität immer mehr bewusst. Besonders in jenem Moment, in dem sich ein Junge namens Athman in den Dünen Tunesiens vor seine Füße warf und sich ihm anbot.²⁴ Dies kann als Schlüsselszene erachtet werden, was den Beginn der Identitätssuche André Gides bezüglich seiner sexuellen Neigung betrifft. Generell schien er die Palmen und den südlichen Flair zu genießen, was seine zahlreichen Reisen in diverse afrikanische Länder belegen.

Wie auch seine Hauptfigur Michel im Roman wird André Gide auf einer seiner Reisen in Tunesien schwer krank. André Gide wie auch sein Protagonist können sich noch im Ausland von der Lungenkrankheit erholen. Gide seinerseits hatte oftmals auch das Gefühl, dass sein Genesungsprozess von dem „erotischen Klima“ in Tunesien abhing. Tatsächlich umgab er sich mit vielen Jungen, als er sich in dieser Zeit der Krankheit in Tunesien aufhielt. Diese Bekanntschaften gehörten für André Gide zu seinen Reisen dazu und einige der Jungen hatten es ihm besonders angetan. Auch Michel, der Protagonist aus seinem Roman „L'Immoraliste“, umgibt sich während seiner Krankheit immer wieder mit den einheimischen Kindern, vor allem eben mit Jünglingen. Auch er findet speziellen Gefallen an einigen wenigen, denen er sogar erlaubt, ihn in seinem Haus zu besuchen. Es ist also nahe liegend, dass Gide seine Erlebnisse in Tunesien in seinem Roman verarbeitet hat.²⁵

²³ Vgl. Bastide 1972, S.111

²⁴ Vgl. Martin 1998, S. 210ff

²⁵ Vgl. Campe 2001, S. 56ff

Ich denke, dass André Gide sich während seiner Reisen am Ende des 19. Jahrhunderts bereits seiner Homosexualität bewusst war, wenngleich er noch nicht in der Öffentlichkeit dazu stehen wollte beziehungsweise nicht wusste, wie er selbst damit umgehen sollte. Besonders in der damaligen Zeit war es schwierig, in der Gesellschaft als Homosexueller anerkannt zu werden, da jedermann mit dieser speziellen sexuellen Neigung als psychisch Kranker eingestuft wurde. Deshalb konnte André Gide sich nicht offen zu seiner Homosexualität bekennen.

In einem Gespräch mit einem Freund gab André Gide zu, dass er sich hinter der Figur Michel etwas verstecken wollte, sich aber nicht traute, hinter ihr hervortreten. Gide sagte auch, dass wenn er „L'Immoraliste“ nicht verfasst hätte, wäre er vielleicht selbst einer geworden. Er schrieb dieses Werk wirklich primär, um seine Gefühle besser verarbeiten zu können. Ihm war es wichtig, und darauf hat er auch hingewiesen, dass er sich selbst nicht als exakt der Immoralist sah, den er in seinem Charakter Michel darstellte, denn André Gide hatte im Gegensatz zu Michel keine kriminellen Taten begangen, noch war er Schuld am Tode seiner Frau. Gide behauptete darauf, dass es für ihn und sein Seelenleben notwendig war, dieses Werk zu schreiben, um besser mit der Situation, in der er war, umgehen zu können. Es war ihm sehr wohl bewusst, dass er auf dem Weg war, ein unmoralischer Mensch zu werden und er musste sich vor Augen halten, dass er das nicht war und auch nicht werden wollte. Er wollte sich selbst beschützen, das war alles, was für ihn zählte.²⁶

Dennoch war das Werk „L'Immoraliste“ ein erster Schritt für André Gide in Richtung Selbsterkenntnis. Wenn man zwischen den Zeilen liest und die Biographie Gides genauer betrachtet, kann man feststellen, dass Gide sich bereits damals mehr für Männer als für Frauen interessierte. Dieses Interesse konnte er in seinen Werken am Besten verarbeiten, indem er sich und seine Gefühle hinter einer scheinbar fiktionalen Figur verbergen konnte. Jedoch

²⁶ Vgl. Painter 1968, S. 43f

spiegeln sich seine persönlichen Erlebnisse in seinen Romanen wider und man kann etliche Parallelen zwischen André Gide und seiner Figur Michel finden.

3. Identität und Homosexualität:

3.1. Was versteht man unter Identität?

Der Begriff der Identität wurde in früheren Zeiten, besonders im psychologischen Wissenschaftsbereich, bereits öfters diskutiert. Die Vielzahl von verschiedensten Definitionen dieses Begriffes in der Vergangenheit führte dazu, dass wir, wenn der Begriff der Identität genauer betrachtet wird, gewisse Schwierigkeiten in der einheitlichen Definition erkennen können.

Anfänglich wurde dieser Begriff von Erikson im Anwendungsbereich der Psychoanalyse eingeführt und danach von vielen Psychologen wieder aufgegriffen, um ihm eine neue, weiterführende, beziehungsweise vertiefende Definition zu verleihen. Erikson versuchte mit dem Begriff der Identität die individuelle sowie die soziale Entwicklung des Menschen miteinander verbinden zu können.

Genau diese beiden Termini finden sich in vielen anderen Definitionen wieder. Wenn man von der Identität eines Menschen spricht, werden Individualität und Sozialisation somit zu den Kernbegriffen.

Diese beiden Grundbegriffe kann man auch bei dem Psychologen Bohleber wieder finden. Es befinden sich somit die individuelle Einzigartigkeit einer Person und das soziale Umfeld in wechselseitiger Abhängigkeit. Durch diese beiden Faktoren soll die Identität des Individuums beschrieben werden.

Zum einen spielt, wie bereits erwähnt, die individuelle Einzigartigkeit eine große Rolle. In diese Einzigartigkeit kann man die Persönlichkeit und den Charakter des Menschen einordnen, aber auch seine biologischen und organischen Funktionen, die von außen her kaum veränderbar sind. Alles, was im Inneren des Menschen passiert und nicht von außen steuerbar ist, wird von dieser individuellen Einzigartigkeit beschrieben.

Zum anderen ist natürlich die äußere Umwelt ein wichtiger Faktor für die Identität eines Menschen. Die Gesellschaft hat bestimmte Erwartungen an

einen Menschen, die er weitestgehend auch erfüllen kann. Unter diesen Erwartungen kann man das Annehmen der verschiedenen sozialen Rollen verstehen, sowie die Anpassung an ein soziales Umfeld.

Diese Faktoren machen somit die Identität eines Menschen aus. Es handelt sich hierbei um ein dynamisches Konzept. Beide Faktoren, also Identität und Gesellschaft, können einander wechselseitig beeinflussen. Das Individuum kann die Erwartungen der Umwelt an ihn verändern, sei es im positiven oder negativen Sinne. Ebenso kann die Umwelt in ihren Anforderungen an den einzelnen Menschen das Individuum verändern und beeinflussen.

Oft passiert es, dass die Anpassung an die soziale Umwelt deutlich in den Vordergrund tritt und die persönlichen Eigenschaften und Wünsche in den Hintergrund verdrängt. Wenn dies passiert, wird die Identität des Menschen eher von den äußeren, von der Umwelt gegebenen Faktoren, als von den individuellen Faktoren beeinflusst.

Die Dominanz einer Seite, also der Umwelt oder des Individuums, ist jedoch nicht konstant, da sich der Mensch in einem stetigen Prozess der Verwandlung und Veränderung befindet und sich je nach Lebenssituation, entweder von seiner Individualität, oder von seiner Umwelt mehr beeinflussen lässt. Manchmal versuchen wir, den Erwartungen anderer Personen in gewissen Situationen eher zu entsprechen, als zu einem anderen Zeitpunkt, in dem wir es vorziehen, unsere persönliche Einzigartigkeit in den Vordergrund zu stellen und unsere eigenen Wünsche zu befriedigen.

In vielen Situationen kommt es somit auch zu einer widersprüchlichen Repräsentation von dem, was das Individuum und was die Gesellschaft, in diesem Falle unsere soziale Umwelt, möchte. Der Mensch wird natürlich, um seine Identität nicht ins Schwanken zu bringen, versuchen, eine Balance zwischen seinen inneren und äußeren Antrieben zu finden. Doch laut Bohleber lässt sich eine Identität, der es gelingt, beide Seiten gleichermaßen zu befriedigen, nur sehr schwer finden. Die Identitätselemente „einzigartiges Individuum“ und „gesellschaftliche Umwelt“ haben selten dieselben

Triebwünsche und Vorstellungen der Triebbefriedigungen. Als Abwehrreaktion dieser Diskrepanz zwischen den beiden Elementen werden unkompatible Faktoren von innen sowohl auch von außen aus der Repräsentation der Identität ausgeschlossen. Da diese Faktoren zu einem anderen Zeitpunkt wieder aktiv werden können und nie ganz aus dem Identitätskonzept eines Menschen verschwinden, bleiben auch sie Teile dieses Konzeptes.²⁷

3.2. Männlichkeit und Identität:

Zur Identität des Menschen gehören auch seine biologischen und innerphysischen Repräsentationen und somit auch der Unterschied, ob ein Mensch männlich oder weiblich ist. Die organische Tatsache, ob ein Mensch ein Mann oder eine Frau ist, lässt sich nur wenig von außen beeinflussen. Die gesellschaftlichen Rollen jedoch, die jedem Menschen unter anderem aufgrund seines Geschlechts zugeschrieben werden, lassen sich durchaus, um nicht zu sagen ausschließlich, von den äußeren Faktoren, also der sozialen Umwelt, beeinflussen.

In der westlichen Gesellschaft, in welcher wir uns befinden, wird sehr oft ein ziemlich deutlicher Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht. Tagtäglich wird der Mensch in seinem Umgang mit anderen Menschen mit seinen Rollenerwartungen konfrontiert und auch in Zuge dessen wieder auf sie aufmerksam gemacht. Bereits von Geburt an werden Kinder damit konfrontiert, wie man sich als Mädchen beziehungsweise als Junge zu kleiden, zu benehmen, zu verhalten und auszudrücken hat. Diese Erziehung von Kindesbeinen an prägt die Entwicklung der Identität eines Menschen.

Demnach kann man ganz klar erkennen, dass der Faktum, ein Mann oder eine Frau zu sein, nicht nur einzig und allein von den organischen und biologischen Faktoren, sondern auch vom sozialen Umfeld des Einzelnen abhängt. Die

²⁷ Vgl. Wienerroither 1997, S. 58ff

„typischen“ Merkmale von Mann und Frau, auch wenn diese nicht unbedingt an die biologischen Merkmale gebunden sind, werden den Geschlechtern zugeschrieben und somit als kohärent und angeboren erachtet. Man geht also oftmals davon aus, dass die geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen angeboren sind und in vielen Fällen somit auch zu den biologischen Merkmalen gezählt werden. Die individuellen Charaktermerkmale werden in der oberflächlichen Charakterisierung von Mann und Frau nicht in Betracht gezogen. Somit kann man die Stereotypisierung der Geschlechtsmerkmale erkennen. Den Geschlechtern werden allgemeingültige Merkmale zugeordnet, die aber aufgrund der individuellen Charaktere und auch aufgrund der unterschiedlichen sozialen Umfeldern nicht zutreffen müssen.

Ein weiteres Charakteristikum der Geschlechtsidentität ist, dass man wiederum biologisch betrachtet, von einem wechselseitigen Begehren von Mann und Frau ausgehen muss. Dass dies auch nicht auf jedermann zutreffen kann, bezeugen die unzähligen Menschen mit der Vorliebe zur gleichgeschlechtlichen Liebe.

Da man bereits früh erkannte, dass die rein biologische Seite offensichtlich nicht ausreichend für eine konkrete Definition der Geschlechtsidentität war, wurde von Stoller die revolutionäre Unterscheidung des biologischen und des sozialen Geschlechts eingeführt. In vorhergehenden Untersuchungen gab es diese Unterscheidung zwischen **sex** (biologisches Geschlecht) und **gender** (soziales Geschlecht) noch nicht.²⁸

Dies heißt, dass in der Suche nach der Geschlechtsidentität die individuellen, biologischen Faktoren und die gesellschaftlichen Strukturen wechselseitig eine wichtige Rolle spielen. Bevor jedoch diese beiden Faktoren ins Spiel kommen, muss dem Menschen eine physische Veranlagung, das Geschlecht (sexe) gegeben worden sein, auf der man langfristig eine stabile Identität aufbauen kann. Die Identitätssuche passiert zwischen genau diesen Faktoren, wobei sich der individuelle und der gesellschaftliche Einfluss stets in einem starken

²⁸ Vgl. Wienerroither 1997, S.43ff

Spannungsfeld befinden. Man muss in der Suche nach der männlichen Identität also versuchen, diese Spannungen zu überwinden beziehungsweise auszugleichen, um ein stabiles Selbst, also die eigene Identität, erlangen zu können.

In den frühen Jahren der Kindheit ist man als Mensch, in diesem Fall egal ob als Mann oder Frau, dazu angehalten, seine Identität zu finden und vorerst zu stabilisieren. In den Jahren der Jugend und vor allem im Erwachsenenalter muss man dann die Aufgabe der Identitätsbehauptung durchleben. Man muss seine individuellen Eigenschaften, die man sich im Laufe des Lebens angesammelt hat, vor der Gesellschaft verteidigen und versuchen, mit seiner Identität in dieser Gesellschaft zu bestehen.²⁹

3.3. Sozialisation:

In Bezugnahme auf den Begriff der Identität muss auch der Begriff der Sozialisation näher erläutert werden. Laut Duden bedeutet Sozialisation die Eingliederung des Menschen in sein soziales Umfeld beziehungsweise in die Gesellschaft, die ihn umgibt.³⁰

Sozialisation baut die Identität des Menschen auf, seine Erziehung und die Erfahrungen in der Kindheit und im Jugendalter spielen hierbei eine sehr wichtige Rolle. Durch Interaktionen mit der Umwelt und der aktiven Auseinandersetzung mit den Mitmenschen erlernt man seine Rolle und Position, die man in der Gesellschaft einnimmt. Dazu gehören natürlich auch die Geschlechterrolle und die hierarchischen Strukturen der Gesellschaft, die diese mit sich bringt.

²⁹ Vgl. Böhnisch 1994, S.31ff

³⁰ Vgl. Duden, 22. Auflage 2000, S. 906

Jedoch darf auch nicht vergessen werden, dass, so sehr die Umwelt in die Prozesse der männlichen und weiblichen Sozialisation eingreift, der Mensch mit einem biologischen Geschlecht, also physisch betrachtet als Mann oder Frau, geboren wird. Dies soll eine Erinnerung daran sein, dass der Mensch trotz allen Umwelteinflüssen auch biologische Veranlagungen besitzt, die zu seiner Identitätsfindung dazugehören. Das biologische Geschlecht begleitet den gesamten Prozess der Sozialisation und wird vom Individuum auch als solches wahrgenommen.³¹

Zum Mannsein gehört auch eine emotionale Seite. Diese wird jedoch von der biologischen und sozialen Seite des Mannes, wenn sich diese in einem Gleichgewicht befinden, bedeckt. Diese Emotionen kommen dann zum Vorschein, wenn die traditionelle Rolle der Geschlechter ins Wanken gerät und seine Stabilität verliert. Das heißt, dass der Mann sich in seiner Geschlechterrolle unsicher fühlt und sich dieser Zustand der Betroffenheit emotional äußert. Doch auch dieser Prozess ist Teil der Sozialisation und bringt den Mann dazu, sich mit seiner Geschlechterrolle auseinanderzusetzen. Durch seine Emotionen beweist der Mensch, dass er sich mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzt. Gefühle kommen in unerwarteten Situationen zum Vorschein. In ihrer Entwicklung lernen Männer stetig, ihre Gefühle nicht so sehr zu zeigen, wie Frauen das zu tun pflegen. Männer sind eher die rational-denkenden Wesen, während die Frauen, im Gegensatz dazu, eher als die emotional-fühlenden Wesen bezeichnet werden. Dies lernen Männer auch bereits sehr früh in der Kindheit aufgrund der vorherrschenden Gesellschaftsstruktur.³²

³¹ Vgl. Böhnisch 1994, S. 17ff

³² Vgl. Böhnisch 1994, S. 21ff

3.4. Sexualität und Sozialisation:

Natürlich gehört bei der Sozialisation und der Identitätssuche die Sexualität des Menschen dazu. Bereits im Kindesalter werden Jungen immer wieder durch ihre soziale Umwelt darauf hingewiesen, was in der Sexualität als normal gilt und was aufgrund von moralischen Grundsätzen ein Tabu darstellt. Die Erwachsenen leben in ihrem Umgang miteinander den Kindern den Umgang mit Sexualität im alltäglichen Leben vor. Als normal wird beispielsweise die Sexualität zwischen Mann und Frau betrachtet. Homosexualität hingegen ist in der Gesellschaft ein Thema, welches nicht angesprochen und den Kindern nicht zugänglich gemacht wird. Wenn man darüber spricht, dann nur in einer abwertenden, abschreckenden Art und Weise. Die Gesellschaft gibt das Bild der Sexualität zwischen Mann und Frau als normal an die Kinder weiter, die Sexualität zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern wird hingegen tabuisiert und abgewertet. Der Mann wird in einer homosexuellen Beziehung nicht als Mann dargestellt und besonders im Sozialisierungsprozess und in der Phase der Identitätssuche, versuchen die Kinder alles daran zu setzen, um ihre Identität mit Hilfe der äußeren Einflüsse zu finden. Die Anpassung ist in diesem Zeitraum noch sehr groß und viele trauen sich nicht, anders zu sein als der Großteil der Bevölkerung. Man sehnt sich nach Integrität und genießt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Die öffentliche Meinung wird adaptiert und der möglicherweise vorhandene homoerotische Sexualtrieb im Sinne der Gesellschaft unterdrückt. Sexualität ist zu einem Teil angeboren und verläuft nach dem Instinkt des Menschen, andererseits muss Sexualität bis zu einem gewissen Grade angelernt werden.³³

³³ Vgl. Böhnisch 1994, S.183ff

3.5. Homosexualität und Identität:

Um an die Inhalte und Interessen André Gides anknüpfen zu können, ist es wichtig, die Forschungsergebnisse zum Thema Homosexualität aus dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Anfang des 20. Jahrhunderts genauer zu betrachten. Um Gides Kampf um sein Bekenntnis zur Homosexualität in der Öffentlichkeit genauer beleuchten zu können, sollte man einige Forschungsstandpunkte aus diesem Zeitraum kennen lernen.

In den frühen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Forschungen der Homosexualität, genauer gesagt in der Mitte des 19. Jahrhunderts, ging man bereits davon aus, dass diese sexuelle Neigung biologisch bedingt sei. Dies war damals ein sehr neuer und revolutionärer Gedanke. Dennoch sprachen verschiedene Wissenschaftler von einer „Anomalie“, wobei man davon ausging, dass die heterosexuelle Liebe als „normal“ angesehen wurde. Westphal definierte beispielsweise im Jahr 1870 die Einstellung der Homosexuellen zu sich selbst als „...*Empfinden der Krankhaftigkeit des Zustandes*.“³⁴

Ebenso wie Westphal sahen viele andere Psychologen die Entwicklungsgründe der Homosexualität aus demselben Blickwinkel. Oftmals sprach sie davon, dass Männer, die mit dem Gehirn einer Frau geboren wurden, aus diesem Grund homosexuelle Empfindungen hatten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen andere Psychologen, unter ihnen Krafft-Ebbing, zu dem Entschluss, dass Homosexualität zwar anormal war, aber durchaus nicht als Krankheit angesehen werden musste. Er war auch derjenige, welcher sich in seiner Forschung nach den Gründen der Homosexualität auch erstmals mit der Geschlechtsidentität auseinandersetzte.³⁵

Dennoch wird die Homosexualität in der Psychologie als Störung der geschlechtlichen Identität gesehen und wissenschaftlich auch als solche behandelt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezogen sich die meisten Wissenschaftler noch stark auf die Psychoanalyse von Sigmund Freud. Hier geht man davon aus, dass diese Störung der geschlechtlichen Identität, also die

³⁴ Vgl. Springer 1989, S. 46

³⁵ Vgl. Springer 1989, S. 45ff

männliche Homosexualität, ihren Ursprung in der Beziehung des Jungen zur Mutter hat. Durch eine zu späte Loslösung des Kindes von der Mutter verabsäumt das Kind sozusagen die Möglichkeit, eine „normale“ Identität zu entwickeln. Der Mann kann seine Identität nur schwach ausbilden, was mit der Identität der Frau gleichgesetzt wird. Die männliche Identität ist somit fehlerhaft ausgebildet und der Teil einer weiblichen wird integriert. Dadurch, dass sich der Junge nicht von der Mutter lösen konnte, fehlt ihm der Bezug zu einem männlichen Vorbild und er wird sich sein Leben lang primär mit der Mutter, also einer Frau, identifizieren.³⁶

3.5.1. Akzeptanz und Ignoranz: Wie gehen Homosexuelle mit ihrer Geschlechtsidentität in der Literatur um?

Dieses Kapitel soll eine Antwort auf die Frage geben, ob und wie wir mit der Homosexualität in der Literatur umgehen. Hierbei geht es aber nicht um die Frage, wie die LeserInnen diese Thematik behandeln, sondern wie die AutorInnen mit ihrer Homosexualität in ihren Werken umzugehen versuchen. Weiters soll eine andere sehr interessante Frage beantwortet werden: Warum ist es für die AutorInnen wichtig, ihre sexuelle Neigung in ihren Werken aufzuarbeiten beziehungsweise zu verarbeiten?

Im Bezug auf den Autor André Gide muss dieser Aspekt auch miteingebunden werden. Auch er musste sich die Frage stellen, ob und wie er die Homoerotik in seine Werke mit einbeziehen soll.³⁷

In der Literatur haben Autoren, wenn ihre Werke autobiographische Aspekte beinhalten, oftmals den Wunsch, sich selbst zu reflektieren und ihre Identität nach außen zu tragen, um sie dem Publikum vorzustellen. Dabei ist es jedoch schwierig, das Spannungsverhältnis zwischen dem, was man preisgeben darf, und dem, was man preisgeben will, so gering wie möglich zu halten. Autobiographische Aspekte werden von den Autoren meist dazu verfasst, um sich selbst zu reflektieren, und viel weniger, um sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Diese Präsentation in der Öffentlichkeit ist natürlich ein

³⁶ Vgl. Springer 1989, S.88ff

³⁷ Vgl. Naguschewski 2001 S.83f

Nebeneffekt, welchen auch die meisten AutorInnen beim Verfassen ihrer Inhalte berücksichtigen müssen. Doch wie schon bereits erwähnt, geht es primär um die Erkenntnis der eigenen Identität, in welcher Form diese auch auftreten mag. Der Beweggrund ist meist aktuell im Leben des Autors oder der Autorin verankert und man versucht, durch das aktive Reflektieren beim Schreiben in gewisser Weise zu sich selbst zu finden. Der Leser auf der anderen Seite versucht wiederum, sich in der Selbstreflexion des Autors/der Autorin wieder erkennen zu können.

Ein anderer Grund für die Verfassung eines Werkes mit autobiographischen Inhalten kann sein, dass der Autor/die Autorin selbst von den LeserInnen erkannt werden kann, als Person, die man sein will und die an eine Identität gebunden ist, die man der Öffentlichkeit präsentieren möchte.

Man hat durch dieses „Sich-zu-Erkennen-geben“ die Möglichkeit, zu seiner Identität zu finden. Doch um vollständig erkannt werden zu können, muss der Autor all seine Hüllen fallen lassen können und sollte den Lesern sein Innerstes, seine innerpsychischen Vorgänge unverhüllt offenbaren. Durch den Prozess der Emotionalisierung, den man in dieser Enthüllung durchmacht, ist man auf dem besten Weg, zu seiner Identität zu finden.³⁸

3.5.2.: Homosexualität und Textverarbeitung:

In der Literaturgeschichte war die Tatsache, dass ein homosexueller Autor ein Werk verfasste, keine Neuheit. Man kann jedoch sagen, dass die Tatsache, dass ein Homosexueller über die Homosexualität schrieb, ein Tabu brach, welches erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, wenn auch nur sehr langsam, verabschiedet wurde. Einer dieser Schriftsteller, der sich als einer der ersten traute, dass Thema zu enttabuisieren, war André Gide. Er und Marcel Proust waren im französischen Raum die ersten homosexuellen Schriftsteller, die sich an dieses bis dato verpönte Thema heranwagten und Schriften dazu veröffentlichten. Durch die von ihnen verfassten Texte wurde zumindest ein Teil

³⁸ Vgl. Härle/Kalveram/Popp 1992, S. 19ff

des Weges geebnet, der die nachfolgende Welt in den Diskurs rund um die Homosexualität führen sollte.³⁹

Die Sprache ist und war für uns Menschen schon immer ein wichtiges Mittel, um uns mit unseren Mitmenschen zu verständigen. Wir dürfen aber nicht davon ausgehen, dass in der geschriebenen Sprache jedes Wort sinngemäß so vermittelt werden kann wie in der gesprochenen Sprache. Jeder Mensch weiß aus der eigenen Erfahrung um die Missverständnisse Bescheid, die in der nonverbalen Kommunikation passieren können. Oftmals interpretieren wir Aussagen unseres Gegenübers ganz anders, als dieser sie gemeint hat. Natürlich kann es auch in der gesprochenen Sprache zu allerhand Missverständnissen kommen, nur haben wir in dieser Situation die Möglichkeit, diese Uneinigkeiten durch Mimik oder Gestik zu besänftigen oder zu bereinigen. Und dieses Problem stellt sich dem Schreibenden entgegen: Wir haben einfach nicht die Möglichkeiten, Mimik und Gestik, also die nonverbalen Strategien, in der Schrift an den Empfänger zu übermitteln. Mit dieser Problematik hatte natürlich auch André Gide zu kämpfen, und leider gelang es auch ihm nicht immer einwandfrei, die Homosexualität so darzustellen, wie er es wohl gern gehabt hätte.⁴⁰

Wenn es um das Thema der Homosexualität geht, besonders in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts in Frankreich, ist es verständlich, dass André Gide nicht unbedingt die volle Wahrheit über seine sexuelle Bekennung in seinen Romanen verassen wollte.

Ich darf also davon ausgehen, dass viele Autoren, welche ihre primären Beweggründe zum Verfassen ihrer Werke nicht direkt in ihrer Literatur wiedergeben wollten, eine Art „Maske“ aufhatten, hinter der sie sich und ihre wahre Identität verstecken können. Laut Kalveram/Popp ist diese Maske ein Schutz, um seine tiefgründige Identität nicht preisgeben zu müssen. Doch auch wenn wir diese Maske genauer betrachten erscheint es uns so, als hätte diese Maske, die der Autor/die Autorin aufsetzt, einen gewissen Teil ihrer Identität

³⁹ Vgl. Naguschewski 2001, S. 83f

⁴⁰ Vgl. Burkart 2002, S. 78ff

inne. Denn um etwas verbergen zu können, muss man das zu Verbergende sich selbst auch bewusst machen. Und dies fließt auch bestimmt in die Maske mit ein, hinter welcher man sich zu verstecken glaubt. Wenn man diese These auf André Gides Werke anwendet, wird klar, dass auch er eine gewisse Maske aufzusetzen versuchte. Einerseits versucht er in seinem Werk „L'Immoraliste“ die Homosexualität abwertend darzustellen, andererseits ist der Fakt, dass er sich überhaupt mit diesem Thema in einem seiner Werke auseinandersetzen möchte, Grund genug anzunehmen, dass ihn selbst auch etwas mit dieser sexuellen Neigung verbindet. Durch seine Maske und den Vertuschungsversuch seiner Homosexualität bringt er jedoch dieses Thema erst mit sich selbst in Verbindung.

Diese Textstrategie hat also auch etwas den Anschein eines persönlichen Outings, welches man zwar nicht direkt in diesem Werk vermutet, aber zwischen den Zeilen ganz gut nachlesen kann. Wir können hinter der Maske immer noch den Menschen und die Identität erkennen, die sich dahinter zu verbergen scheint. Doch André Gide hat sich bestimmt ganz gezielt mit diesem Thema in Verbindung gebracht, um den Menschen um ihn herum auch auf diesen Zusammenhang zwischen ihm und der Homosexualität hinzuweisen.

Durch diese Art der Textstrategie, der so genannten Maskerade, kann ein Autor also dem Leser ein Thema näher bringen, womit sich dieser womöglich nicht freiwillig beschäftigt hätte.⁴¹

Ich denke, dass besonders beim Roman „L'Immoraliste“, seine Scheu vor der öffentlichen Meinung noch zu groß war, als dass Gide sie über seine sexuelle Neigung in Kenntnis gesetzt hätte. Ebenso bei „Corydon“ verfasst er einen Text über das Thema der Homosexualität, lässt jedoch anfangs offen, ob er selbst auch homosexuell ist. Erst relativ spät verfasste er das Vorwort, welches den Leser über seine eigene Meinung zur Homosexualität in Kenntnis setzt. In diesem Sinne muss man sich besonders mit der Biographie des Autors auseinandersetzen, um seine Absichten im Werk besser verstehen zu können. Doch die Autobiographie alleine ist keine Garantie zum Textverständnis, der

⁴¹ Vgl. Kalveram/Popp 1991, S.66ff

Leser sollte es auch verstehen, im Text verborgene Botschaften entschlüsseln zu können.

Laut Kalveram/Popp ist es oftmals notwendig, persönliche Gedanken zwischen den Zeilen zu schreiben, um sie vor jenen zu verbergen, deren Reaktion der Autor selbst nicht gewachsen sein würde. Des Weiteren erlauben die Masken, oder auch die Metaphern, welche der Autor im Text verwendet, verschiedene Auslegungsmöglichkeiten. Je nach Leserkreis kann man eine Metapher beispielsweise immer in unterschiedlichster Weise verstehen. Meistens ist es so, dass die Menschen nur das verstehen, was sie auch verstehen wollen. Deshalb kann ein Autor, wenn er die Masken und Metaphern geschickt einsetzt, die Inhalte und die dahinter verborgenen Botschaften nach Belieben den LeserInnen anpassen. Die Funktionen der Metaphern sind meistens austauschbar und es existiert keine absolute Wahrheit in einer Erzählung, solange diese nicht direkt ausgesprochen wird.⁴²

Eine Anmerkung zur Wahrheit in „Corydon“: Gide war immer ein Befürworter der Wahrheit, weshalb er in seinem Werk „Corydon“ darauf verzichtete, mit Metaphern zu arbeiten, um so nah wie möglich an der Wahrheit bleiben zu können.⁴³

Dasselbe habe ich auch bei André Gides Werken erleben dürfen. Besonders in seinem Roman „L'Immoraliste“ verwendet André Gide die Kunst der Maskierung, um seine wahre Identität seiner Leserschaft nicht offenbaren zu müssen. Wie bereits erwähnt, war sich André Gide seiner sexuellen Neigung zu diesem Zeitpunkt wohl schon bewusst, nur wusste er nicht, wie sein soziales Umfeld darauf reagieren würde. Im Werk versteckte er seine eigenen Probleme der Tatsache, homosexuell zu sein. Einerseits versuchte er, seine persönlichen Erfahrungen im Konflikt zwischen der gesunden Heterosexualität und der abnormen Homosexualität zu verarbeiten. Zum anderen lässt André Gide in der Art und Weise, wie er seinen Roman aufbaut, sich selbst nicht automatisch mit

⁴² Vgl. Kalveram/Popp 1991, S.63f

⁴³ Vgl. Gide 1924

der Homosexualität in Verbindung bringen. André Gide verstand es also, sich in seiner Identitätssuche diskret zu verhalten und sich hinter den Masken zu verstecken, die ihm seine literarischen Werke in diesem Prozess anboten.⁴⁴

Ich denke, dass André Gide deshalb auch öfter seine Botschaften an die Leser so sandte, damit diese zwischen den Zeilen lesen mussten, um den wahren Autor ohne Maske erkennen zu können. Genau diese Maske kann ein Autor im Verfassen seiner Werke anlegen oder abnehmen, je nach dem, ob er dazu bereit ist, von sich selbst etwas Preis zu geben. André Gide konnte in seinen Werken selbst bestimmen, welches Bild die Leser von ihm erhalten sollten. Meiner Meinung nach schließt man, wenn man ein Buch gelesen hat, oft auf den Autor und seine Persönlichkeit. Manchmal drängen sich auch verschiedene Fragen auf und wir als Leser wollen wissen, was den Autor dazu bewegt hat, die Charaktere in genau dieser Art und Weise darzustellen. Bei André Gide ist bemerkenswert, dass, wenn man den Fokus auf die beiden Werke legt, mit denen ich mich beschäftigt habe, wir als Leser genau herausfinden können, wie er in der Zeit, in der er die beiden Werke verfasste, zu sich selbst und seiner Homosexualität stand. Diese Einstellung zu sich selbst und seiner sexuellen Neigung werde ich in den nächsten Kapiteln näher behandeln.

3.5.3. Die Bedeutung der Wortwahl in Gides Romanen:

In der Literatur kann der Mensch seine Gefühle nur über die geschriebene Sprache an den Leser/ die Leserin weitergeben. Deshalb ist es hier besonders wichtig, darauf zu achten, wie man die Worte wählt. Wörter haben, egal ob in der gesprochenen oder in der geschriebenen Sprache, eine starke Wirkung. In der geschriebenen Sprache jedoch muss der Autor auf zusätzliche Faktoren wie Stimmfarbe, Mimik und Gestik verzichten. Diese Faktoren tragen in der gesprochenen Sprache dazu bei, den Inhalten eine konkrete Bedeutung zuschreiben zu können. Man kann den Gefühlen durch diese nonverbalen Signale des Menschen mehr Bedeutung und Ausdruck verleihen. Diese Eigenschaft bleibt dem Autor in der Schrift verwehrt. Umso wichtiger ist es, die richtigen Formulierungen für das zu finden, was man den Menschen mitteilen

⁴⁴ Vgl. Kalveram/Popp 1991, S.63ff

möchte. Die richtigen Worte können etwas im Inneren des Lesers/ der Leserin bewirken und die Wichtigkeit der Inhalte noch mehr verdeutlichen. Kommunikation bedeutet jedoch nicht immer, dass man sein Gegenüber auch versteht. Das heißt wohl, dass man in einem Gespräch die Sprache des Anderen versteht, jedoch nicht das, was dieser vermitteln möchte. Die Wörter im Einzelnen können wohl Sinn ergeben, jedoch setzt sich dieser „Sinn“ des Verständnisses im Aneinanderreihen der Wörter zu Sätzen und Aussagen oft nicht fort. Kommunikation kann also nicht mit dem inhaltlichen Verständnis gleichgesetzt werden.⁴⁵

Doch wie kann es einem Autor wie André Gide gelingen, dem Leser gewisse Inhalte so zu vermitteln, dass diese seinen Standpunkt verstehen? Gide behandelt in seinen Büchern das Thema Homosexualität. Dadurch, dass ein gewisses Grundverständnis der Gesellschaft für dieses Thema fehlt, musste sich Gide immer des Risikos bewusst sein, von der Gesellschaft missverstanden zu werden.

Ich denke, dass man, bevor man mit seinen Gedanken und Emotionen an die Öffentlichkeit treten will und diese auch für die Öffentlichkeit zugänglich macht, absolut hinter der eigenen Meinung stehen und diese auch bei Kritik vehement vertreten muss, um glaubwürdig zu bleiben. Wenn man zwischen sich selbst und den eigenen Emotionen eine Schutzmauer aufbauen möchte und nur einen kleinen Teil dessen, was man empfindet, nach außen dringen lässt, kann es sehr schnell passieren, dass die Wörter in ihrer Bedeutung leer sind und auch in der Situation eigentlich ganz unangemessen erscheinen. Dabei geht es natürlich auch nicht nur um einzelne Wörter, sondern auch darum, wie man die Wörter zusammensetzt und in welcher Beziehung die Wörter zueinander stehen.

Als erstes Beispiel möchte ich den Roman „L'immoraliste“ anführen. Dieses Werk erschien zeitlich gesehen vor „Corydon“, auf dessen sprachliche Besonderheiten ich später auch noch eingehen möchte.

⁴⁵ Vgl. Burkart 2002, S.78ff

Gide verstand es, in diesem Roman über die Homosexualität zu schreiben, jedoch nicht auf jene Art und Weise, wie man sie, vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, nicht erwartet hätte. Aus aktueller Sicht weiß man, dass Gide sich bereits über seine Homosexualität im Klaren war und diese auch auslebte. In seinem Werk „L'Immoraliste“ jedoch hat der Leser/die Leserin auf den ersten Blick nicht sonderlich den Eindruck, dass Gide sich für die Homosexualität ausspricht. Erst wenn man beginnt, zwischen den Zeilen zu lesen, kann man feststellen, wie viele erotische Szenen mit Jünglingen er im Roman verborgen hält.⁴⁶

André Gide stellte durch die Wortwahl in seinem Roman „L'immoraliste“ seine Einstellung zum Thema Homosexualität auf die Waagschale. Denn genau dieses Thema, welches ihn persönlich auch betraf, da er die Homosexualität auslebte, beleuchtete er von einem äußerst kritischen Blickwinkel aus. Dadurch entsteht natürlich auch für den Autor die Gefahr, dass er sich selbst von diesem Thema distanziert und seine wahren Gefühle dazu unterdrückt. Gide behandelte das Thema Homosexualität im Roman „L'Immoraliste“ nur am Rande, so erscheint es zumindest für den Leser. Dadurch konnte er das Thema zwar in sein Werk integrieren, musste sich aber nicht direkt damit auseinandersetzen. Er konnte sich also einerseits dazu bekennen, dass er sich mit diesem Thema wohl beschäftigte, schaffte es aber nicht, den Menschen auf direktem Wege zu vermitteln, wie er in Wahrheit zur homosexuellen Liebe stand. Durch diese Angst, mit den Menschen nicht in seiner „Sprache“ (in diesem Falle beziehe ich diesen Ausdruck eher auf den Begriff Wortwahl) zu sprechen, verwendete er jene Sprache und Wörter, die auch die Menschen in seiner Umgebung verwendeten. Dies ist auch der Grund dafür, warum es den LeserInnen anfangs so vorkommt, als hätte André Gide eine negative Einstellung zu diesem Thema. Dass es sich dabei jedoch um eine Art von Selbstschutz handelte, die es ihm auch glauben machte, sich selbst vom Thema zu distanzieren, konnten die meisten nicht errahnen.

⁴⁶ Vgl. Kalveram/Popp 1991, S.64ff

Ich denke, dass Gide in seinem tiefsten Inneren daran glaubte, dass jene Menschen, die Verständnis für seine sexuelle Neigung aufbringen würden, seine Botschaft auch zwischen den Zeilen verstehen würden. Aber genau an diesem Punkt sehe ich ein grundlegendes Problem: Die Darstellung der Homosexualität in seinem Roman wird negativ präsentiert und beim Lesen auch so empfunden. Das bereits mit Vorurteilen behaftete Bild der Homosexuellen wird von André Gide eher unterstrichen als revidiert. Er stellt einen psychisch und physisch kranken Mann dar, der sich von minderjährigen Jungen angezogen fühlte. Ob das wirklich seine Absicht war, wage ich an dieser Stelle zu bezweifeln. Denn Jahre später verfasste er das Werk „Corydon“, in welchem er mit ganz anderen Worten das Thema der Homosexualität behandelt. Die Wortwahl fällt deutlich selbstsicherer aus und man hat das Gefühl, dass er wirklich weiß und sich bewusst ist, wovon er spricht. Durch diese Überzeugung, die André Gide auch in seiner Wortwahl darstellt, kann sich der Leser bereits dazu gezwungen fühlen, die Anliegen dieses Menschen zumindest anzuhören und ernst zu nehmen.

Die Wortwahl hat natürlich auch Einfluss auf die Charaktere in den beiden Werken André Gides. Der Hauptcharakter Michel in „L'Immoraliste“ wird eher als schwächlicher Mensch dargestellt. Häufig ist er krank und eher unschlüssig in dem, was er tut.⁴⁷ Im Gegensatz dazu können wir „Corydon“ betrachten. Hierbei handelt es sich um einen Mann, welcher einen willensstarken Charakter hat und diesen auch in seiner Wortwahl und im Umgang mit Menschen darstellt.⁴⁸ Man kann die emotionale Gefühlslage André Gides anhand der beiden von ihm erstellten Charaktere gut erkennen. Seine Wortwahl und die Beschreibung der beiden unterschiedlichen Männer spiegeln genau die Situation wider, in der sich Gide beim Verfassen der Werke befand.

Die Beschreibung und die Worte welche Gide für den Charakter Michel findet, sind eher unsicher, mal fühlt er sich besser, dann hat Michel wieder große gesundheitliche und auch psychische Probleme. Auch Gide hat in dieser Zeit

⁴⁷ Vgl. Gide, 1902

⁴⁸ Vgl. Gide, 1924

noch mit der gesellschaftlichen Intoleranz gegenüber der Homosexualität zu kämpfen und war zwischen den Fronten hin- und hergerissen.

Corydon hingegen ist ein starker, selbstbewusster Mann, welcher dies auch in seinen sprachlichen Formulierungen offenbart. Er traut sich Dinge auszusprechen, welche das Bild der Homosexuellen in einem positiven Licht erscheinen lässt. Dies war bestimmt ein ganz mutiger Schritt André Gides, denn er stellte sich mit seiner Meinung gegen die der Allgemeinheit. Doch er tat es für sich selbst, um verstanden zu werden und seine sexuellen Vorlieben frei ausleben zu können.

Doch die genauen Besonderheiten in der Lexik werden in den weiteren Kapiteln in der genaueren Abhandlung der beiden Romane behandelt.⁴⁹

⁴⁹ Vgl. Schwarz 2002, S.9ff

4. Defensive:

Subtile Bekenntnisse zum Thema der Homosexualität am Beispiel des Werkes „L’immoraliste“:

4.1. Gesellschaftlicher Kontext

Am Ende des 19. Jahrhunderts befand sich Frankreich in einer sehr friedlichen Phase, die man nachträglich als die „Belle Epoque“ bezeichnete. Diese spezielle Epoche ist historisch betrachtet in der Zeit von 1898 bis hin zum Jahr 1914 datiert. In eben dieser Zeitspanne verfasste Gide sein Werk „L’Immoraliste“.

Besonders in der Kunst wurde alles das gelobt und toleriert, was als kultiviert galt. Es wurden die von der Bourgeoisie als kultiviert erachteten Werke akzeptiert und gelesen.⁵⁰ Gide hatte jedoch mit seinem Roman „L’Immoraliste“ nicht die Absicht, diese kultivierten Werte der Bourgeoisie zu verfolgen. Er wollte den Menschen darstellen, wie er ihn sah. Für André Gide war der Mensch fehlerhaft und genau diese Seite des Menschen sollten die LeserInnen seines Werkes kennen lernen.⁵¹

In der damaligen Zeit gab es in Frankreich mehrere Autoren, die sich mit der Homosexualität auseinandersetzten. Gide gehörte anfangs auch zu jenen, die die Homosexualität nicht in ihren Werken direkt ansprachen und auch nie über einen direkten sexuellen Kontakt zwischen einem gleichgeschlechtlichen Paar schrieben. Die meisten Autoren wussten, dass die Menschen diesem Thema gegenüber nicht aufgeschlossen genug waren und schrieben unter Synonymen oder versuchten, das Thema Homosexualität zwischen den Zeilen in ihren Romanen zu verarbeiten. Da die Homosexualität von der Gesellschaft als krankhaft und auch kriminell erachtet wurde, blieb homosexuellen Autoren wie

⁵⁰ Vgl. Sailer 1995, S. 34ff

⁵¹ Vgl. Sailer 1995, S. 50ff

André Gide, Jean Genet oder Marcel Proust keine andere Wahl, als ihre wahre Identität in den Werken zu verbergen.⁵²

Gide seinerseits verstand sich damals selbst ein wenig als Psychologe. Eine Situation erforderte es, dass er sich näher mit der Homosexualität und deren Akzeptanz in der Gesellschaft auseinander setzte. Er wollte wissen, woran es lag, dass so viele Menschen sich nicht zu ihrer Homosexualität bekennen wollten. Zudem wollte er sich nicht damit abfinden, als abnormal zu gelten, denn so fühlte er sich nicht und so wollte er nicht wahrgenommen werden. Er recherchierte in den damaligen gesellschaftlichen Strukturen und untersuchte diese genauer, um den Ursprung der Intoleranz zu entdecken.

Rasch wurde André Gide klar, warum die Gesellschaft beinahe nur Heterosexuelle hervorbrachte: Die Gesellschaft erzog die Menschen zur Heterosexualität. Bereits als Kind wird man in die geschlechtsspezifische Rolle getrieben, Jungen müssen Hosen anziehen, Mädchen wiederum Kleider. Sie lernen von ihren Eltern wie man sich zu benehmen hat. Zu der Rolle der Erziehung gehört auch das Erlernen der geschlechtlichen Verhaltensweisen. Die Kinder sehen den Umgang ihrer Eltern miteinander und ahmen dieses Verhalten nach und empfinden es als normal. Deren Eltern haben es wiederum bei ihren Eltern gesehen und so weiter. Für Gide stellte diese Tatsache einen infiniten Zirkel dar, aus dem man nur sehr schwer herausbrechen konnte.⁵³

Der Forscher Erikson definierte rund um das 20. Jahrhundert die Identität des Menschen als die individuelle und soziale Entwicklung einer Person. Gide war aufgrund der Erziehungsmaßnahmen seiner Mutter keine individuelle Entwicklung möglich. Zu dem kam noch, dass seine soziale Entwicklung in der Schulzeit auch kaum möglich war, da er von den anderen Kindern nicht akzeptiert wurde und sehr oft unter den Hänseleien der anderen zu leiden hatte. Die Kinder mieden den direkten Kontakt zu ihm, da er sich schon zu diesen Zeiten anders verhielt. Die Individualität, die besonders von seiner Mutter unterdrückt wurde, stellt den Kernbegriff in der sozialen Entwicklung dar.

⁵² Vgl. Provencher 1998, S. 83ff

⁵³ Vgl. Schildt 1949, S. 182ff

Gide wurde in soziale Rollen hineingezwängt, die ihm von der Gesellschaft vorgegeben waren. Der äußere Einfluss, der der Eltern, des Umfeldes und der Gesellschaft in der man lebt, beeinflusst maßgeblich die soziale Entwicklung des Kindes und stellen einen wichtigen Faktor für die Entwicklung der Identität dar. Bei Gide war der Faktor der äußeren Umwelt zu dominant und seine Identitätsentwicklung war zum größten Teil fremdbestimmt. Dieser Umstand änderte sich erst mit dem Tod seiner Mutter, denn dadurch wurde auch der für ihn dominanteste Faktor seiner äußeren Umwelt verändert. Er konnte seine Einstellung zu sich selbst aus einem anderen Blickwinkel betrachten, ohne dass er das Gefühl hatte, so zu sein wie jemand anderes es von ihm verlangte.⁵⁴

Als Beispiel wie es funktionieren könnte, erwähnte Gide die antike Kultur Griechenlands. Er war immer sehr von dieser Kultur begeistert und bewunderte das Leben der Männer dort. Im damaligen Griechenland wurde die Homosexualität von der Gesellschaft akzeptiert und man stellte die Heterosexualität nicht zwingend in den Vordergrund. Die Männer hatten die Wahl, sich zwischen den beiden Sexualitäten zu entscheiden und bekamen nicht nur die gegengeschlechtliche Liebe vorgelebt.

Gide ging davon aus, dass die meisten homosexuellen Menschen zu den „Normalen“ zählten und dass diese von ihrer Homosexualität aufgrund der engstirnigen Erziehungs- und Sozialisationsmaßnahmen nichts bemerkt hatten. Dies war der Beweis dafür, dass die Gesellschaft sich irren musste und dass die Homosexuellen ebenso den Anspruch darauf hätten, von der Gesellschaft als normal anerkannt zu werden.⁵⁵

4.2. Eine ersichtliche Identitätskrise Gides

Zum Zeitpunkt, als das Werk „L’Immoraliste“ entstand, war sich André Gide seiner Homosexualität bereits bewusst. Er wusste, dass er sich anhand seiner Werke mit sich und seiner Umwelt am besten auseinander setzen konnte. Doch wusste seine Umwelt zu dieser Zeit noch nichts von seiner Homosexualität, nur

⁵⁴ Vgl. Wienerroither 1997, S. 47ff

⁵⁵ Vgl. Schildt 1949, S. 182ff

seine Frau Madeleine konnte sich denken, dass Gide sich eher für Männer interessierte. Somit konnte André Gide sich nicht direkt mit der Homosexualität in seinem Roman befassen. Aufgrund der gesellschaftlichen Gegebenheiten im prüden Frankreich am Ende des 19. Jahrhunderts traute er sich nicht, einen offenen und aufklärenden Roman zu diesem brisanten Thema zu verfassen. Trotzdem kann man sehr klar sehen, dass er sich gezwungen fühlte, seine Erlebnisse in Worte zu fassen und wollte sie trotz allem zu Buche bringen. Gide schrieb in „L’Immoraliste“ über die Erlebnisse seiner Figur Michel mit dem arabischen Jungen. Diese Erlebnisse hatte André Gide auf seinen Reisen, die er ein paar Jahre vor der Entstehung des Werkes mit seiner Frau unternommen hatte, auch gemacht.⁵⁶

André Gides biographische Fakten haben bereits am Anfang dieser Arbeit gezeigt, dass er immer unter gewissen Problemen, sei es in der Familie oder in der Schule und mit seinen Kameraden, zu leiden hatte. Nach der Pubertät erkannte er dann auch, dass er bezüglich seiner Sexualität anders war als die meisten Menschen, die ihn umgaben. Wir haben bereits vorher erfahren, dass André Gide sein Leben in seinen Werken wiedergab. In seiner Autobiographie „Si le grain ne meurt“ macht er dies ganz offensichtlich, in seinem Roman „L’Immoraliste“ kann man die Zusammenhänge mit seinem Leben nur dann erkennen, wenn man sich genauer mit dem Leben André Gides auseinandergesetzt hat.⁵⁷

Gide hatte Zeit seines Lebens immer mit verschiedenen Tragödien seines Alltags zu tun. In seiner Kindheit litt er unter den vielen Krankheiten und dem gestörten Verhältnis zu den Kindern seines Alters, denn diese wollten ihn nicht akzeptieren. Später, als Erwachsener, litt er darunter, seine Homosexualität verbergen zu müssen. Er ging mit seiner Frau Madeleine sogar eine Scheinehe ein, um sein Umfeld nicht darauf aufmerksam zu machen, dass er eventuell anders war und sich nicht so sehr für Frauen interessierte wie er das für Männer tat.⁵⁸

⁵⁶ Vgl. Provencher 1998, S. 87ff

⁵⁷ Vgl. Schöbel 1953, S. 44ff

⁵⁸ Vgl. du Bos 1961, S. 227f

Bei näherem Betrachten können wir in seinem Roman „L’Immoraliste“ sogar verschiedenste Aspekte und Krisen aus seinem Leben wieder finden. Zum einen das gestörte Verhältnis zu anderen Kindern, das er auch anhand seiner Figur Michel aufzeigt, sowie die zahlreichen Krankheiten, die ihn sein ganzes Leben lang begleiteten. Im Roman ist es allerdings nicht André Gide selbst, der leidet, sondern er lässt den Charakter Michel seinen Platz einnehmen. Denn auch Michel leidet stark unter einer Lungenkrankheit und kann sich nur sehr schwer erholen.⁵⁹

Die Identitätskrise André Gides aber wird auch in der Darstellung Michels ersichtlich. Wie bereits im Kapitel zu Gides Biographie erwähnt, kann man seine Biographie in seinen Werken verarbeitet wieder finden. Dasselbe kann man auch von seinen innersten Gefühlen und Emotionen behaupten, die er immer wieder beim Schreiben in seinen Werken einbringen konnte.

Ich denke, dass André Gide anhand der Figur Michel sein Gefühl der Unsicherheit verarbeitete. André Gide war sich, wenn man das Werk genauer betrachtet, in vielen Seiten seines Lebens äußerst unsicher. Er wusste nicht, wie es um seine sexuelle Neigung bestimmt war, war sich aber im Klaren, dass er sich zu Jünglingen hingezogen fühlte. Dies schildert er nicht nur in seiner Autobiographie „Si le grain ne meurt“, sondern lässt es den LeserInnen auch in „L’Immoraliste“ spüren. Gide beschreibt immer wieder die verschiedensten Situationen, in denen sich der Charakter Michel mit Jünglingen befindet, die ihn anhimmeln. Auch die Jungen hatten Interesse am Umgang mit Michel:

Le petit Bachir, qui manquait rarement de venir le matin, prit mon châte ; je me sentais alerte, le cœur léger. (Gide 1902, S.43)

An dieser Textpassage wird sehr schnell ersichtlich, dass die Jungen aus Biskra dem kranken Michel halfen und mit ihm spazieren gingen. Doch die Jungen taten das natürlich nicht nur aus Langeweile und Gutmütigkeit, sondern Michel steckte ihnen immer wieder Geld zu. In gewisser Weise bezahlte er die Jungen dafür, mit ihm Zeit zu verbringen:

⁵⁹ Vgl. Gide 1904

C’est ma soeur, me dit-il; puis il m’expliqua que sa mère allait venir laver du linge, et que sa petite sœur l’attendait. Elle s’appelait Rhadra, ce qui voulait dire Verte, en arabe. Il disait tout cela d’une voix charmante, claire, enfantine autant que l’émotion que j’en avais.

« Elle demande que tu lui donnes deux sous » ajoutas-t-il.

Je lui en donnai dix et m’apprêtais à repartir, lorsque arriva la mère, la laveuse.

(Gide 1902, S.44)

Die Kinder waren sehr gut darin, Michel um den Finger zu wickeln. Sie wussten offensichtlich genau, wie sie mit dem Mann umgehen mussten, um viel Geld von ihm zu erhalten.

Gide schildert auch in seiner Autobiographie immer wieder Begegnungen mit Jünglingen, zu denen er sich hingezogen fühlte und die er attraktiv und anziehend fand.

Ensemble nous ne jouions pas; je ne me souviens pas que nous fissions autre chose que de nous promener, la main dans la main, sans rien dire. (Gide 1955, S. 14)

Gide unterbreitet dem Leser unverblümt seine Krise der Identität. Er war sich ganz offensichtlich, wenn man schon den Titel des hier behandelten Werkes hört, nicht ganz sicher darüber, was er selbst von der Homosexualität halten sollte.

Hier können wir also schon bei der Analyse des Titels beginnen:

„L’Immoraliste“. Dieses Wort spricht ganz klar für sich und bedarf eigentlich keiner weiteren Definition. Zweifelsfrei wird der Hauptdarsteller des Romans, also Michel, als Immoralist bezeichnet.⁶⁰

Doch was ist Moral und was ist folglich ein Immoralist?

Laut Duden bedeutet Moral soviel wie Sittenlehre oder Sittlichkeit. Ein Handeln wäre also dann moralisch, wenn es auch sittlich ist.⁶¹ André Gide verwendetet

⁶⁰ Vgl. Gide 1904

⁶¹ Vgl. Duden 22.Auflage 2000, S. 665

diesen Titel ganz bewusst, um, unter anderem, auf die Tragik der Geschichte des Michels hinweisen zu können.⁶² Bei André Gide ist das Wort Moral aber eher mit dem eigenen Gewissen gleichzusetzen. Für Gide gab es keine einheitliche Definition, was Moral für den einzelnen Menschen sein sollte. Moral war für ihn, mit sich selbst im Reinen zu sein. Dies war bei „L’Immoraliste“ keineswegs der Fall.⁶³ Gide befürchtete, dass er so werden könnte, wie er seinen Charakter Michel darstellte. Ein Mann, der seine Vorlieben nicht mit sich selbst vereinbaren kann und sich deshalb seinen Mitmenschen gegenüber rücksichtslos und egoistisch verhält. Dadurch, dass er sich beim Schreiben des Buches dieses Dilemma vor Augen halten konnte, war es ihm möglich, sich selbst damit auseinander zu setzen. Er hielt sich das Bild vor Augen, wie er nicht sein wollte, ein Mensch ohne moralisches Empfinden, der mit sich selbst nicht klar kommt und dadurch sein Umfeld verletzt und verliert.⁶⁴

Man kann also bereits aus dem Titel des Buches erschließen, dass Michel, wenn man davon ausgeht, dass ihm als Protagonist die Bezeichnung „L’Immoraliste“ zukommt, unsittlich handeln muss. Michel belügt seine Frau, die ihn so aufopfernd pflegt und beschäftigt und umgibt sich lieber mit kleinen Jungen, die ihn, seines sozialen Status wegen, anhimmeln. Manchmal behandelt er seine Frau sehr niederträchtig, was er selbst bemerkt, wofür er sich aber nicht entschuldigen kann.

Michel fühlt sich vielmehr zu den Kindern hingezogen, er beneidet sie um ihre Vitalität und Unschuld. Dies sind beides Faktoren, die er selber nicht besaß und dessen war es sich auch bewusst. Auch André Gide agierte in seinem wahren Leben oftmals nicht anders als sein Charakter Michel. Denn auch er umgab sich oftmals mit jungen Buben, besonders auf seinen Reisen nach Tunesien. Gide suchte womöglich nach einer plausiblen Erklärung dafür, warum er sich so sehr für die Jungen interessierte.⁶⁵

⁶² Vgl. Du Bos 1961, S. 260 f

⁶³ Vgl. Krebber 1959, S. 15f

⁶⁴ Vgl. Painter 1968, S. 43f

⁶⁵ Vgl. Gide 1904

Quand il riait, il découvrait des dents très blanches ; il lécha plaisamment sa blessure ; sa langue était rose comme celle d'un chat. Ah ! qu'il se portait bien. C'était là ce dont je m'éprenais en lui : la santé. La santé de ce petit corps était belle. (Gide 1902, S. 34)

Ich bin überzeugt, dass dies ein erster Schritt André Gides war, um sich selbst seine Gefühle für die Jungen zu erklären. Man muss bedenken, dass Gide in seiner Kindheit sehr viel mit diversen Krankheiten zu kämpfen hatte und nie ein so unbeschwerliches Leben führen konnte, wie die Kinder in beispielsweise Tunesien, wo er viel Zeit verbrachte. Man kann annehmen, dass er sich selbst einreden wollte, dass er sich gerne mit den Kindern umgab, da er sie um ihre jugendliche Gesundheit beneidete.

Es ist offensichtlich, dass André Gide versuchte, sich in seinen Romanen zu reflektieren, um sich möglicherweise wie in einem Spiegelbild selbst erkennen zu können. Ich denke, dass er zu diesem Zeitpunkt auch versuchte, die Homosexualität nicht mit sich selber in Verbindung zu bringen. Denn er war zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht bereit, die Gesellschaft, beziehungsweise vorerst auch sein privates Umfeld, mit seiner neu entdeckten Sexualität zu konfrontieren.

Frankreich war zur Zeit des ersten Weltkrieges sehr konservativ und man wusste nicht, wie sie mit dem weltoffenen „Kosmopoliten“ André Gide umgehen sollten. Sehr viele Menschen fühlten sich von seinen Inhalten provoziert und dies begann nicht erst mit seinem Werk „Corydon“, sondern auch schon beim Roman „L’Immoraliste“. Viele andere Männer, unter ihnen beispielsweise Charles Maurras, fühlten sich von Gide und seiner Offenheit stark provoziert. Die bereits eher harmlosen Werke André Gides zum Thema Homosexualität brachten somit bereits einige Menschen in Rage, die kein gutes Wort über André Gide und seine Werke verloren.

Besonders für den Schriftsteller Henri Béraud war André Gide ein furchtbarer Mensch und er war ihm sozusagen ein Dorn im Auge. Béraud führte ein Zeitschrift, welche den Namen „L’Éclair“ trug. In dieser Zeitschrift veröffentlichte

er mehrere Artikel über Gide, in denen er kein gutes Haar an seinem Schriftstellerkollegen ließ. Er beschimpfte ihn als charakterlosen und talentfreien Menschen. Zudem versuchte er, die Franzosen gegen André Gide aufzuhetzen, indem er sie an ihrem empfindlichsten Punkt traf – dem Patriotismus. Beraud unterstellt Gide, dass er sich wohl zu sehr mit den deutschen Philosophen auseinander gesetzt hatte und dass er den Geist der Deutschen aufgenommen hätte. Des Weiteren wirft er Gide vor, sich nie für sein Vaterland ausgesprochen zu haben und betont vor allem seine kosmopolitischen Ansichten, die von der patriotischen französischen Gesellschaft ohnehin schon als negativ betrachtet wurden.

Gide hingegen gab nicht sehr viel auf die Aussagen Bérauds, zumindest schien er es nicht für nötig zu halten, sich gegen diesen Menschen zur Wehr setzen zu müssen, denn er verzichtete ganz darauf, Bérauds verbale Attacken zu kommentieren. Diese Charakterstärke hatte er seinen Freunden zu verdanken, die ihn immer unterstützten und ihm dabei halfen, eine stabile Identität aufzubauen ⁶⁶

4.3. Der Charakter Michel und sein Bezug zur Homosexualität

4.3.1. Michel und die Jungen:

Ich denke, dass man sehr viele Indizien auf Gides reales Leben in diesem Roman wiederfinden kann, was ich als besonders interessant erachte, wenn man versucht, einen Einblick in seine Identitätssuche zu erlangen.

Zum einen kann man ganz klar erkennen, dass Michel sich in der Gegenwart der Jungen wohl fühlte, was so weit auf jeden Fall in Ordnung ist, denn Michel hat in keiner Weise versucht, die Jungen auf unsittliche Art und Weise zu verführen. Man könnte also von einer ganz normalen Freundschaft zwischen einem älteren, kranken Herren, der unterhalten werden möchte und kleinen Jungen sprechen. Dies ist, denke ich, relativ normal, denn besonders dann, wenn man krank ist und sich nicht wohl fühlt, tut es gut, sich ein bisschen von

⁶⁶ Vgl. Mann 1984, S. 23f

der Krankheit abzulenken und sich aus dem alltäglichen Trott herausreißen zu lassen, um die Krankheit zumindest für kurze Zeit vergessen zu können. Und genau dies macht Michel auch: Er beschäftigt sich sehr gerne mit den Kindern und verabredet sich mit ihnen in der Natur, um mit ihnen spazieren zu gehen. Bis zu diesem Punkt klingt diese Geschichte eher nach einer sehr väterlichen Beziehung der Jungen zu Michel. Doch es gibt ein paar Aspekte im Roman, die den Leser darauf hinweisen, dass für Michel hinter der Beziehung zu den Jungen mehr steckt, als man anfangs zu glauben vermag:

Wenn er sich mit den Jungen trifft, hat Michel seiner Frau gegenüber ein äußerst schlechtes Gewissen, was in folgender Aussage gut zum Ausdruck kommt:

Après m’être arrêté plusieurs instants encore, nous arrivâmes, Ashour et moi, devant ma porte. Je désirais l’inviter à monter, mais n’osai point, ne sachant ce qu’en aurait pensé Marceline. (Gide 1902, S. 45)

Ich denke aber, dass es bestimmt und besonders in der Situation einer schweren Krankheit normal ist, sich mit Menschen zu treffen, die einen nicht an die Erkrankung erinnern und einen davon ablenken. Besonders die Jungen in Tunesien sind bestimmt eine besonders gute Alternative für Michel zu seinem tristen Leben, welche auch seine Frau akzeptiert hätte. Nun ist es jedoch so, dass Michel alle seine Aktivitäten außerhalb seines Zimmers nur noch mit den Jünglingen plant und man des Öfteren den Anschein hatte, dass er sich in der Gegenwart seiner Frau nicht ganz wohl fühlt. Man kann ganz einfach bemerken, dass er sich viel mehr für die Jünglinge interessiert, als für seine Frau. Dieses Bild zieht sich durch den ganzen Roman hindurch, denn nicht nur in Tunesien scheint er sich gerne mit den Jungen zu umgeben, auch auf seinem Anwesen in Frankreich hält er sich immer mit einem Jüngling besonders gerne auf und meidet die Gegenwart anderer Erwachsener.

Ein weiterer sehr interessanter Aspekt in der Beziehung zwischen Michel und den Jungen, mit denen er so viel Zeit verbringt, war, dass seine Verbundenheit

zu ihnen nicht unbedingt auf der charakterlichen Stärke des anderen basieren dürfte, zumindest hat man von Michels Seite aus immer dieses Gefühl. Es ist interessant zu beobachten, dass Michel sich immer nur solange für die Jungen interessiert, solange diese wirklich auch noch Jungen sind. Sobald er erkennt, dass diese zu reifen Männern heranwachsen, kann er seine Enttäuschung über diesen Zustand nicht länger verbergen und bricht den Kontakt zu den Jünglingen ab.

Je ne reconnais pas les enfants, mais les enfants me reconnaissent. Prévenus de mon arrivée, tous accourent. Est-il possible que ce soient eux? Quelle deconvenue! Que s'est-il donc passé? Ils ont affreusement grandi. (Gide 1902, S. 172)

Wäre er wirklich an den Kindern als Menschen und an ihren Persönlichkeiten interessiert, wäre ihm ihr körperlicher Zustand gleich und er würde sich gerne von ihren inneren Werten überzeugen lassen. Doch auf genau diese inneren Werte scheint er keinerlei Bedacht zu haben, was für die LeserInnen wieder verdeutlicht, dass er sich mehr für die Körper, als für den Menschen darin interessiert.

Dieses Interesse an den körperlichen Gegebenheiten der Jungen bekundet sich im Werk auch stetig darin, als er betont, dass es ihm oftmals genüge, die Jungen zu beobachten.

Parfois Marceline m'accompagnait encore; mais, plus souvent, dès l'entrée des vergers, je la quittais, lui persuadant que j'étais las, que je voulais m'asseoir, qu'elle ne devait pas m'attendre, car elle avait besoin de marcher plus ; de sorte qu'elle achevait sans moi la promenade. – Je restais auprès des enfants. Bientôt j'en connus un grand nombre ; je causais avec eux longuement ; j'apprenais leurs jeux, leur en indiquais d'autres, perdais au bouchon tous mes sous. (Gide 1902, S. 53)

De longs temps se passaient sans rien dire. J’étais trop fatigué, trop souffrant pour autre chose que les regarder ; mais la présence de leur santé me guérissait. (Gide 1902, S. 54)

Folglich können wir sehr stark am Verhalten Michels den Jungen gegenüber erkennen, dass er sich auch körperlich zu ihnen hingezogen fühlt. Doch kommt es nie dazu, dass er die Jungen tatsächlich anfasst. Er beobachtet sie nur beim Spielen und unternimmt häufig Ausflüge mit ihnen. Würde er nicht immer seine Unsicherheit bekunden, die in ihm aufkommt, wenn er mit den Jungen zusammen ist, würde auch niemand Verdacht schöpfen, dass er für sie mehr empfindet als nur Freundschaft.

Michel fühlt, dass er nicht richtig handelt und hat aus diesem Grund auch seiner Frau gegenüber ein schlechtes Gewissen. Er versucht immer vor ihr zu verbergen, dass er sich mit den Jungen trifft. Es erscheint so, als würde er in 2 unterschiedlichen Welten leben, in einer war er der Gatte einer fürsorglichen Frau und in der anderen kann er sich unbekümmert mit den Jungen treffen.

Wir gewinnen somit den Eindruck, als wolle er die heile Welt, die er sich heimlich mit den Jungen aufgebaut hat, vor seiner Frau geheim halten. Insgeheim muss es ihm wohl klar sein, dass seine Frau, würde sie erkennen, was die wahren Gründe für diese Treffen gewesen waren, ihm hätte verbieten können, diese Spielchen weiter zu betreiben.⁶⁷

4.3.2. Selbstdarstellung Gide – Darstellung Michel:

Ich denke, dass man hierbei ebenso ganz große Parallelen zu André Gides realen Leben knüpfen kann. Denn auch er verbarg seine homosexuelle Neigung lange Zeit vor seiner Frau, die er, genauso wie Michel, über alles liebte.

Dadurch, dass die beiden Männer ihre Frauen auf ihre eigene Art und Weise liebten und nicht für die Jungen aufgeben wollten, mussten sie versuchen, ihre Homosexualität geheim zu halten, um sich in beiden Welten aufhalten zu können.

⁶⁷ Vgl. Gide 1904

Defensive – „L’Immoraliste“

Michel vertreibt sich auf seinem Landgut einige Nächte mit Arbeitern des Hofes. Er zieht mit ihnen umher wie ein Landstreicher und zu diesem Zwecke stiehlt er sich viele Nächte hintereinander aus dem gemeinsamen Schlafzimmer weg, um mit den Jungen ein nächtliches Abenteuer erleben zu können. Dies tut er heimlich, denn er weiß, dass Marceline sein Verhalten nicht verstehen würde. An dieser Stelle wandte sich das Doppelleben Michels, welches sich bis dato nur in seinen Phantasien abspielt, nach außen:

Mais quand la nuit tombait, - et la nuit à présent déjà, tombait vite – c’était notre heure, dont je ne soupçonnais pas jusqu’alors la beauté ; et je sortais comme entrent les voleurs. (Gide 1902, S. 144)

Gide wollte verhindern, zu einer ähnlich verlorenen Seele zu werden wie sein Charakter Michel es war und musste versuchen, sein Leben anders zu gestalten. Er betonte oft, dass das Schreiben dieses Buches ihm die Augen geöffnet hätte und er noch rechtzeitig die Möglichkeit ergreifen konnte, sich in einen besseren Menschen zu verwandeln.

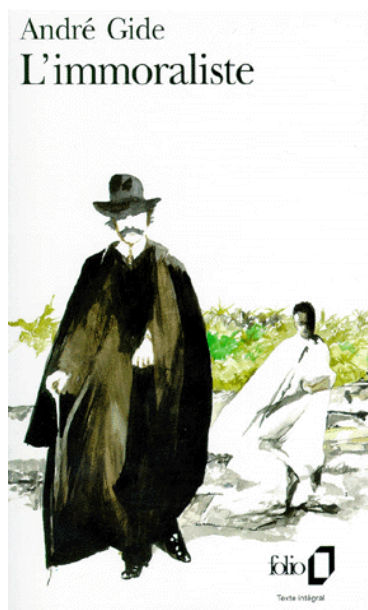


Abb. 5, 6: Vergleich Darstellung L’Immoraliste und Selbstdarstellung
André Gides

Auf dem linken Bild kann man den Charakter Michel erkennen, wie er auf dem Titelblatt einer Ausgabe von „L’Immoraliste“ des Verlages „Folio“ zu erkennen ist. Daneben, auf dem rechten Bild, ist André Gide als junger Mann zu erkennen. Die äußerlichen Parallelen der beiden Männer sind deutlich zu sehen. Beide tragen einen außergewöhnlichen, schwarzen Umhang und einen auffallenden Hut. Man kann ebenso erkennen, dass die Gesichtszüge Michels auf diesem Bild die des André Gides sehr ähnlich sind. Diese ähnliche Darstellung kann kein Zufall sein. Man bemerkt, dass André Gide sich sehr wohl ein wenig mit dem Charakter Michel identifizieren konnte. Beide Männer wirken wie verkleidet, als wollten sie unerkannt bleiben und hinter dem Hut und dem Umhang verstecken. Der Fakt, dass André Gide sich hinter seine Kleidung und seinem Bart zu verstecken scheint, erweckt auch den Anschein, dass er etwas zu verbergen versuchte.

Auf dem Titelblatt des Buches kann man auch erkennen, dass die Gestalt hinter Michel ganz in weiß gekleidet ist, wobei Michel in schwarzer Kleidung im Vordergrund steht. Ich bin der Meinung, dass Schwarz eine Farbe ist, die auf die Menschen bedrohlich und unheimlich wirken kann. So wirkt auch der Mann auf dem Bild, Michel, dessen Gesicht man nicht eindeutig erkennen kann. Die Person im Hintergrund trägt ein wallendes, weißes Gewand und hebt sich somit stark von Michel ab. Dieser Mensch soll wahrscheinlich einen der afrikanischen Jungen darstellen, was sich anhand der Hautfarbe und an den Gewändern vermuten lässt. Der Junge trägt weiße Kleider, ganz im Kontrast zu dem bedrohlich wirkenden Mann im Vordergrund. Weiß ist bekannt als die Farbe der Unschuld und diese kindliche Unschuld verkörpern die Kinder auch im Roman. Die Bedrohung dieser Unschuld wird von Michel dargestellt. Ein Mann, wie sich im Laufe der Erzählung herausstellt, der offenbar an diesen unschuldigen Kindern, auf unmoralische beziehungsweise unsittliche Art und Weise, interessiert ist.⁶⁸

Gide wusste, dass die Parallelen zwischen ihm und Michel nicht zufällig waren. Wie bereits vorher erwähnt, war sich André Gide sehr wohl darüber bewusst,

⁶⁸ Vgl. Gide 1904

dass er Aspekte seines Charakters in und an sich trug. Doch er wollte sich selbst schützen und verhindern, dass auch er ein unmoralischer Mensch werden würde, wie sein fiktiver Charakter Michel es war. Gide betonte einmal, dass er auch etwa 4 Jahre lang dasselbe Leben geführt hatte, wie Michel es tat. Er war in Nordafrika, reiste sehr viel und umgab sich gerne mit Jungen. Doch Gide hielt daran fest, dass er keine kriminellen Taten begangen hatte, so wie sein Charakter Michel es sich vorzuwerfen hätte. Man kann die Verbundenheit der beiden Männer, beziehungsweise die Verbundenheit die Gide mit seinem Charakter Michel fühlte, deutlich spüren. Gide verurteilte seinen Charakter nicht, man hat oftmals sogar das Gefühl, dass er ihn etwas bemitleidete. Dieses Mitleid kann auch daher kommen, dass Gide sich selbst in dieser Rolle, die Michel einnimmt, etwas wieder erkennen konnte. Doch der Autor verband nicht nur negative Emotionen mit Michel. Es stimmt, dass dieser ihm einerseits vor Augen führen sollte, was aus ihm hätte werden können, wenn er sich durch Selbsterkenntnis und Selbstakzeptanz nicht errettet hätte. Gide ließ Michel alle jenen Momente in Algerien und in Tunesien noch einmal durchleben, an denen er selbst sehr viel Freude hatte, denn Gide genoss unumstritten die Zeiten mit den Jungen und die Abenteuer in Nordafrika.⁶⁹

4.4. Sprachliche und formale Kriterien

„L’Immoraliste“ war aus literarischer Sicht einer der ersten Romane André Gides. Zuvor interessierte er sich mehr für die Produktion von Prosawerken. Mit dem Roman hatte er die Möglichkeit, mit der Öffentlichkeit in intensiveren Kontakt zu treten und er befreite sich aus seinem eigenen Schatten. Man kann in diesem Jahr, genauer gesagt im Jahr 1902, von einem bedeutenden Wandel sprechen. Denn dieser Wandel, auch wenn er hier nur für die Literatur wichtig erscheint, bedeutete für ihn eine Umstrukturierung seines ganzen Lebens. Mit der Veröffentlichung dieses Romans begann er, sich selbst weiterzuentwickeln,

⁶⁹ Vgl. Painter 1968, S. 43ff

er trat aus dem „einfachen“ Leben heraus, das oft nur wie ein Schein wirkte und begann zu leben, als der Mann, der er war und sein wollte.

Bei diesem Roman handelt es sich wie bereits erwähnt um eine Art „Monolog“, der Erzähler ist der Protagonist Michel.⁷⁰

4.5. Lexik:

Der Protagonist Michel erzählt seine Geschichte, die er erlebt hat, seinen Freunden in Form eines Monologes. Bei dem Roman handelt es sich folglich um eine Erzählung aus der Perspektive Michels. Gleich zu Beginn des Buches verwendet er häufig Wörter wie „libérer“ oder „libre“. Er spricht von der Freiheit.⁷¹

Doch was bedeutete für André Gide das Wort Freiheit, wenn er es in seinen Romanen verwendete? Laut Klippstein gibt es bei André Gide einige Begriffe, die er häufig in seinen Werken einsetzte, und die in diesen eine ganz bestimmte Bedeutung haben. Eines dieser Worte ist „liberté“, welches aus derselben Wortfamilie stammt wie die Wörter „libérer“ und „libre“.

Liberté bedeutet nach Klippstein ...*das der Umwelt und sich selber aus eigenem Willen sittlich unverpflichtete Dasein.*⁷²

Michel zeigt in der Geschichte sehr deutlich, dass er sich sittlich weder sich selbst noch seiner Umwelt verpflichtet fühlt. Er hintergeht seine Frau schamlos und vergnügt sich lieber mit jungen Burschen, anstatt sich mit ihr zu beschäftigen. Sein Egoismus bezüglich seines Freiheitsgefühles geht sogar so weit, dass seine Frau deswegen sterben muss. Doch Michel muss am Ende erkennen, dass die Freiheit und das damit unmoralische Verhalten ihn kein Glück brachten, denn er erlitt einen Nervenzusammenbruch und rutschte noch tiefer in das soziale Abseits. .

Savoir se libérer n'est rien; l'ardu, c'est savoir être libre. (Gide 1902, S. 17)

⁷⁰ Vgl. Beigbender 1954, S. 54ff

⁷¹ Vgl. Gide 1902, S. 17

⁷² Vgl. Klippstein 1935, S. 20

Besonders im Roman „L’Immoraliste“ hatte Freiheit keinen positiven Aspekt für Gide, denn ihm war ganz offensichtlich klar, dass wenn er sich so verhalten würde, wie er es gerne hätte, seine Moral und andere Menschen darunter zu leiden gehabt hätten. Er wusste, dass es gefährlich sein würde, seine Persönlichkeit so zu entfalten, wie er es gerne gehabt hätte.⁷³

Immer wieder kann man im Roman auch das Wort „faible“ oder „faiblesse“ lesen, was natürlich mit der schweren Krankheit Michels zusammenhängt. Laut Klippstein sind jene Menschen mit physischen Schwächen in moralischer Hinsicht selten edle Menschen. Dieses Phänomen kann man auch beim Charakter Michel feststellen. Michel leidet an einer sehr schweren körperlichen Krankheit und fühlt sich aufgrund dieser sehr schwach. Laut Klippstein soll sich genau diese Schwäche auf das moralische Verhalten von Michel ausgewirkt haben. Moralische und physische Kraft befinden sich beide gleichermaßen in der Anlage der Natur des Menschen und sind voneinander abhängig. Michel war in seinem Leben nicht mit Gesundheit gesegnet, was eine Erklärung für sein unmoralisches Verhalten darstellen soll.⁷⁴

C’est la fin du rhume, pensais-je. Soudain je me sentis très faible. (Gide 1902, S. 27)

Oft verwendet Michel aber auch Umschreibungen für seine körperliche Schwäche und setzt dafür nicht das Wort „faible“ ein. Es erscheint, als wolle er dadurch vom Fakt, dass er ein unmoralisch handelnder Mensch ist, zumindest auf sprachlicher Ebene etwas ablenken:

Je vais parler longuement de mon corps. Je vais en parler tant, qu’il vous semblera tout d’abord que j’oublie la part de l’esprit... Je n’avais pas de force assez... (Gide 1902, S. 40)

⁷³ Vgl. Klippstein 1935, S. 20 f

⁷⁴ Vgl. Klippstein 1935, S. 9f

Gide verwendet hier nicht das Wort „faible“, sondern lässt seinen Charakter das Wort „force“ benutzen. Er versucht anfangs noch seine Unsicherheiten und sein unmoralisches Verhalten hinter einem positivistischen Sprachgebrauch zu verbergen.⁷⁵

Laut Klippstein kann man also bei Gide ein Muster erkennen, in welchem Kontext die von ihm verwendeten Wörter stehen. « Faible » kennzeichnet bei Gide immer eine moralische Schwäche.⁷⁶

Ich denke, dass man beim Lesen des Romans sehr gut erkennen kann, dass sich die moralische Schwäche bei Michel sehr gut in der körperlichen Schwäche widerspiegelt.

In den vorgehenden angeführten Beispielen kann man sehr deutlich erkennen, dass sehr viele Begriffe, die Gide in seinem Roman verwendet hatte, immer wieder um das Thema Moral kreisen. Dies ist das zentrale Thema des Romans und wird von Gide auch schon im Titel erwähnt. Es wird kein großes Geheimnis daraus gemacht, dass Michel derjenige ist, welcher mit der Bezeichnung „L’Immoraliste“ gemeint ist. Denn sein Verhalten und wie er zu sich und seiner Frau steht, ist unmoralisch und inakzeptabel.⁷⁷

Ein weiterer sehr interessanter Aspekt ist, wie Marceline, Michels Frau, mit den Freundschaften zwischen Ihrem Mann und den Kindern umgeht. Sie verwendet sehr oft, wenn sie über diese Beziehungen spricht, das Wort „amitié“ oder „ami“.

Je t’amène un ami, dit-elle; et je vois entrer derrière elle un petit Arabe au teint brun. (Gide 1902, S. 32)

Im weiteren Verlauf des Gespräches erfährt man, dass Michel den Jungen bis dato auch noch nicht kannte. Es ist also eher ungewöhnlich, dass Marceline diesen Jungen bei Michel sofort als Freund vorstellt. Bei dem Jungen dürfte es

⁷⁵ Vgl. Gide 1902, S. 27

⁷⁶ Vgl. Klippstein 1935, S. 9f

⁷⁷ Vgl. Gide 1902

sich auch nicht unbedingt um einen Freund von Marceline handeln, dafür verhält sie sich ihm gegenüber zu distanziert. Als LeserIn gewinnt man eher den Eindruck, dass es sich bei dem Jungen um eine Art Ware handelt, die Marceline an Michel ausliefert. Das Wort „amitié“ hat bei Gide und seinen Erzählungen laut Klippstein ebenso eine ganz eindeutige Bedeutung: Dieses Wort soll Gide als Bezeichnung für Knabenliebe verwendet haben, ganz so wie Sokrates oder Platon diesen Begriff verwendet hatten. Dabei wurde immer betont, dass es sich bei der Knabenliebe um eine Liebe zwischen einem älteren Herren und einem Jüngling handelt, in diesem Fall könnten das Michel und der kleine arabische Junge sein, der ihm als „ami“ vorgestellt wurde.⁷⁸

Ich denke, dass es besonders in diesem Werk André Gides sehr wichtig ist, zu versuchen, die Bedeutung der Wörter zwischen den Zeilen herauszufinden. Wie bereits erwähnt kann man eben nur auf diese Weise die wahren Gefühle André Gides herausfiltern, da er zu diesem Zeitpunkt noch nicht gewillt war, jedermann seine Gefühle zu offenbaren. Doch wenn man beim Lesen ganz genau hinsieht, kann man sehr viele Hinweise in den einzelnen Wörtern auf die im Buch inne liegenden Thematiken, wie zum Beispiel Moral und Sexualität, finden.

⁷⁸ Vgl. Klippstein 1935, S. 21f

5. Offensive:

Bekenntnis von André Gide zum Thema

Homosexualität im Werk Corydon:

5.1. Gide und sein Charakter Corydon:

Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass man vorab, bevor man sich mit den Inhalten des Buches und der damit verbundenen Thematik genauer auseinandersetzt, besonders darauf achten muss, dass es sich bei „Corydon“ nicht um ein autobiographisches Werk handelt, da André Gide selbst keine Rolle in der Erzählung einnimmt. Jedoch hat man bei manchen Textstellen das Gefühl, dass der Hauptcharakter, Corydon, André Gides Position einnimmt und seine Meinung repräsentiert.

Ein Faktor dafür, dass die LeserInnen den Eindruck erlangen könnten, dass Gide auch im Dialog eine Rolle spielt ist, dass er am Anfang des Buches ein Vorwort eingebaut hat, welches seine Motive zur Veröffentlichung des Buches darstellen sollte. Da wir somit zu Beginn des Buches bereits einen Eindruck von Gides persönlicher Meinung zum Thema Homosexualität und der Resonanz der Gesellschaft erhalten, ist es sehr schwierig zu versuchen, Corydon nicht mit dem Autor zumindest ansatzweise zu vergleichen.⁷⁹

Ce que j'en dis ici, après tout, pensais-je, ne fait point que tout cela soit. Cela est. Je tâche d'expliquer ce qui est. Et puisque l'on ne veut point, à l'ordinaire, admettre que cela est, j'examine, je tâche d'examiner, s'il est vraiment aussi déplorable qu'on le dit – que cela soit. (Gide 1924, S. 11)

Ich denke, dass man anhand des oben angeführten Zitates gut erkennen kann, wie sehr der Leser von Gide dazu verleitet wird, ihn im späteren Verlauf des Buches mit seiner fiktiven Figur Corydon gleichzusetzen. André Gide spricht

⁷⁹ Vgl. Gide 1924, S. 7ff

den Leser in der ersten Person an, was dazu führt, dass er sich selbst in den Inhalt des Buches miteinfließen lässt. Zwar handelt es sich um das Vorwort des Buches, jedoch spricht André Gide auch hier bereits über das Sujet und auch über die Problematik der Reaktionen der LeserInnen, die er und seine Mitmenschen erahnten, bevor das Buch veröffentlicht wurde.

Les considérations que j'exposais dans ce petit livre me paraissaient pourtant des plus importantes, je tenais pour nécessaire de les présenter. (Gide 1924, S.11)

Dies ist ein weiterer Auszug aus dem Vorwort des Buches. Gide spricht auch hier wieder davon, dass ihm es wichtig ist, dieses Thema an die Öffentlichkeit zu bringen und seine Meinung vorzubringen. Auch das ist wieder ein Indiz welches darauf schließen lässt, dass André Gide möchte, dass man ihn in seinem Werk, besser gesagt in seiner Figur Corydon, wieder erkennt. Es ist durchaus wichtig noch hinzuzufügen, dass es in der letzten Version des Buches, jene aus dem Jahr 1924, zwei verschiedene Vorwörter zu finden gibt. Das erste Vorwort wurde in der ersten Edition und zweiten Ausgabe veröffentlicht, wobei die 2. Ausgabe noch zusätzlich ein weiteres Vorwort von Gide hinzugefügt bekam. Dies tat er vermutlich, um das Vorwort der ersten Ausgabe zu ergänzen. Denn André Gide arbeitete sehr viele Jahre an seinem Buch „Corydon“ und dieses Werk nahm den Zeitraum von 1911 bis 1924 in Anspruch. Im ersten Vorwort verkündete André Gide, dass er sich nichts aus der Meinung der großen Öffentlichkeit machte, sehr wohl aber auf die Meinung einiger Menschen aus seinem Umfeld Wert legte:

Je n'ai jamais cherché de plaire au public; mais je tiens excessivement à l'opinion de quelques-uns ; c'est affaire de sentiment et rien ne peut contre cela. (Gide 1924, S. 7)

Auch hier kann man wieder starke Parallelen zwischen Gide und seiner Figur Corydon erkennen. Gide erwähnt, dass er nur etwas auf die Meinung einiger

weniger halte. Und diese wenigen waren seine Familie und Freunde, jene, die auch die ersten limitierten Exemplare des Werkes zum Probelesen erhalten hatten. Auch bei Corydon können die LeserInnen erkennen, dass er mehr Wert auf die Meinung eines ihm Anvertrauten legen dürfte, als auf die Meinung der breiten Masse. Denn auch er vertraute sich und seine Theorien einem ehemaligen Freund an, dem er Vertrauen schenken konnte und von dem er sich auch erwartete, dass er ihm zuhören würde.⁸⁰

Ein weiterer Hinweis auf die direkte Implizierung André Gide in seinem Werk ist, dass er Corydon Freunde aus seinem realen Leben erwähnen lässt. Corydon erwähnte bereits zu Beginn des Buches Oscar Wilde, welcher im wirklichen Leben eigentlich ein Freund Gides war.

Ich möchte an dieser Stelle noch einen weiteren Hinweis anführen, welcher zeigt, dass Gide sich selbst im Roman darstellen wollte. Im Dialog zwischen Corydon und seinem Freund sagt Corydon zu Beginn, dass er gerne ein Werk verfassen möchte, um die Päderastie zu verteidigen:

- *Vous ne m'entendez point. Je vois qu'il faut vous dire le titre de mon ouvrage.*
- *Allez-y.*
- *C'est une Défense de la Pédérastie que j'écris.* (Gide 1924, S.19)

Auch André Gide hat durch die Verwirklichung seines Werkes „Corydon“ eine Schrift zur Verteidigung der Päderastie verfasst. Dies war auch das Vorhaben seiner Figur Corydon.

Durch all diese Parallelen hat man als LeserIn manchmal wirklich erhebliche Probleme damit, den Charakter Corydon vom Autor Gide zu differenzieren. Jedoch kann es sein, dass genau diese Schwierigkeit der Differenzierung Gides Absicht war. In meinen folgenden Ausführungen ist gut erkenntlich, aus welchen Gründen Gide sich einerseits als Handelnder im Roman sehen wollte und sich andererseits, um seiner selbst Willen, zurückhielt.⁸¹

⁸⁰ Vgl. Gide 1924, S.7ff

⁸¹ Vgl. Gide 1924

5.2. Gesellschaftliche Umweltfaktoren und Einfluss damals aktueller Studien:

André Gide war sich zu dem Zeitpunkt, an dem er sein Werk „Corydon“ schrieb, bereits völlig seiner Homosexualität bewusst und konnte auch davon ausgehen, dass seine Umwelt über seine sexuelle Neigung Bescheid wusste. Da die Akzeptanz der homosexuellen Verbindungen zwischen Männern oder Frauen im frühen 20. Jahrhundert noch gering war, dürfen wir annehmen, dass Gide genau wusste, auf welche Reaktionen der Umwelt er sich beim Verfassen des Werkes „Corydon“ eingelassen hatte.

Eine der beiden Hauptpersonen, Corydon, ist homosexuell und vertritt in diesem Dialog die Ehre und Meinung der homosexuellen Randgruppe. Der andere Charakter, der Interviewer Corydons, zudem Arzt und ehemaliger Freund dessen, jedoch heterosexuell, vertritt die weit verbreitete, negativ behaftete öffentliche Meinung zum Thema dieser „anormalen“ sexuellen Neigung.⁸²

Wie bereits im Vorhinein erwähnt, war das Thema „Homosexualität“ in der damaligen Zeit tabu. Man verwendete noch nicht einmal das Wort Homosexueller, sondern nannte Menschen, welche zur gleichgeschlechtlichen Liebe geneigt waren, in abwertender Weise „Päderasten“. Laut Duden ist ein Päderast ein Mann, der Knaben liebt und auch sein sexuelles Verlangen mit diesen in Verbindung bringt.⁸³

Jedoch darf man nicht vergessen, dass etwas in Gides Bewusstsein ihn dazu bewegte, sich mit dem Thema in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Corydon, die Hauptfigur der Erzählung, erwähnt bereits am Beginn des Dialoges, zwischen ihm und dem Interviewer die neuesten Erkenntnisse der Naturwissenschaften und dass diese die Tendenz haben, die ursprünglichen

⁸² Vgl. Gide, 1924

⁸³ Vgl. Duden 2000, 22. Auflage, S. 718

Krankheitsbilder der Homosexualität aus den Köpfen der Menschen zu verdrängen.

- Ce n'est pas le sens commun, c'est la vérité qu'il importe de ne pas heurter. Je prépare un article sur Whitman, une réponse à l'argumentation de Balzagette.

- Ces questions de mœurs vous occupent beaucoup ?

- Passablement, je l'avoue ; je prépare également un assez important travail sur ce sujet.

- Les travaux de MM. Moll, Kraft-Ebbing, Raffalovich, etc. ne vous suffisent donc pas!

- Ils n'ont pas pu me satisfaire, je voudrais parler de cela différemment.

(Gide 1924, S. 18)

Durch diese Entwicklungen fühlte sich Gide natürlich auch sehr darin bestärkt, der Öffentlichkeit seine Thesen zu präsentieren. Er wusste, dass er nicht mehr alleine in seiner Position als bekennender Homosexueller war und konnte bereits Meinungen verschiedenster anerkannter Forscher in seine Arbeit mit einbeziehen. Diese wesentliche gesellschaftliche Entwicklung war sicher auch ein Beweggrund dafür, warum André Gide sich bereit fühlte, sein Anliegen zu diesem Thema der Öffentlichkeit zu unterbreiten.⁸⁴

Wie man auch sehr gut im Kapitel Identität und Homosexualität nachlesen kann, war die öffentliche Situation damals, was die Homosexualität anbelangte, eher heikel. Die Päderastie wurde als eine anormale Krankheit dargestellt und es gab noch nicht sehr viele wissenschaftliche Untersuchungen dazu.

- Il suffit qu'elles le puissent être. Les homosexuels sont nécessairement dépravés. (Gide 1924, S. 31)

⁸⁴ Vgl. Gide 1924

Jedoch die wenigen, die man dazu veröffentlichte, bekannten sich dazu, dass die Sexualität biologischer Natur sei und dass man das sexuelle Verhalten der Menschen nicht von außen steuern könne. Somit war bewiesen, dass Homosexualität nicht, wie lange vorher angenommen, durch das anormale Verhalten der älteren Herren den Jünglingen gegenüber, von einem Menschen auf den anderen übertragen werden konnte. Trotz all dieser Erkenntnisse die man in dieser Zeit, genauer gesagt im Laufe des 19. Jahrhunderts, gesammelt hatte, sprach man noch immer von einer Anomalie der Homosexualität. Diese sexuelle Neigung wurde als Krankheit eingestuft und die Wissenschaftler schafften es, diese negative Grundeinstellung in der Gesellschaft zu verbreiten.⁸⁵

Im Werk „Corydon“ kann man sehr gut erkennen, dass André Gide diese wissenschaftlichen Erkenntnisse mit einfließen lässt. Er hatte sich im Vorfeld gut mit diesen Wissenschaftlern und deren Theorien auseinandergesetzt und genau studiert. Auch er hatte sich mit den Thesen von Krafft-Ebbing auseinandergesetzt, den er auch in „Corydon“ erwähnte. Jedoch erwähnt nicht Corydon an sich die Artikel des Krafft-Ebbing, sondern sein Freund und Zuhörer in diesem Dialog:⁸⁶

- *Passablement, je l'avoue, je prépare également un assez important travail sur ce sujet.*

- *Les travaux de MM. Moll, Kraft-Ebbing, Raffalovich, etc. ne vous suffisent pas!*

- *Ils n'ont pas su me satisfaire ; je voudrais parler de cela différemment.*

(Gide 1924, S.18)

Besonders Kraft-Ebbing war in diesem Sujet ein revolutionärer Wissenschaftler, denn er war es, der erkannte, dass die Homosexualität biologisch bedingt ist.

⁸⁵ Vgl. Springer 1989, S. 45ff

⁸⁶ Vgl. Gide 1924

Diese Erkenntnis war damals im frühen Frankreich des 19. Jahrhunderts wahrhaftig eine Sensation.⁸⁷

Auch einige seiner „Freunde“ versuchten anfangs, ihn von seinem Vorhaben, das Buch zu schreiben, abzuhalten. Dies waren jedoch jene Menschen, die ihn nicht akzeptieren konnten und denen er die Augen öffnen wollte. Dies beschreibt er auch eindrucksvoll im Vorwort von „Corydon“, welches sehr emotional gestaltet ist und die stabile Identität Gides sehr gut widerspiegelt:

Des mes amis dissuadaient d'achever de l'écrire. « Les amis, dit Ibsen, sont dangereux non point tant par ce qu'ils vous font faire, que par ce qu'ils vous empêchent de faire. » Les considérations que j'exposais dans ce petit livre me paraissaient pourtant des plus importantes, et je tenais pour nécessaire de les présenter. Mais j'étais d'autre part très soucieux du bien public, et prêt à celer ma pensée dès que je croyais qu'elle put troubler le bon ordre. (Gide 1924, S.11)

5.3. Gides Suche nach Identität als Schreibmotivation:

Was aber brachte André Gide nun dazu, ein für diese Zeit äußerst skandalöses Buch zu verfassen, wenngleich er sich der möglichen vernichtenden Reaktion der Öffentlichkeit so sehr bewusst war?

Oberflächlich betrachtet könnte man sehr voreilig auf eine Provokation seitens Gides schließen, um die Menschen für das Buch zu interessieren und daraus möglichen finanziellen Profit zu erlangen. Doch für André Gide stand mehr dahinter:

L'indignation que Corydon pourra provoquer ne m'empêchera pas de croire que les choses que je dis ici doivent être dites. (Gide 1924, S. 8)

⁸⁷ Vgl. Springer 1989, S. 45ff

Anhand dieses Zitates aus dem ersten Vorwort „Corydons“ habe ich erkannt, dass Gide vor der möglichen Provokation der Menschen, durch das Erscheinen des Werkes, eher Respekt hatte. Doch es war ihm egal, dass die Menschen sich durch seine Inhalte möglicherweise provoziert gefühlt hätten, denn er sah sich dazu verpflichtet, diese Inhalte niederzuschreiben. Für ihn war offensichtlich klar, dass er mit diesem Werk ein Risiko eingehen könnte, von den Menschen verachtet zu werden, doch es sollte ihm nichts ausmachen, da er lernte, auf die Meinung der Öffentlichkeit ohnehin nicht sehr viel Wert zu legen. Die Menschen, die für ihn wichtig waren, sollten erfahren, wie er persönlich zu diesem Thema stand.⁸⁸

Anfänglich war sich Gide seiner Sache, was das Verfassen von „Corydon“ anging, noch sehr unsicher. Er argumentierte in diesem Werk eher für sich selbst und reflektierte auch seine Gedanken zum Thema Homosexualität so, dass sie für ihn selbst überzeugend klangen. Er versuchte, zu sich selbst zu finden. Hingegen der öffentlichen Meinung stellte er die Homosexualität als naturgegeben dar und versuchte, wissenschaftliche Beweise dafür zu Tage zu bringen. Er war sich sicher, dass er hinter all dem stand, was mit der Veröffentlichung seines Buches der Öffentlichkeit gezeigt werden sollte. Der Grund dafür, dass er sich im Laufe der Jahre seiner Sache immer sicherer wurde, war auch der, dass er sich selbst in seinen Recherchen mit dem Thema so sehr befassen musste, dass die Theorien, die er entdeckte, auch den letzten Funken von Unsicherheit in ihm verschwinden ließen:

Depuis plus de dix ans qu'il est écrit, exemples, arguments, nouveaux, témoignages, sont venus corroborer mes théories. Ce que je pensais avant la guerre, je le pêne plus fort aujourd'hui. (Gide 1924, S. 8)

Das überzeugendste Argument dafür, dass Gide das Werk anfangs nicht für alle Öffentlichkeit schrieb ist, dass er vorerst nur wenige Exemplare für seine engsten Freunde und Verwandten anfertigen ließ, um ihnen seine Meinung auf

⁸⁸ Vgl. Gide 1924, S. 7 ff

diesem Wege zu diesem brisanten Thema zu übermitteln. Dies möchte ich auch durch ein Zitat belegen, welches man im Vorwort des Buches „Corydon“ findet:

Je n'ai jamais cherché de plaire au public; mais je tiens excessivement à l'opinion de quelques-uns ; c'est affaire de sentiment et rien ne peut contre cela.
(Gide 1924, S. 7)

Vielleicht erhoffte er sich aber auch Zustimmung und Unterstützung von jenen, die ihm nahe standen und von diesem „Outing“ von seiner homosexuellen Neigung noch nichts wussten. Doch auch diese 12 Exemplare, die vorerst erschienen, wusste er monatelang unter Verschluss zu halten, bis er bereit war, seine Gedanken und Gefühle mit seinen Liebsten zu teilen.⁸⁹

Ich denke, dass er zu Beginn der Aufzeichnungen zu „Corydon“, also rund um das Jahr 1911⁹⁰, emotional noch nicht bereit war, sich mit der Meinung anderer Menschen unter den gesellschaftlichen Bedingungen der damaligen Zeit auseinanderzusetzen, wenngleich er auch wusste und davon überzeugt war, richtig zu handeln, sollte er das Buch veröffentlichen. André Gide war sich über die Ungerechtigkeit, die ihm als Homosexueller in der alltäglichen Diskriminierung widerfuhr, bewusst.

Die Reflexion zu diesem Thema schien für Gide ein sehr bedeutender Prozess gewesen zu sein. Denn in einer Auseinandersetzung mit seiner geschlechtlichen Neigung fand er zu sich und konnte vorerst eine stabile, selbstbewusste Identität aufbauen. In seinem Schreibprozess erwähnte er einmal, in einem Brief an einen seiner Freunde, dass er noch nicht genau wisse, warum er das Buch verfasse und was er danach mit diesem machen solle. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Gide dieses Werk nur für sich und für seine persönliche Auseinandersetzung mit der Homosexualität schrieb. Daraus können wir auch schließen, dass es für ihn absolut wichtig war, zuerst mit sich ins Reine zu kommen und zu versuchen, seine Homosexualität für ihn

⁸⁹ Vgl. Gide, 1924

⁹⁰ Vgl. Hinterhäuser/Schnyder/THeis, 1990, S. 263f

selbst logisch zu rechtfertigen. Denn wie bereits erwähnt sahen die meisten Menschen in seinem Umfeld die Homosexualität weder als normal noch als logisch nachvollziehbar an.

Doch für die große Masse an LeserInnen war Gide auch nach der Fertigstellung des Romans lange noch nicht bereit. Er hoffte darauf, von seinen engsten Freunden noch eine Rückmeldung zu den Inhalten zu bekommen. Gide begriff, dass die Argumentation für eine Akzeptanz der Homosexualität vielleicht für ihn überzeugend sein mochte, aber für jemand anderes nicht sehr beeindruckend erscheinen konnte. Die ursprüngliche erste Rohfassung des Werkes, welche eine Fassung für Gide selbst war und nie veröffentlicht wurde, war also in den Inhalten womöglich ganz anders als die Ausgabe, die die Öffentlichkeit viele Zeit später zu lesen bekam. Gide wusste, dass er rational mit den Kenntnissen der Wissenschaft argumentieren musste, um die Masse von sich und seinen Ideen überzeugen zu können. Einer der Gründe dafür, warum Gide aufhörte, mit Gefühlen zu argumentieren, war der Einwand seines Freundes Marcel D.. Dieser ermahnte André Gide, nicht zu versuchen, sein Publikum mit Mitleid überzeugen zu wollen. Da Gide auf die Ratschläge seiner Freunde immer viel Wert legte, nahm er sich auch diesen zu Herzen und begann damit, seine Ausführungen eher rational als emotional zu gestalten.⁹¹

Da er für sich seine Identität entdecken konnte, wollte er nun auch noch einen Schritt weitergehen und der Gesellschaft seine Identität präsentieren. Doch einen Teil seiner Maskerade behielt Gide. Bei „Corydon“ handelt es sich nicht um eine Autobiographie, da Gide selbst nicht den homosexuellen Charakter darstellt, sondern dafür einen Charakter wählte, der seinem eigenen ähnlich, jedoch nicht identisch mit ihm war. Daran kann man erkennen, dass Gide zwar bereit war, seine Meinung zu veröffentlichen, aber doch nicht seinen Namen als autobiographischer Protagonist in Verbindung mit diesem Thema preisgeben wollte.

⁹¹ Vgl. Hinterhäuser, Schnyder, Theis 1990, S. 263f

Als er später in der Lage war, sich als den André Gide zu erkennen, der er auch war und sein wollte, war er bereit, diese Identität mit Menschen außerhalb seines persönlichen Umfeldes zu teilen. In dieser Zeit war sein Denken stark von den wissenschaftlichen Erkenntnissen, die bis dahin gewonnen wurden, geprägt. Gide beschäftigte sich in seinen Recherchen zum Werk „Corydon“ intensiv mit den zeitgenössischen Wissenschaften zum Thema Homosexualität, wie beispielsweise den Erkenntnissen aus der medizinischen und psychologischen Forschung, und den diversen Evolutionswissenschaften. Denn Homosexualität wurde als krankhaft und „übertragbar“ angesehen, bis einige wenige Wissenschaftler, unter ihnen auch der im Werk „Corydon“ zitierte Krafft-Ebbing, dies zu widerlegen versuchten.⁹²

Er war einer derjenigen, welcher in der Forschung nach der Frage der Homosexualität auch die Frage nach der Geschlechtsidentität berücksichtigte und die Homosexualität nicht nur als Krankheit ansah, sondern als naturgegebene, menschliche Neigung.

Auch wenn es von Anfang an nicht geplant war, „Corydon“ zu veröffentlichen, so erscheint es Gide im Lauf der Zeit immer wichtiger geworden zu sein, dieses Werk anderen zu präsentieren. Bestärkt durch die neuen Forschungsergebnisse dieser Zeit, die seine Meinung untermauerten, hatte er den Mut, sich damit an die Öffentlichkeit zu wagen. Er wollte sich und seine Meinung zu erkennen geben und versuchte, die Maske der Verleugnung seiner wahren homosexuellen Neigung, die unumstritten an seine ganze Identität gebunden war, ablegen.

Man darf an dieser Stelle jedoch nicht glauben, dass Gide daran gelegen war, sich mit einem weiteren wissenschaftlichen Bericht in die Reihe der Forschungen zu den Gründen der Homosexualität einzuordnen. Für Gide war es viel interessanter, die vielseitigen Meinungen dieser Forschungsrichtungen einander gegenüberzustellen und die vielseitigen Herangehensweisen an das Thema zu betonen.

⁹² Vgl. Springer 1989, S.45ff

Die Menschen sollten dadurch nicht nur einen vorgefertigten Blickwinkel in diese Materie erhalten. Gide argumentierte in seinem Werk „Corydon“ als Moralist, als Naturwissenschaftler und als Mensch. Zum einen sollte den LeserInnen eine Vielfalt an Argumenten vorgelegt werden, die beweisen sollten, dass Homosexualität naturgegeben ist. Zum anderen können sich alle LeserInnen, egal ob eher vom moralischen oder naturwissenschaftlichen Standpunkt überzeugt, in eine der Theorien hineinversetzen.

Interessant ist, dass wirklich alle Wissenschaftler und Werke, die „Corydon“ zitiert, auch existieren. Dieser sokratische Dialog ist ein fiktionales Gespräch mit realen Elementen. Diese Intertextualität verleiht dem Werk noch etwas mehr Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit.

„Corydon“ ist, wenn man das Thema betrachtet, ein Werk, welches äußerst offensiv mit der Abhandlung der gleichgeschlechtlichen Liebe umgeht. Gide versuchte alles, was die Gesellschaft an homosexuellen Liebschaften kritisieren könnte, logisch zu widerlegen. Man kann sich sehr gut vorstellen, dass besonders dann, wenn man von der Mehrheit der Menschen gesagt bekommt, dass die eigene sexuelle Neigung abnormal, wenn nicht sogar krankhaft sei, man sehr schnell selbst an diese Vorurteile glauben kann. Doch Gide schaffte in seinem Werk alle diese Vorurteile zu revidieren und geht in seiner Argumentation gegen die Öffentlichkeit vor.⁹³

Im Werk „Corydon“ konnte ich sehr deutlich erkennen, dass Gide sehr viel Wert darauf legte, viele andere wissenschaftliche Berichte bekannter Autoren zu zitieren.

- *De même, reprit-il, Macdonald, Eulenburg parurent, même aux yeux les plus prévenus, intelligents, beaux, nobles...* (Gide 1924, S. 30)

Ich denke, dass dies auch ein Schutzmechanismus war, um sich selbst in der Argumentation abzusichern und um als glaubwürdiger Mensch anerkannt zu werden. André Gide war sich darüber bewusst, dass ein Erfahrungsbericht aus

⁹³ Vgl. Pollard 1991, S4ff

seiner Sicht alleine nicht ausreichen würde, um die Leserschaft überzeugen zu können. Für ihn war es wichtig, die Menschen mit einem eher rationalen als emotionalen Bericht zum Thema Homosexualität etwas mehr sensibilisieren zu können.

In den ersten Jahren, in denen er an „Corydon“ arbeitete, versuchte der Autor auch einmal, seiner Frau dieses Buch vorzulesen. Er sagte ihr vorab, dass sie es nicht für das halten solle, wonach es aussah. Doch sie verstand offenbar, was André Gide der Welt mit diesem Werk mitteilen wollte und gab ihm den Rat, nicht weiter an „Corydon“ zu schreiben. Da sie ihn als Freund respektierte, hatte sie Angst davor, dass man ihn verletzen könnte. Zudem wäre ihre perfekte Scheinwelt, die sie sich mühsam mit André aufgebaut hatte, auch an diesem Buch zerbrochen. Ihr gegenüber erwähnte er auch, dass er nicht die Kraft habe, weiter an „Corydon“ zu schreiben und sie bestätigte ihm, dass es sinnlos wäre, dies zu tun. Trotzdem nahm er den Kampf mit sich und der Suche nach seiner Identität auf und fuhr fort, das Buch zu schreiben. Im Jahr 1910 wurde diese erste Edition gedruckt, aber nur für sein privates Umfeld, ebenso erschien die erste Ausgabe anonym, so dass ihn niemand außerhalb seines Umfeldes mit der Arbeit in Verbindung bringen konnte.

Doch muss man sagen, das Gide in der Zeit, in der er „Corydon“ schrieb und besonders dann, als er sich traute, das Buch zu veröffentlichen, immer zu seiner Meinung stand und sich auch von ihm nahe stehenden Personen nicht von seinem Weg abbringen ließ.⁹⁴

5.4. Sprachliche und formale Kriterien:

5.4.1. Der sokratische Dialog:

„Corydon“ ist in seinem Aufbau einem sokratischen Dialog nachempfunden, es gibt 2 Hauptakteure, den Interviewer und Corydon, die sich über das Thema der Homosexualität unterhalten.

⁹⁴ Vgl. Painter 1968, S. 85ff

Ich fand es interessant, die Tatsache näher zu betrachten, dass Gide einen sokratischen Dialog für sein Werk wählte. Um ein Werk als einen sokratischen Dialog geltend zu machen, muss der Autor zumindest einige wenige formale Kriterien beachten:

1. Es bedarf zweier Hauptpersonen
2. Diese müssen im ständigen Dialog stehen
3. Eine Person ist in der Rolle des Lehrenden
4. Eine Person nimmt die Rolle des Lernenden ein

Der sokratische Dialog besteht aus Fragen und Antworten. Der Schüler ist wissbegierig und fragt, der Lehrende versucht diese Fragen so detailliert wie möglich zu beantworten, ohne Restzweifel übrig zu lassen. In den meisten Fällen soll der Lehrende als Überlegener in dieser Thematik dargestellt werden als sein Schüler/seine Schülerin.

Im Werk „Corydon“ handelt es sich eindeutig um einen sokratischen Dialog. Der Lehrende ist Corydon, der Lernende der Interviewer und Freund von Corydon. Es ergibt sich ein ganz klares Frage-Antwortspiel und Corydon kann sein Wissen in diesem Themengebiet aufgrund manifester Beweise aus der Wissenschaft untermauern. Er verzichtet nicht darauf, ständig aus den damals neuesten Forschungsberichten zu zitieren, um seine Glaubwürdigkeit und Überlegenheit zu beweisen.

Ecoutez un autre passage: Le changement, ou progrès, comme on peut l'appeler, s'est produit exclusivement chez le mâle, la femelle ne subissant pas de modification. C'est pourquoi l'on dit si souvent que la femelle représente l'hérédité et le mâle la variation. (Gide 1924, S. 48)

Anhand dieses Zitates kann man auch wieder die Lehrer-Schüler-Situation erkennen, denn Corydon fordert sein Gegenüber direkt zum Zuhören auf.⁹⁵

⁹⁵ Vgl. Pestalozzi 1999, S. 30ff

5.4.2. Rhetorische Überlegenheit Corydons:

Seine inhaltliche und rhetorische Überlegenheit gewinnt Corydon aus der präzisen Vorbereitung, die für die Gespräche mit notwendig ist und die er im Vorfeld immer trifft. Der Lernende, in diesem Fall der Interviewer und ehemalige Freund Corydons, muss sich auf die neuen Inhalte einlassen, um diese verstehen zu können. Corydon wählt seine Taktik äußerst geschickt, denn er weiß, dass sein Zuhörer ein neugieriger, wissbegieriger Mensch ist, welcher sich leicht auf ein Thema einlassen kann, solange man dieses überwiegend von einer möglichst objektiven naturwissenschaftlichen Position aus betrachtet. Corydon stellt sein Gegenüber als lernfähiges Wesen dar. Wenn man bedenkt, dass dieses lernfähige Wesen der Interviewer ist und wie bereits erwähnt, die breite Masse darstellt, kann man hoffen, dass sich auch das große Publikum auf die Erkenntnisse Corydons einlassen wird.⁹⁶

Der Interviewer wird anfangs eher als skeptischer Mensch bezeichnet, der teilweise versucht, Corydons Theorien ins Lächerliche zu ziehen beziehungsweise seine Aussagen mit sehr viel Ironie zu beflecken.

- Naguère vous étiez mon ami, dit-il en se rasseyant près de moi. Il me souvient que nous savions nous comprendre. Vous est-il bien indispensable aujourd'hui, à chaque phrase que je dis, de mettre au vent votre ironie? Ne sauriez vous, je ne dis certes pas m'approuver, mais m'écouter de bonne foi ? comme de bonne fois je vous parle... (Gide 1924, S. 22)

Corydon lässt sich seinerseits nicht von dieser Ironie beeindrucken, appelliert an die Menschlichkeit seines ehemaligen Freundes und fährt in seinem Vortrag unbeirrt fort. Am Anfang des Dialoges erscheint der Interviewer noch sehr uneinsichtig, jedoch können wir bemerken, je weiter die Gespräche zwischen den beiden voranschreiten, dass er zumindest gewillt ist, Corydon zuzuhören. Corydon kann seine Überlegenheit in diesem Gespräch auch mit einer sehr weltoffenen und reifen Präsentation seiner Person unterstreichen. Der Interviewer hingegen zeigt öfters seine Unterlegenheit durch ein übertriebenes,

⁹⁶ Vgl. Gide 1924

wenn nicht sogar kindliches Verhalten im Gespräch. Zu Beginn des Dialoges versucht der Interviewer seine Skepsis nicht zu verbergen und zielt mit bewussten, abwertenden Bemerkungen über die Homosexualität darauf ab, Corydon zu verunsichern.

- Après lecture du livre de Bazalgette, commencai-je, il appert que portrait n'a pas grand'raison de figurer sur votre table.

Ma phrase était impertinente ; Corydon feignit de ne la point comprendre ; j'insistai. (Gide 1924, S. 17)

Corydon ist in seiner Position als Lehrender derjenige, der jemandem etwas vermitteln möchte. Aus eben dieser Position wird er auch dargestellt, denn man merkt im Dialog, dass er rationaler und intelligenter argumentiert und auch besser auf das Gespräch vorbereitet ist als sein Gesprächspartner. Zudem verweist er auch immer auf die wissenschaftlichen Texte, die er noch ausführlich vorbereiten möchte, ehe er diese Erkenntnisse seinem Schüler vortragen will. Dieses Gegenüber ist emotional an dem Gespräch beteiligt und gerät manches Mal in Rage, wenn es um das Thema der Homosexualität in der Gesellschaft geht. Des Weiteren versucht er auch damit, unter der Anwendung von Ironie Corydon zu verunsichern.⁹⁷

- C'est une Défense de la Pédérastie que j'écris.

- Pourquoi pas Eloge, pendant que vous y êtes ? (Gide 1924, S. 19)

Jedoch ist es auch sehr gut möglich, dass er mit dieser Ironie seine eigene Unsicherheit verbergen will. Durch seine Provokationen, wie man sie im Zitat oberhalb gut nachvollziehen kann, versucht er, Corydon zu verunsichern und seinen eigenen Standpunkt zu unterstreichen. Denn anfangs steht er dem Gespräch noch sehr skeptisch gegenüber und erwähnt auch, dass er zum 2. Termin des Treffens nicht erscheinen wollte.

⁹⁷ Vgl. Gide 1924

Le lendemain, à pareille heure je m'en fus de nouveau chez Corydon.

- J'ai bien failli ne pas venir, lui dis-je en entrant.

- Je savais que vous diriez cela, fit-il en m'invitant à m'asseoir – et que vous viendriez nonobstant. (Gide 1924, S. 35)

Durch sein stures Verhalten schafft er es anfangs, sich nicht ganz auf das Thema einzulassen und versucht auch damit, Corydon verunsichern zu können. Doch dieser fährt in seinen Ausführungen zum Thema unbeirrt fort und lässt sich nicht auf provokanten Bemerkungen des Interviewers ein.

Letzterer verliert, je tiefer die beiden in die Thematik vordringen, auch seinen Hang zur Ironie und nimmt die Thesen, sowie das Anliegen Corydons ernst, wenngleich seine Meinung zum Thema Homosexualität noch lange nicht geändert ist. Die Recherchen und wissenschaftlichen Belege Corydons scheinen jedoch ausschlaggebend zu sein und reichen aus, ihn zumindest teilweise zu beeindrucken.

Der Fakt, dass der Interviewer anfänglich zum 2. Treffen nicht erscheinen wollte, kann auch als Angst vor der eigenen Demaskierung verstanden werden. Wie wir bereits erkennen konnten, stellt der Interviewer die westliche Gesellschaft und die damit verbundenen Vorurteile gegenüber den Homosexuellen dar. Dadurch, dass er auch nur andeutete, dass er beinahe nicht gekommen wäre, hat man den Anschein, dass er diese von der Masse und auch von ihm selbst vertretene Meinung, nämlich dass homosexuelle Menschen geistig abnorm sind, bereits in Gefahr sah und aus Eigenschutz darauf verzichtete, zu kommen. Er spürte, dass seine Position zu diesem Thema angegriffen werden könnte. Des Weiteren konnte man bemerken, dass er im Vergleich zu Corydon, welcher sich gut auf das Gespräch vorbereiten konnte, keinerlei standfeste Argumente besaß, die er gegen die Homosexualität aufzeigen konnte. Die Tatsache jedoch, dass er dennoch kam, erscheint kurios, denn wer möchte schon von jemand, den man im Regelfall als geistig abnorm bezeichnet, belehrt werden? Sein Einlenken diesbezüglich bezeugt das

Interesse der Öffentlichkeit am Thema und zeigt auch die Bereitschaft des Menschen zur Einsicht auf.⁹⁸

Ich denke, dass André Gide den LeserInnen zeigen wollte, dass man sich in seiner eigenen Meinung immer irren kann und dass es absolut keine Schande ist, wenn man sich von jemand belehren lässt.

5.5. Lexik

Damit sein Gegenüber sich besser mit ihm und der Thematik auseinandersetzen kann, verwendet Corydon oftmals die gleiche „Sprache“ wie der Interviewer. Diese Sprache, in diesem Falle meine ich die Wortwahl, ist zwar den gleichgeschlechtlich Liebenden gegenüber oftmals eher abwertend, jedoch fällt es Corydon leichter, so eine zwischenmenschliche Verbindung zu seinem Gesprächspartner herzustellen. Corydon legt alles daran, dass sein Gegenüber sich zumindest auf das Gespräch einlassen möchte und versuchte deshalb auf einer gemeinsamen sprachlichen Ebene zu kommunizieren.

Für Corydon ist es oftmals nicht wichtig, wie etwas gesagt wird, denn er setzt sich eher dafür ein, dass etwas überhaupt gesagt wird. Beispielsweise verwendet auch er als Homosexueller, ebenso wie sein Gegenüber, das Wort Päderastie, da dieses in der damaligen Zeit in der Bedeutung mit dem Wort Homosexualität gleichgestellt wurde, wenngleich es sinngemäß nicht dieselbe Bedeutung hat. Denn wenn man von der Päderastie spricht, so spricht man von der Knabenliebe, also der Liebe zwischen einem erwachsenem Mann und einem Jüngling. Homosexualität ist aber nicht dasselbe wie die Knabenliebe, da man nicht davon ausgehen kann, dass im Falle der Homosexualität immer ein erwachsener Mann mit einem Knaben liiert ist. Denn diese Auffassung würde im Gegensatz zu Corydons Theorie stehen, dass es nicht der Trieb ist, der den Menschen bestimmt, sondern der Zufall und die Schönheit des Wesens. Die

⁹⁸ Vgl. Pollard 1991, S.20ff

sexuellen Neigungen würden hierbei wieder generalisiert werden und die Homosexualität ist wieder durch und durch mit Vorurteilen behaftet.

Die Generalisierung würde deshalb stattfinden, da man mit der Bezeichnung Päderastie davon ausgehen muss, dass jeder homosexuelle Mann sich nur auf Knaben fixieren würde, um diese dann zur Homosexualität zu verleiten. In dieser Argumentation ergäbe sich ein Widerspruch zu Corydons Aussage, dass Homosexualität nicht wie eine zu vermeidende Krankheit von einem Menschen auf den anderen übertragbar ist. Wenn man jedoch von Päderastie spricht, müssten wir davon ausgehen, dass ältere Männer immer junge Knaben verführen.

An diesem Punkt ist man dann wieder bei den Vorurteilen angelangt, welche Corydon eigentlich aus der Welt schaffen wollte. Wenn man davon ausgehen muss, dass in der Päderastie erwachsene Männer Jugendliche verführen, muss man von einem anormalen perversen Verhalten der Homosexuellen sprechen, welches in der Gesellschaft Vorurteile hervorrufen kann. Es liegt natürlich im Sinne der Menschheit, die Jugend vor sexuellen Übergriffen zu schützen.

Leider hat Corydon es in seinem Dialog mit seinem Interviewer verabsäumt, diesen Begriff von Anfang an mit einem anderen zu ersetzen, auch wenn er es im Laufe des Dialoges versucht, indem er immer wieder das Wort Homosexualität verwendet und nicht wie sein Gegenüber „Päderastie“. Ich hätte es als sehr wichtig empfunden, dieses Wort nicht mehr mit der Homosexualität allgemein als erstes in Verbindung zu setzen, denn, aufgrund der oben angeführten Erklärungen, alleine schon dadurch kann der Mensch auf ein anormales sexuelles Verhalten in der gleichgeschlechtlichen Liebe schließen. Zudem beschreibt „Päderastie“ nur ein von vielen Subformen der Homosexualität, auf welche ich später noch zurückkommen möchte.

Doch in irgendeiner Art muss Gide die Bedeutung des Wortes und seine Auswirkungen schon auch bedacht haben. Ein Indiz dafür ist, dass er gleich zu Anbeginn mit dem Vorwurf aufräumt, dass immer nur die älteren Männer die Jünglinge zu verführen versuchen. Zu Beginn des Dialoges spricht Corydon von Alexis B., dem Bruder seiner Braut, welcher ihm den Hof machte, ohne dass er im Vorfeld Anzeichen gemacht hätte, dass er den Jungen anziehend finden

würde. Im Zuge dessen macht Corydon auch klar, dass er auf die Liebesbeschwörungen des Jungen nicht reagierte und ihn, um beider Sicherheit Willen, abwies. Corydon macht in dieser Passage ganz klar, was der Unterschied zwischen der Liebe zu einem Jüngling, also einem Jugendlichen, und einem Kind ist. Der Jugendliche kann sich, so in seinen Augen, bereits selbst aussuchen, in welche Richtung seine sexuelle Neigung geht. Ein Kind jedoch gilt es natürlich von allen sexuellen Neigungen zu schützen.

- Mais comprenez mon trouble, mon désarroi quand, certain soir de confidence, il me fallut bien reconnaître que ce garçon, non seulement voulait mon amitié, mais sollicitait aussi ma caresse.

-Votre tendresse, voulez-vous dire. Comme beaucoup d'enfants, parbleu ! C'est à nous, les aînés, d'y veiller.

- J'y veillai de restes, je vous jure. Mais Alexis n'était plus un enfant; c'était un adolescent plein de grâce et de conscience ; les aveux qu'il me fit entre temps, me déconcertèrent d'autant plus que, dans tout ce qu'il me révélait, qu'il observait en lui précocement avec une perspicacité singulière, il me semblait me confesser moi-même. (Gide 1924, S. 25)

Dadurch, dass Corydon auch gleich klar stellte, dass der Jüngling den ersten Schritt in dieser Sache tat, beweist er, dass die Idee der Homosexualität nicht aufgrund der Verführungskünste der älteren Herren in die Köpfe der Jugendlichen gepflanzt wird. Somit können wir festhalten, dass Corydon hier auch noch den Unterschied zwischen Pädophilie und Päderastie macht. Jedoch sieht er in der Beziehung zwischen einem Jüngling und einem älteren Herren kein Problem, solange diese im beidseitigen Einverständnis geführt wird und ab einem gewissen Alter, betont er, kann der Mensch für sich selbst entscheiden, wen er lieben möchte, sei es ein älterer Mann oder ein junge Frau.

André Gide war sich also der Bedeutung des Begriffes „Päderastie“ bewusst, denn er gestand, selbst einer zu sein. Gide war selbst lange Zeit dazu gezwungen, sich vor der Öffentlichkeit zu verstecken und seine eigentliche

sexuelle Neigung zu verbergen. Wenn man dies berücksichtigt, merkt man, dass Gide den Begriff Päderastie womöglich deshalb als Synonym für Homosexualität akzeptiert, da er den Eindruck verhindern will, dass man Homosexualität nur bei erwachsenen Männern findet. Der Autor wollte die naturgegebene sexuelle Einstellung des Menschen betonen und dass man sich dieser auch schon ganz früh in der Jugend bewusst werden kann. Es kann auch, so wie im Fall des Alexis B., sein, dass ein Jugendlicher sich seiner homosexuellen Neigung bewusst wird und aus reiner Liebe eine Beziehung mit einem möglicherweise etwas älteren Mann eingeht. Aus dieser Perspektive betrachtet ist verständlich, warum Gide das Wort Päderastie, also wörtlich übersetzt „Knabenliebe“, anstatt Homosexualität in seinem Werk verwendet. Für ihn ist die Knabenliebe nicht einfach nur die Liebe des anormalen Erwachsenen zum Knaben hin, jedoch auch vielleicht die wahre Liebe des Jugendlichen zu einem erwachsenen Mann. Wichtig war ihm jedoch, die Päderastie von der strafbaren Pädophilie abzugrenzen.

Er selbst bekannte sich in seinen Tagebüchern aus dem Jahr 1918 dazu, ein „Päderast“ zu sein. Was Gide darunter und noch weiteren Formen der Homosexualität verstand, möchte ich anhand der folgenden, von André Gide definierten Begriffe genauer beleuchten.⁹⁹

André Gide unterschied verschiedene Formen der Homosexualität und definierte diese auch. Er bezog sich immer auf drei Hauptformen, wobei nicht jeder Mensch einer Form ganz zugeschrieben werden kann, da es auch in diesem Bereich wieder Mischtypen gibt.

Der erste Typus ist der **Päderast**, wobei er eingesteht, dass er sich der Definition des Wortes durchaus bewusst sei, nämlich dass bei dieser Form der Liebe ein Mann seine Liebe einem jungen Knaben schenkt.

Als weitere Form der homosexuellen Liebe nennt Gide den **Sodomiten**. Diese Menschen beziehungsweise Männer fühlen sich von anderen Erwachsenen angezogen.

⁹⁹ Vgl. Gide 1924

Als weiteren Typus nennt er den **Inverti**, also ein Mann, welcher im Liebesakt die Rolle der Frau annimmt.

Diese 3 Typen schließen einander nicht aus und können sich auch gleichermaßen in einem Menschen wieder finden.

Gide gibt in seinem Journal aus dem Jahre 1918 zu, dass er sich selbst zu der Gruppe der Päderasten zählt. In dieser Zeit, in der die Homosexualität sehr verpönt war, ist es doch sehr außergewöhnlich, dass ein Mann sich öffentlich zur Päderastie bekennt. Wenn die Öffentlichkeit schon nicht mit der Homosexualität und der Liebe zwischen Männern umgehen konnte, wie sollte sie dann auf die Liebe und Anziehung eines Mannes zu jungen Männern reagieren?

Gide wurde in seinem Leben sehr viel von der öffentlichen Meinung unter Druck gesetzt und lebte das Leben, dass ihm von außen her vorgelebt wurde. Er versuchte, sich an die gesellschaftlichen Standards zu halten und konnte daher auch seine Identität nicht voll und ganz ausleben.

Ab einem gewissen Alter erwartet die Gesellschaft ein ganz bestimmtes Verhalten von jedem Menschen, die Frau sollte die Rolle der Frau leben und der Mann soll in die Rolle des Mannes hineinwachsen. Ein Jugendlicher jedoch hat noch keine genauen Vorstellungen vom Leben und fixiert sich auch noch nicht auf einen Lebenspartner oder auf ein sexuelles Objekt. Des Weiteren unterliegen Jugendliche noch nicht so sehr dem Druck der Gesellschaft sich in ihren vorgefertigten Rollen beweisen zu müssen. An dieser Stelle ist gut ersichtlich, dass Gide diese jungen Menschen in ihrer Freiheit beneidet. Sobald sie in ihre gesellschaftlichen Pflichten und Rollen verwickelt werden, erscheinen die Jungen für André Gide zur Gänze uninteressant.

In seinen Ausführungen zur Päderastie geht Corydon auch des Öfteren darauf ein, wie ein junger Mann seiner Meinung nach auszusehen hätte, damit er ihm gefallen könnte. Es ist besonders an diesen Stellen des Dialoges wieder sehr deutlich zu erkennen, wie sehr sich André Gide für sich und seine Identität einsetzt und wie deutlich er seine Meinung der Leserschaft vermitteln möchte. Durch die Aussage aus dem Jahr 1918, nämlich der, dass er weiß, dass er

Päderast ist, zeigt Gide uns ganz deutlich, dass er seine Identität gefunden hat und den Mut besitzt, mit dieser an die Öffentlichkeit zu treten.

Von welcher Art der Liebe Corydon in André Gides gleichnamigem Werk auch spricht, es geht immer um Liebe und die damit verbundenen Freuden. Diese Freuden sind natürlich unter anderem sexueller Natur, jedoch können diese auch aus den zwischenmenschlichen Beziehungen entstehen. Um diese Freude zum Ausdruck zu bringen, verwendet Corydon auch Worte wie „plaisir“, „désir“ und „joie“. Corydon will versuchen, die Homosexualität nicht als abnormen Trieb darzustellen, sondern als einen Gefühlszustand geltend zu machen, den auch die Heterosexuellen kennen. Natürlich gehört die Sexualität in der Liebe bei den meisten Menschen dazu, doch geht es auch bei den homosexuellen Menschen nicht ausschließlich um die Sexualität, sondern auch um die zwischenmenschliche Beziehung und um die Verehrung des Partners. In diesem Gefühlszustand, in dem man eine andere Person verehrt, liebt und mit dieser zusammen sein möchte, zählt das Geschlecht oder das Alter nicht. Wichtig sind die Beziehung und die Zuneigung des einen Menschen zum anderen und dies kann Corydon besonders durch die Verwendung dieser oben angeführten Worte sehr gut zum Ausdruck bringen. Nicht nur der sexuelle Trieb steht bei ihm in der Debatte zum Thema Homosexualität im Vordergrund, sondern auch Gefühle wie Freude und Liebe. Der homosexuelle Mann kann also gar nicht von einem abnormen Trieb besessen sein, welcher die Gesellschaft oft an einen unkontrollierten animalischen Trieb erinnern lässt. Denn besonders der homosexuelle Mann, so argumentiert Corydon, sucht sich doch sein Objekt der Lust und Begierde gezielter aus und geht das Risiko ein, nicht so sehr die Auswahl an potentiellen Partnern zu haben, wie ein Mann, welcher sich ausschließlich für Frauen interessiert. Laut Corydon ist es ganz wichtig, den menschlichen Trieb vom animalischen abzugrenzen und verwendet in der Diskussion zum Thema Sexualität und Liebe gezielt nur Worte, welche für Gefühlszustände stehen, die nur ein Mensch fühlen kann. Denn erst wenn man jegliche Art des animalischen Triebes von jenem des menschlichen Triebes abgrenzt, ist es möglich, den homosexuellen Trieb als menschlich und somit auch als akzeptabel anzuerkennen. Dies versucht er ganz subtil in einen

Teil der Diskussion mit einfließen zu lassen, indem er diese oben angeführten speziellen Wörter verwendet:¹⁰⁰

désir, désirer:

Je l'aimais trop pour me rendre nettement compte que je ne la désirais pas. Je sais bien que certains esprits admettent malaisément que l'un puisse aller sans l'autre ; je l'ignorais moi-même absolument. Cependant aucune femme ni n'habitait jamais mes rêves, ni n'éveillait en moi quelque désir. (Gide 1924, S. 23)

- On est en droit d'attendre quelque beauté de l'objet de désir, mais non point du sujet qui désire. (Gide 1924, S. 30)

joie :

Mais, d'ordinaire, il s'agit bonnement 'opposer à l'amour normal un amour réputé contre nature – et, pour plus et commodité, on met toute la joie, toute la passion noble ou tragique, toute la beauté du geste et de l'esprit d'un côté ;... (Gide 1924, S. 29)

plaisir :

Et passé lequel le geste de l'amour s'émancipe et s'affole, n'est plus qu'une gratuite fantaisie, qu'un jeu. Non, non ! je ne le perds pas de vue ; et c'est sur sa finalité que ne veux édifier ma morale. En dehors de lui, rien ne reste que la persuasion du plaisir. (Gide 1924, S. 32)

Doch kann man auch an manchen Stellen von „Corydon“ die Verzweiflung spüren, von der die meisten Schwulen betroffen sind, da sie von der Gesellschaft gezielt ausgegrenzt werden. Gide versucht zwar, nur sehr wenige

¹⁰⁰ Vgl. Pollard 1991. S.26ff

Wörter, die beim Leser Mitleid erregen könnten, einzubauen, jedoch gelingt ihm das nicht ganz.

Je ne vous ne demanderai jamais par complaisance. Je préfère que vous y soyez forcé. (Gide 1924, S. 30)

Ich denke, dass er damit zeigen möchte, dass auch er als normaler Mensch anerkannt werden möchte, dass er Gefühle hat und dass diese auch durch das Verhalten anderer verletzt werden können. All diese Dinge bringt er in Form seiner Figur Corydon sehr gut zum Ausdruck, denn sie stellt ein Sprachrohr zwischen Gide und der kritischen Gesellschaft dar.¹⁰¹

- Ou se tue, hélas! Oui, vous avez raison : c'est donner gain de cause à l'opinion que d'établir son innocence sur le désaveu de sa vie. Etrange ! On a le courage de ses opinions ; de ses mœurs, point. On accepte bien de souffrir ; mais pas d'être déshonoré. (Gide 1924, S. 19f)

In dieser Passage muss man ganz besonders das Wort „désaveu“ betrachten. „Désaveu“ bedeutet soviel wie „Verleugnung“. André Gide weist gezielt auf den Umstand hin, den er in seinem Leben ertragen musste, nämlich seine Identität als Homosexueller zu verleugnen. Des Weiteren beschreibt er die Gefühlszustände die ein Mensch durchlebt, wenn er sich selbst und seinen Lebensstil verleugnen muss, denn ein solcher Mensch leidet. Obwohl man dieses Leid in diesem oben angeführten Absatz gut nachvollziehen kann, verbergen sich in dieser Passage der Mut und die Kraft eines Menschen, der erkannt hat, dass er sich und seine Identität nicht vor der Gesellschaft verstecken muss. Der Stolz und die Ehre ist jedoch offensichtlich ein sensibler Aspekt des Menschen, den es zu verteidigen gilt.

Es gelingt ihm auch sehr gut, die menschliche Sexualität in all seinen Facetten darzustellen und scheut auch nicht davor, die Bestie im Menschen zu erwecken

¹⁰¹ Vgl. Gide 1924

und über diese auch offen zu sprechen. Doch dadurch, dass Corydon so offen über all die Dinge spricht, auch die perversen und abnormalen im Leben der Heterosexuellen, erscheinen sie dem Leser immer normaler. Die lockere und unbefangene Art und Weise, in der Corydon von der Sexualität des Menschen spricht, lässt den Leser hellhörig und neugierig werden, so wie es immer der Fall ist, wenn ein Tabu gebrochen wird.

Im weiteren Schritt geht Corydon dann auch darauf ein, dass die Liebe eines Mannes zu einem anderen Mann im Grunde mit der Liebe eines Mannes zu einer Frau identisch ist. Bisher hat er nur die menschliche Liebe von der animalischen Liebe unterschieden und dies war ihm sein wichtigstes Tun, denn es war nicht seine Absicht, innerhalb der menschlichen Gattung noch Unterschiede in der Liebe zu machen. Er deutet des Öfteren darauf hin, dass die Liebe und Sexualität grundsätzlich für alle Menschen gleich ist.

- *Vous l'avez dit. Comprenez-moi : l'homosexualité, tout comme l'hétérosexualité, comporte tous les degrés, toutes les nuances : du platonisme à la salacité, de l'abnégation au sadisme, de la santé joyeuse à la morosité, de la simple expansion à tous les raffinements du vice.* (Gide 1924, S. 29)

André Gide musste, bevor er sich mit der Produktion seines Werkes überhaupt befassen konnte, selber genauestens mit dem Thema und den verschiedenen wissenschaftlichen Herangehensweisen auseinandersetzen. Da er sich eben verschiedene Sichtweisen aneignen wollte, musste er sich auch unter anderem mit den medizinischen Lexika der damaligen Zeit befassen, da er auch organische Aspekte mit einfließen lassen wollte. Gide wollte ernst genommen werden und einen seriösen Eindruck auf seine Leser machen, um ihnen das Thema Homosexualität etwas näher bringen zu können. Nicht nur mit der Medizin setzte sich André Gide in seinen Recherchen genauer auseinander, er

studierte auch Bücher zum Thema Liebe von den Philosophen von Schopenhauer, Spinoza und Nietzsche.¹⁰²

5.5.1. Gründe für die Auswahl der Lexik:

André Gide befand sich in der Zeit, in der er sein Werk „Corydon“ verfasste, auf der Suche nach sich selbst und seiner eigenen Identität. Für ihn war es wichtig, sich selbst in seinem Tun zu bestärken. Das Wichtigste bei der Suche nach seiner eigenen Identität war es, sich selbst als den Menschen zu akzeptieren, der er eigentlich war. Und um als Homosexueller in der damaligen Gesellschaft als Mensch gesehen zu werden, war es André Gide ein persönliches Anliegen, den Menschen vom Tier deutlich zu unterscheiden und besonders die menschliche Sexualität, in welcher Form auch immer sie auftreten mag, als solche geltend zu machen. Wie soll der Sozialisationsprozess vollzogen werden, wenn man sich in der Gesellschaft nicht als Mensch fühlen kann? Wie kann man seine Identität finden, wenn man nicht als Mensch in der Gesellschaft akzeptiert wird? All diese Fragen musste sich womöglich auch André Gide im Laufe seines Lebens stellen. Mithilfe der Sprache gelang es ihm, sich Gehör zu verschaffen und die Menschen auf das aufmerksam zu machen, was sein ganzes Leben beeinflusste und auch veränderte. Durch die Sprache und deren Feinheiten hatte der Autor, in diesem Falle Gide, die Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen. Er konnte dadurch den Menschen in eine ganz bestimmte Richtung lenken. Die Verwendung der Worte ist ein ganz wichtiger Teil im Verfassen eines literarischen Werkes. Es verändert den Blickwinkel der Menschen auf das Thema.

On a beaucoup écrit sur l'amour; mais les théoriciens de l'amour sont rares. En vérité, depuis Platon et les convives de son Banquet, je n'en reconnais point d'autre que Schopenhauer. (Gide 1924, S.55)

¹⁰² Vgl. Pollard 1991, S. 44ff

5.5.2. Rationalität als Schlüssel zum Erfolg:

Wie bereits erwähnt, musste André Gide bei der Auswahl der Wörter, mit denen er sein Werk gestalten wollte, bedacht vorgehen. Wie konnte er es also schaffen, dass die Menschen ihn ernst nehmen und sich dazu bereit erklären, sich mit dem Thema genauer auseinander zu setzen? Homosexualität, man verband dieses Wort immer mit Krankheiten psychischer, aber auch physischer Art. Die Menschen versuchten sich rational zu erklären, warum jemand unter dieser „Krankheit“ leiden konnte. André Gide war sich bewusst, dass er den Menschen auf derselben rationalen Ebene begegnen musste, um sich und seinem Anliegen Gehör verschaffen zu können. Hierbei kam ihm zu Gute, dass sich die Schriftsteller seiner Epoche stark mit den verschiedenen Wissenschaften, wie beispielsweise der Naturkunde auseinandersetzten. Durch die zahlreichen wissenschaftlichen Schriften, die am Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurden, begannen die Menschen sich mit naturwissenschaftlichen und auch medizinischen Inhalten auseinander zu setzen. André Gide nutze diese Möglichkeit der neu gewonnen Offenheit der Menschen neuen Inhalten gegenüber und konnte somit versuchen, auch über die verschiedenen Wissenschaften, deren Rationalität im Volk großen Anklang fand, sich Gehör zu verschaffen. Durch die unglaubliche Anzahl an wissenschaftlichen Schriften im Bereich der Medizin, Naturwissenschaften, Psychologie und Philosophie wurde dem Schriftsteller ein Markt eröffnet, der es ihm ermöglichte, das Interesse der Menschen zu erwecken. Durch die neuen Erkenntnisse, welche die Menschen in der Konfrontation mit dieser neuen literarischen Strömung gewinnen konnten, entwickelten sie eine gewisse Neugier, sich intellektuell weiterbilden zu können, denn sie hatten erstmals die Möglichkeit, sich selbst auch mit den bis dato wenig behandelten Wissenschaften eigenständig auseinander zu setzen.¹⁰³

In einem seiner Tagebucheinträge aus dem Jahr 1911 schrieb Gide darüber, warum er sich dazu entschloss, sich eher auf diese oben angeführten Wissenschaften zu berufen:

Gide war sich dessen bewusst, dass man den Menschen, wenn man Emotionen zeigt, sehr leicht, aber leider nur sehr oberflächlich und somit

¹⁰³ Vgl. Schöbel 1953, S. 27f

kurzweilig, beeinflussen kann. André Gide aber wollte, dass der Mensch sich selbst eine Meinung zum Thema Homosexualität bildet, indem er sich nicht von Mitleid, sondern von den objektiv anerkannten Wissenschaften dauerhaft überzeugen lässt. Dies war für ihn der ausschlaggebende Punkt, warum er auf viele Emotionen in seinem Werk „Corydon“ verzichtete.¹⁰⁴

5.5.3. Kritik an der Auswahl der Lexik:

Platon und auch Schopenhauer haben sich im Vorfeld schon mit der homosexuellen Liebe genauer befasst, was für André Gide natürlich interessant war. Er bezog diese beiden Autoren also in seine Recherchen mit ein und nahm sie als wissenschaftliche Quelle.¹⁰⁵

Macht ihn aber diese Herangehensweise an das Thema wirklich seriöser und glaubhafter? Ich meine, dass es oftmals besser ist, sich nicht nur ausschließlich auf Quellen zu berufen, die die eigene These untermauern. Meistens sind Argumente dann überzeugender, wenn man sich kritisch den Gegenpositionen und Skeptikern stellt. Man sollte immer versuchen, die Thematik von mehreren Gesichtspunkten aus zu beleuchten. Gide hatte natürlich auch verschiedene Gesichtspunkte beleuchtet, jedoch nur die aus grundverschiedenen Sparten der Wissenschaft. Innerhalb einer Wissenschaftssparte hatte er, wie es scheint, nur die ihn unterstützenden Theorien herausgepickt und die Theorien, die mit seiner nicht konform gingen, von sich weg geschoben. Dies ist nicht der Weg, einen Text, welcher viele Kritiker überzeugen soll, aufzuarbeiten. Viele Skeptiker hätten wahrscheinlich noch eher belehrt werden können, hätte er bestehende Theorien zu widerlegen versucht, die sich gegen die Normalität der Homosexualität richteten. Zwar war der Interviewer Corydons ein gelungener Gegenpol zu den Theorien, die Corydon vortrug, doch konnte auch er keine kritischen Theorien einbringen, die es unter kritischer Reflexion zu widerlegen gab. Corydon betonte auch immer wieder, dass er sich noch besser vorbereiten müsse, bevor er im Gespräch ein neues Kapitel eröffnen konnte. Leider war der Gesprächspartner, den André Gide als den kritischen Gegenpol eingeführt

¹⁰⁴ Vgl. Hinterhäuser/Schnyder/Theis 1990, S. 263

¹⁰⁵ Vgl. Gide 1924

hatte, nicht so eifrig und bereitete sich nicht allzu sehr auf die Gespräche vor. An diesem Punkt könnte man Gide vorwerfen, es sich doch etwas leicht gemacht zu haben, denn ein unwissender Mensch ist doch etwas einfacher zu belehren als jemand, der ebenso überzeugende wissenschaftliche Erkenntnisse in der Argumentation einsetzt und am Ende aber doch klein begeben muss, da die Gegenpartei durch kritische Reflexion aller Standpunkte überzeugen konnte.

Im Bezug auf diese einseitige Argumentation Corydons muss man auch die Philosophen der Antike genauer betrachten. Es ist, denke ich, auch als besonders ironisch zu erachten, dass sich André Gide immer wieder auf diese Philosophen, von denen man aus diversen Überlieferungen auch weiß, dass besonders diese Männer dieser Kultur und Zeit der Homosexualität auch nicht abgeneigt waren. Nun führt André Gide in seinem Werk „Corydon“ ständig die Zitate griechischer Philosophen, wie beispielsweise Platon, an, von Männern, die sich aufgrund der gesellschaftlichen Gegebenheiten im damaligen Griechenland nicht großartig damit beschäftigen mussten, wie man eine Akzeptanz der Homosexuellen herstellen kann. Er beschäftigte sich also besonders intensiv mit den Vorlieben der Menschen im alten Griechenland, mit einer Zeit und mit einem Ort, wo die Homosexualität laut Überlieferungen akzeptiert und weitestgehend von vielen Menschen ausgelebt wurde. Als LeserIn hat man den Eindruck, er wünschte sich in seiner Gesellschaft ähnliche Zustände, wie es damals in der griechischen Kultur war. Gide versuchte, den LeserInnen die griechische Kultur näher zu bringen und man hat auch das Gefühl, dass er versuchte, diese Kultur und alles was damit in Verbindung steht, den Menschen schmackhaft zu machen.¹⁰⁶

– Je vous supplie de m'écouter avec calme. Je ne puis me retenir d'espérer qu'entre gens de même formation, de même culture, on puisse toujours à peu près s'entendre, malgré toute différence foncière de tempérament. Depuis votre plus tendre enfance on vous instruit comme moi ; on vous apprend à vénérer la Grèce, dont nous sommes les héritiers. Dans nos classes et dans nos musées,

¹⁰⁶ Vgl. Pollard 1991, S44ff

les œuvres grecques occupent les places d'honneur ; on nous invite à les reconnaître pour ce qu'elles sont : d'humains miracles d'harmonie, d'équilibre, de sagesse et de sérénité ; on nous enseigne d'autre part que l'œuvre d'art ne jamais un phénomène accidentel, et qu'il faut chercher son explication, sa motivation, dans le peuple même, et dans l'artiste qui la produit – celui-ci ne faisait qu'informer l'harmonie qu'il réalisait d'abord en lui-même. (Gide 1924, S. 109f)

Ein weiterer Kritikpunkt in „Corydon“ wäre, dass André Gide den Begriff der Homosexualität zwar in den verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen eingliederte, ihn aber inhaltlich und sinngemäß nicht erweiterte. Wie bereits erwähnt, gibt es in der Homosexualität verschiedene Stufen und verschiedene Extremitäten, genauso wie man dies auch bei der Heterosexualität finden kann. Trotzdem verzichtete Gide darauf, für die Homosexualität neue Begriffe, die die Bedeutung des Wortes Päderast eventuell etwas mildern würden, einzuführen. Zwar unterschied er wenige verschiedene Formen der Homosexualität, jedoch waren diese schon weitestgehend bekannt. Gide beschränkte sich in seinen Ausführungen auf die Verwendung einiger weniger Begriffe, wie eben Homosexualität oder Päderastie und verzichtete somit darauf, sich auch begrifflich von jenen Homosexuellen und Heterosexuellen abzugrenzen, die in der Gesellschaft als pervers empfunden werden. Hinter jedem Begriff verbirgt sich ein komplexes System aus Unterbegriffen, dass den Menschen erleichtert, ein Themengebiet besser zu verstehen. André Gide brachte seinen LeserInnen zwar die Thematik näher, machte diese aber nicht mit den dazugehörigen Begriffen ausreichend vertraut. Durch die inhaltliche Trennung der Begriffe zum Thema der Homosexualität hätte André Gide sich selbst besser profilieren können.

André Gide verwendete in seiner Unterscheidung der Homosexualität in verschiedene Kategorien die Begriffe Päderast, Sodomit und Inverti und ging dabei aber nur auf die Objekte der Begierde ein, für die ein homosexueller Mann Lust verspüren kann. Dabei verzichtete André Gide ganz klar darauf, die emotionalen Motivationen des Menschen zu benennen. Die diversen Gründe für

die Liebe zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern erklärte er „nur“ anhand von wissenschaftlichen Belegen.¹⁰⁷ Gide verabsäumte es, die Verschiedenheit der Menschen darzustellen, in „Corydon“ wollte er die im Gegensatz dazu die Parallelen der Homosexuellen und der Heterosexuellen aufzeigen.

Der Päderast etwa, liebt es, sich mit Knaben zu vergnügen. Auch diese Form der Liebe kann man bei den Heterosexuellen vorfinden. Ebenso die Rolle der Sodomiten und Invertis ist in der heterosexuellen Liebe gegenwärtig. André Gide wollte in seinem Werk „Corydon“ die Homosexuellen nicht von den Heterosexuellen unterscheiden. Ich denke aber, dass er sich in dieser Hinsicht selber etwas widerspricht, was seine eigene Unsicherheit bezüglich dieses Themas unterstreicht:

Zum einen versuchte er, die verschiedenen Arten der Homosexualität voneinander zu unterscheiden, zum anderen versuchte er, die Homosexualität mit der Heterosexualität zu vergleichen. Wenn sich schon ein Problem damit gibt, die Homosexualität eindeutig zu definieren, wie soll es dann möglich sein, diese mit einer ganz anderen Form der Sexualität gleichzusetzen?

¹⁰⁷ Vgl. Albrecht 2007, S. 306ff

6. Vergleich der beiden Werke

Zusammenfassend möchte ich die beiden bisher behandelten Werke gegenüber stellen, damit die Relevanz der beiden Publikationen bezüglich der Homosexualität noch einmal hervorgehoben werden kann.

Ich habe in den vorigen Kapiteln zum einen das Werk „L’Immoraliste“ und zum anderen das Werk „Corydon“ näher beleuchtet. André Gide stellt in diesen beiden immer eine Hauptfigur in den Mittelpunkt, Michel aus „L’Immoraliste“ und „Corydon“ aus dem gleichnamigen Buch. Diese fiktiven Figuren tragen gewisse Charakterzüge des André Gides in sich, sie repräsentieren seine Gefühlswelt, die oftmals aufgrund seiner sexuellen Neigung etwas durcheinander war. Es ist wichtig, hier noch einmal zu betonen, dass Gide sich selbst wirklich immer in der Figur widerspiegelte und dass das Niederschreiben der Geschichten für ihn ein Prozess war, Gedanken und persönliche Erlebnisse verarbeiten zu können. Ein Hinweis dafür ist, dass er Figuren, Orte und literarische Verweise in seine Werke mit einfließen lässt, mit denen er auch in seinem realen Leben zu tun hatte, sei es der Ort Biskra in Afrika in „L’Immoraliste“ oder die Thesen des Psychologen Krafft-Ebbing, mit denen sich Corydon im Werk, sowie André Gide im realen Leben, auseinander setzten.

Beim früheren Werk „L’Immoraliste“ aus dem Jahr 1902 handelt es sich um einen Roman, dessen Hauptfigur Anzeichen dafür hat, dass er ein Päderast ist, diesen Umstand aber nicht öffentlich aussprach. Das einzige Indiz für den Leser auf die Homosexualität sind die Verhaltensweisen, die Michel an den Tag legt. In meinen vorherigen Ausführungen konnten wir die Tatsache, dass dies auch bei André Gide der Fall war, schon kennenlernen. Warum hätte Gide seinen Charakter Michel anders handeln lassen sollen, wenn er sich in diesem widerspiegelte? Warum hätte Michel den Menschen, die ihm nicht sonderlich nahe standen, also jene, an die seine Geschichte gerichtet war, von seiner Homosexualität offen erzählen sollen, wenn Gide das auch nicht getan hätte? Michel hat so gehandelt, wie auch André es in seinem Leben zu dieser Zeit getan hat. Zumindest, was das Zugeständnis der sexuellen Neigung betraf. Die

anderen Aspekte treffen nicht so sehr auf den damaligen Gide zu, denn er repräsentierte Michel teilweise so, wie er selbst hätte werden können. Ein Mensch, der nicht zu sich selbst steht und andere Menschen durch sein Verhalten verletzt und seine wahre Identität vor den meisten Menschen geheim hält. Dies wäre der Gide der Zukunft gewesen.¹⁰⁸

Hierin ist ein großer Unterschied zu Corydon zu erkennen, abgesehen von den inhaltlichen und formalen Aspekten, die sich ebenso von „L'Immoraliste“ stark unterscheiden. Corydon, die Hauptfigur aus dem gleichnamigen Buch, stellt den Gide der Vergangenheit dar. Als Gide sein Werk veröffentlichte, hatte er sich bereits zu dem Menschen entwickelt, den er auch im Werk darstellte. Somit ist das der André Gide, wie er sich selbst in der Vergangenheit sah. Ein mutiger Mann, der es geschafft hat, zu sich selbst und seiner Identität als Homosexueller zu stehen, ungeachtet dessen, was andere Menschen von ihm halten wollen. Wie bereits erwähnt, unterscheidet sich der formale Aspekt ebenso, denn Gide wählte den sokratischen Dialog, der Corydon in eine überlegene Position, gegenüber seinem Gesprächspartner, aufsteigen ließ. Corydon hatte während des gesamten Gesprächs die Position des Stärkeren und Überlegenen inne und er erschien in Folge dessen durchaus reif, auch hinsichtlich seiner Argumentation, denn bei dieser übte er sich in Unanfechtbarkeit.¹⁰⁹ Dies war bei Michel nicht der Fall: er wirkte schwach und betrübt, und legte manchmal ein sehr infantiles Verhalten an den Tag, das seinem Alter nicht angemessen war. Der inhaltliche Unterschied der beiden Werke liegt klar auf der Hand: Corydon spricht sich offen für die Homosexualität aus, wobei Michel versucht, seine krankhaft wirkende sexuelle Vorliebe vor den anderen Menschen zu verbergen.¹¹⁰

Es ist erstaunlich, wie gut es André Gide gelungen war, sich selbst in so kurzer Zeit zu wandeln. Er entschloss sich dazu, sich nicht so zu entwickeln wie er Michel darstellte, vielmehr schaffte er es, Corydon gleich zu werden.

¹⁰⁸ Vgl. Gide 1902

¹⁰⁹ Vgl. Gide 1924

¹¹⁰ Vgl. Gide 1902

7. Gides Identitätsentwicklung im Laufe der Zeit – von defensiv zu offensiv

Man kann, wenn man meine Erläuterungen zu den beiden äußerst interessanten Werken André Gides „L'Immoraliste“ und „Corydon“ genau betrachtet, eine sehr deutliche Identitätsentwicklung des Künstlers feststellen.

Schon von Kindesbeinen an liebte Gide das Extreme und verspürte auch immer den Drang danach. Denn was er begann, musste zu 100 Prozent gemacht werden und er wollte immer voll und ganz dahinter stehen. Diese Einstellung vertrat er auch, als er bemerkte, dass seine sexuelle Neigung eine andere war, als es für einen Mann seines Alters zu dieser Zeit „normal“ gewesen wäre. Er versuchte vorerst, weiterhin den Schein der perfekten Ehe aufrecht zu erhalten und tat alles dafür, eine logische Erklärung für die Gefühle zu finden, welche er gegenüber anderen Männern und auch Knaben hegte. Anfangs wehrte er sich gegen den Gedanken, homosexuell zu sein. Er wusste auch, dass dies unsittlich sei, beziehungsweise von der Gesellschaft als unsittlich dargestellt wurde, was man sehr deutlich bemerkt, wenn man den Roman „L'Immoraliste“ liest. Er bestätigt in dieser Erzählung alle Klischees, die zur damaligen Zeit in Bezug auf die homosexuellen Männer bestanden haben und versuchte anscheinend somit, sich selbst zu erklären, weshalb die Homosexualität etwas Unsittliches war.

André Gide wusste, dass er beinahe genau so geworden wäre, wie die Figur Michel. Dies wollte er aber zu verhindern wissen und begann deshalb, sich intensiv mit seiner sexuellen Neigung auseinander zu setzen. Er lernte, dass er nicht gegen seine Sexualität ankämpfen konnte und begann, sich mit sich selbst und dieser auseinanderzusetzen. Da es für André Gide, wie bereits oben angeführt, vorwiegend nur die Möglichkeit des Extremen gab, wusste er, dass er sich entscheiden und sich zu einer der beiden sexuellen Neigungen bekennen musste.¹¹¹

¹¹¹ Vgl. Hohl 1992, S. 56ff

Ich denke, dass er es im Laufe der Zeit geschafft hat, sich selbst eine stabile Identität zu verschaffen. In der Entwicklungsphase seiner Persönlichkeit muss es sehr schwierig für ihn gewesen sein, zu wissen, dass er seinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht werden konnte. Durch die Ehrlichkeit die er sich selbst entgegenbrachte schaffte er es, sich eine neue Identität aufzubauen, in der er das eine Extrem, nämlich die Homosexualität, bewältigen musste. In seiner Erzählung „Corydon“ hat er bewiesen, dass er durch die gut gelungene Recherche bezüglich der Gründe der Homosexualität zu sich selbst gefunden hatte. Seine Identität konnte er letztendlich durch Fakten aufbauen, die ihm die Tatsache erleichtert hatten, seine turbulente Gefühlswelt ordnen zu können.

7.1. Familiäre Fesseln:

Wir konnten anhand seiner beiden Werke erkennen, wie sich die Einstellung Gides zum Thema der Homosexualität hin veränderte. Im Roman „L'Immoraliste“ wirkte die Person Michel, in der ein Teil von André Gide selbst steckte, sehr zerbrechlich und schüchtern und war sich nicht sicher, ob das, was er empfand und tat, auch das Richtige war. Dieser Mensch ließ sich sehr stark von seiner äußeren Umwelt beeinflussen und konnte vor sich selbst sein Handeln nicht vertreten. André Gide spiegelte sich selbst sehr gut in diesem Roman wider.¹¹² Wie kann ein Mann, der sich selbst nicht gefunden hatte, zu anderen Menschen finden? Vielleicht war diese stete Suche nach ihm selbst auch der Grund dafür, warum die Kinder in der Schule damals schon bemerkten, dass André anders war. Vielleicht war der Grund dafür, dass sie ihn ausgrenzten, der, dass André ihnen keine Antwort für sein Verhalten geben konnte.

A cet âge innocent où l'on voudrait que toute l'âme ne soit que transparence, tendresse et pureté, je ne revois ne moi qu'ombre, laideur, sornioiserie.

¹¹² Vgl. Gide 1904

On m'emmenait au Luxembourg ; mais je me refusais à jouer avec les autres enfants ; je restais à l'écart, maussadement, près de ma bonne ; je considérais les jeux des autres enfants. Ils faisaient, à l'aide de seaux, des rangées de jolis pâtés de sable... Soudain, à un moment que ma bonne tournait la tête, je m'élançais et piétinais tous les pâtés. (Gide 1955, S. 10)

Schon als Kind wusste Gide nicht so recht, was er mit Mädchen in seinem Alter anfangen sollte. Damals spielte er sehr häufig mit seinen Cousins, doch er fühlte sich dabei nicht sonderlich wohl. Das einzige Mädchen, mit dem er sich bereits in seiner Kindheit gut verstand, war seine Cousine Madeleine. Zu ihr hatte er eine spirituelle Beziehung und er fühlte sich auf eine gewisse Art und Weise zu ihr hingezogen, jedoch war dieses Gefühl keineswegs körperlicher Natur. Er war von ihrem Wesen fasziniert und nicht von ihrem Körper, wenngleich man ihr nachsagte, dass sie ein sehr schönes Mädchen war. Doch dieser äußerliche Umstand schien ihn nicht zu beeindrucken.¹¹³

In seiner Autobiographie spricht Gide immer von Emmanuelle, denn so wurde Madeleine im Kreise ihrer Familie genannt, wenngleich ihr richtiger Vorname Madeleine war:

Emmanuelle était, à mon goût, trop tranquille. Elle ne se mêlait plus à nos jeux sitôt qu'ils cessaient d'être « honnêtes » et même dès qu'ils devenaient bruants. Elle s'isolait alors avec un livre ; l'on eût dit qu'elle désertait ; aucun appel ne l'atteignait plus ; le monde extérieur cessait pour elle d'exister ; elle perdait la notion du lieu au point qu'il lui arrivait de tomber tout à coup de sa chaise. Elle ne querellait jamais ; il lui était si naturel de céder aux autres son tour, ou sa place, ou sa part, et toujours avec une grâce si souriante, qu'on doutait si elle ne le faisait pas plutôt par goût que par vertu, et si ce n'est pas agissant différemment qu'elle se fût contrainte. (Gide 1955, S. 93)

Gide hatte in seiner Kindheit und Jugend gelernt, dass er seine sexuellen Triebe zu unterdrücken habe. Da sein Vater bald starb, hatte er kein

¹¹³ Vgl. Schöbel 1954, S. 50ff

männliches Vorbild im Hause, welches seine Erziehung ein bisschen hätte beeinflussen können. So war es, dass er nur von Frauen erzogen wurde, was seine Entwicklung mit Sicherheit maßgeblich beeinflusste.¹¹⁴ In den frühen Jahren des menschlichen Lebens muss der Mensch in ein soziales Umfeld eingegliedert werden. Diesen Prozess nennt man die Sozialisation. Diese widerfuhr auch André Gide, nur wurde er leider, da er seinen Vater früh verlor, in ein sehr homogenes Umfeld eingegliedert, welches nur aus Frauen bestand und ihm nur eingeschränkte Möglichkeiten zur Entfaltung seiner Persönlichkeit bot.¹¹⁵

Aus den Forschungsgrundlagen weiß man, dass die Erziehung die Entwicklung der Identität maßgeblich beeinflusst. Diese Erfahrung musste auch André in seiner Kindheit machen, denn es war ihm nicht möglich, sich als Individuum zu entwickeln. Gide musste sich von Kindesbeinen an den Wünschen seiner sozialen Umwelt anpassen und durch die strikte Erziehung seiner Mutter war er daran gewöhnt, sich adaptieren zu müssen.¹¹⁶

7.2. Die Freudsche Theorie:

An dieser Stelle möchte ich kurz die Forschungsberichte einer zeitgenössischen psychologischen Strömung einbringen, die ich im Zusammenhang mit Gides Entwicklung als sehr interessant erachtet habe: Wenn man der Freudschen Psychoanalyse Glauben schenken möchte, begründet sich das Verhalten Gides und seine Homosexualität darin, dass er sich erst sehr spät von seiner Mutter lösen konnte und keinen Vater hatte, der ihm als Vorbild hätte dienen können, wie man zum Mann wird. Das Kind bildet durch diese Umstände eine sehr schwache Identität aus, die zu damaligen Zeiten als die weibliche Identität galt. Diese familiären Gegebenheiten sollten laut der freudschen Theorie der Grund für die „Verweiblichung“ des Mannes sein. Es ist wichtig hinzuzufügen, dass Gide

¹¹⁴ Vgl. Schöbel 1954, S. 128ff

¹¹⁵ Vgl. Böhnisch 1994, S. 17ff

¹¹⁶ Vgl. Wienerroither 1997, S. 58ff

diese These wohl bekannt war, er sie aber deutlich ablehnte, indem er einmal betonte, dass er ein Päderast sein und nicht, und das würde die These Freuds behaupten, ein Inverti.¹¹⁷

7.3. Stellung in der Familie:

... car il faut à l'homme beaucoup d'intelligence pour ne pas, avec d'égales qualités morales, rester sensiblement au-dessous de la femme. (Gide 1955, S. 97f)

Ich denke, dass man anhand dieses Zitates sehen kann, wie die Stellung André Gides bei sich zu Hause war. Er musste sich den Frauen unterordnen und konnte sich nicht so entfalten, wie er es sich gewünscht hätte. Im Nachhinein kann man sagen, dass er in einem goldenen Käfig gefangen war, der ihm nicht erlaubte, seine Identität so entwickeln zu dürfen, wie er es gerne gewollt hätte. In seiner Kindheit wurde ihm alles vorgelebt und er konnte aus diesem Leben, das ihm aufgezwungen wurde, damals noch nicht ausbrechen. Er nahm alles unangefochten an, wie es ihm präsentiert wurde. Dies bemerkte er erst Jahre später und schrieb es in seiner Autobiographie nieder:

Je n'étais pas précisément un enfant gâté ; j'ai dit déjà la vigilance de ma mère à ne m'avantager en rien sur d'autres camarades moins fortunés ; mais ma mère ne s'était jamais proposé de me faire échapper à mes habitudes et de rompre le cercle enchanté de mon bonheur. J'étais privilégié sans le savoir, comme j'étais Français et protestant sans le savoir ; sorti de quoi, tout me paraissait exotique. Et, de même qu'il fallait une porte cochère à la maison que nous habitons, ou mieux : que « nous nous devons » comme disait m tante Claire, d'avoir une porte cochère, de même « nous nous devons » de ne voyager jamais qu'en première classe, par exemple ; et de même, au théâtre,

¹¹⁷ Vgl. Springer 1989, S. 88ff

je ne concevais pas que des gens qui se respectent pussent aller ailleurs qu'au balcon. (Gide 1955, S. 179)

7.4. Akzeptanz der Identität :

Fakt ist aber, dass André Gide gelernt hat, sich mit seiner Identität abzufinden, egal, was andere Menschen von ihm hielten. Er blieb sich selbst und seinen Prinzipien treu. Diesen Wandel kann man anhand der Figur Corydon aus dem gleichnamigen Werk sehr gut nachvollziehen. Corydon präsentiert sich als selbstbewusster Mann, der sich auszudrücken und zu präsentieren weiß. Er weiß genau, wer er ist und was er der Welt mitteilen möchte. Diese Sicherheit hat die Figur Corydon von seinem Erfinder André Gide geerbt.¹¹⁸

Wie bereits vorher erwähnt, tauchte Gide seine Figuren in seinen Romanen immer etwas in sein wahres Leben ein und lässt diese zu einem Spiegel seiner selbst werden.

Laut Ludwig Hohl benötigte André Gide immer sehr viel Zeit, um ein Werk zu vollenden. Es dauerte oft Jahre, bis er mit dem zufrieden war, was er selbst produziert hatte.¹¹⁹

Ich denke, dass man diese These auch auf die Identitätsentwicklung André Gides ausweiten kann. Denn er ließ sich auch sehr lange Zeit, um sich seiner Sexualität bewusst zu werden.

Gide verbrachte in seinem Leben sehr viel Zeit, um die Werke verschiedenster Philosophen zu studieren. Diese Philosophen, unter ihnen Nietzsche, und deren Theorien verhalfen André Gide zu sich und zu seiner wahren Identität zu finden. Er musste erst das werden, was er war. Dies war ein beinahe lebenslanger Prozess, der aufgrund seiner sexuellen Einstellung länger andauerte als bei anderen Menschen.¹²⁰ Auf seinen Reisen nach Afrika konnte Gide erstmals die moralischen Zwänge, die ihm in seiner Kindheit von zu

¹¹⁸ Vgl. Gide 1924

¹¹⁹ Vgl. Hohl 1992, S. 60ff

¹²⁰ Vgl. La Nouvelle Revue Francaise 1951, S.31 f

Hause auferlegt wurden, ablegen und versuchen, sich selbst zu finden. Damals hatten sich die Erwartungen seiner Umwelt verändert, denn nach dem Tod seiner Mutter war es ihm möglich, eine autonome Identität zu entwickeln, die nicht von seinem familiären Umfeld geprägt war. Der Grund für seine Veränderung war, dass er durch die Unterstützung seiner Freunde die Veränderung der Erwartungen seiner Umwelt an ihn verspürte. Dieser Wandel der ihm nahe stehenden Personen hatte auch eine Veränderung von Gides Identitätsentwicklung vorgenommen. Durch diese Schlüsselsituation gelang es Gide, aus der Beeinflussung der Familie auszubrechen und seinen inneren Bedürfnissen mehr nachzugeben. Dieser Prozess wurde vor allem von seinen Freunden beeinflusst.¹²¹

Auf der Suche nach der Geschlechtsidentität spielen individuelle, biologische und gesellschaftliche Strukturen wechselseitig eine wichtige Rolle. Bei Gide dominierte die gesellschaftliche Struktur und die individuellen beziehungsweise biologischen Faktoren wurden von dieser unterdrückt. Er musste im Laufe seines Lebens lernen, auch die beiden letzten Faktoren zu berücksichtigen, um ein glücklicher Mensch zu werden. Hätte er dies verabsäumt, wäre er nicht der offene und mutige Mensch geworden, der von vielen verehrt und bewundert wurde.¹²²

Dies war ihm natürlich nicht so schnell möglich, und es bedurfte einiger Reisen, bis er sich etwas öffnen konnte und lernte, er selbst zu sein. Anfangs mied er sogar den Kontakt zu Personen wie Oscar Wilde, die er zwar verehrte, aber deren Umgang er vermeiden wollte. Der Grund dafür war, dass er vor seiner Mutter, die ihn zu ihren Lebzeiten noch sehr zu beeinflussen schien, den Umgang mit dem bekennenden Homosexuellen Wilde nicht verantworten konnte.¹²³

Den ersten größeren Schritt in Richtung autonome Identität machte er, als er seinen Roman „L'Immoraliste“ verfasste, dies war zu einer Zeit, zu der er bereits einige Male nach Afrika gereist war und auch schon Bekanntschaften unter anderem mit Oscar Wilde machte, die ihm lehrten, das Leben zu

¹²¹ Vgl. Wienerroither 1997, S. 58ff

¹²² Vgl. Bönisch 1994, S. 31ff

¹²³ Vgl. Martin 1998, S. 248ff

genießen und so zu sein, wie er sein wollte. Nicht nur die Reisen mit Oscar Wilde nach Afrika im Jahr 1895 begannen André Gide langsam die Augen bezüglich seiner sexuellen Neigung zu öffnen, sondern auch die erste Reise mit seiner Frau Madeleine Gide im Jahr 1896 war prägend für seine Selbstfindung. Wie schon bekannt, war André Gide Zeit seines Lebens häufig krank, was unter anderem auch auf seine psychischen Zustände zurückzuführen war. Im Jahr 1894, also noch vor der Reise mit Oscar Wilde, war er das allerletzte Mal in seinem Leben schwer krank. Nach den prägenden Erfahrungen in Afrika erschien es, als sei André Gide von seinen seelischen Plagen geheilt worden, was sich natürlich auch auf seine physische Gesundheit auswirkte. Er konnte die erste Konfusion der geschlechtlichen Identität überwinden, als er bemerkte, dass er Frauen nicht anziehend fand.¹²⁴

7.5. Kommunikation mit der Umwelt:

Was André Gide aber noch nicht beherrschte, war die Kommunikation zwischen ihm und den LeserInnen. Dazu war er noch nicht bereit. Er wusste zwar, wie es um seine Sexualität bestellt war, doch konnte er mit dieser neuen Erfahrung noch nicht umgehen. Noch weniger war es ihm möglich, dies seinen LeserInnen mitzuteilen. Dies war ein Prozess, den er erst durchlaufen musste und es dauerte sehr viele Jahre, bis er es schaffte, offensiv mit seiner Leserschaft über seine Sexualität zu „sprechen“.¹²⁵ In der Literatur ist der Prozess des Sich-zu-erkennen-geben ein erster Schritt, um sich mit der eigenen Identität zu konfrontieren.¹²⁶ Erst im Werk „Corydon“, dessen Entstehungsgeschichte auch einige Jahre in Anspruch nahm, tritt Gide mit dem Leser seines Werkes in direkten Kontakt und schreibt sehr offen über das Thema, das ihn so sehr beschäftigte und das sein ganzes Leben beeinflusste. Mit „Corydon“ versucht Gide eine Balance zwischen seinem inneren und äußeren Beeinflussungsfeld zu finden, denn einerseits outet er sich als

¹²⁴ Vgl. Krebber 1959, S. 30f

¹²⁵ Vgl. Krebber 1959, S. 44ff

¹²⁶ Vgl. Härle/Kalveram/Popp 1992, S. 19ff

Homosexueller und zum anderen versucht er mittels der Aufklärung, die Menschen und deren Reaktionen auf das Werk zu beschwichtigen.

7.6. Einfluss der Psychologie:

Ein wissenschaftlicher Aspekt der ihm ebenso half wie die Philosophie, war die Psychologie. André Gide beschäftigte sich ab dem Jahr 1890 intensiv mit dieser Disziplin, durch seine Erkenntnisse in dieser Wissenschaft war es für ihn mit Sicherheit auch leichter, seine Psyche besser zu verstehen. Er lernte, dass nicht nur das, was man vom Elternhaus mitbekam, zählte, sondern auch die individuellen Erfahrungen zugelassen werden mussten. Diese Erkenntnisse machte er in etwa zu der Zeit, als er begann, sich mit den Jungen in Afrika einzulassen. Dies war auch ungefähr die Zeit, in der er begann, „L'Immoraliste“ zu verfassen. In eben diesem Werk kann man, wie bereits erwähnt, sehr gut die ersten Ansätze der Verarbeitung seiner sexuellen Neigung erkennen, wenngleich seine Unsicherheiten und die Angst vor den neuen Erfahrungen und vor dem neuen Ich noch überwogen. Diese Angstgefühle sind jedoch nicht verwunderlich, wenn wir bedenken, dass Gide in einer Zeit lebte, in der die Homosexualität als eine Krankheit dargestellt wurde. Er musste erst lernen, zu akzeptieren, wer er war. Dass er aber Anfangs die moralischen Grundsätze, die er von seinem Elternhaus auferlegt bekam, nicht ablegen konnte, bewies er in seinem Roman „L'Immoraliste“.¹²⁷

7.7. Wichtigkeit der Freundschaften:

Man kann erkennen, dass André Gide, zu dem Zeitpunkt als er lernte, sich zu sich selbst zu bekennen, sich bereits von seinem Elternhaus losgelöst hatte. Ich denke, dass dies auch ein Mitgrund war, der es ihm ermöglichte, sich in eine Richtung zu entfalten, die er sich selbst vorgab und ihm nicht von seiner Mutter aufgezwängt wurde. Besonders seine Freunde unterstützten seine

¹²⁷ Vgl. Krebber 1959, S. 44ff

Veränderung und sahen noch vor André Gide, wie er sich selbst in seinen Büchern reflektierte.

Gide schrieb in einem Brief an seinen guten Freund André Ruyters:

Tu lui diras bien de ma part et lui expliqueras de ton mieux que: Je ne suis pas l'immoraliste... Il me suffit de l'avoir écrit. (Gide/Ruyters 1990, S.151)

Dieser bemerkte offensichtlich die Unsicherheiten die André Gide noch hatte und antwortete ihm folgendes:

Il a paru dans Aujourd'hui un article honorable sur L'Immoraliste, l'as-tu lu ? celui de L'Art moderne m'a navaré ! ah ! que e puis-je écrire ; mais sur toi, sur L'Immoraliste en particulier, je ne prétends parler qu'avec le meilleur de moi-même, et ce meilleur-là en ce moment n'est guère disponible. Je l'ai relu, ton livre ; il est parfait. (Gide/Ruyters 1990, S. 156f)

Monsieur Ruyters schien seinem Freund Mut zusprechen zu wollen.¹²⁸

Ich denke, dass genau diese Unterstützungen aus seinem vertrauten Bekanntenkreis die Selbstfindungsprozesse Gides unterstützen konnten. Es war ihm zum ersten Mal möglich, sich von der primären Sozialisationsinstanz, seiner Familie, abzuwenden. Er fand die Unterstützung in seinem Freundeskreis und deren Meinung war ihm, so Gide, immer sehr wichtig gewesen.

Ebenso durch seine etlichen Kontakte, die er auf seinen Reisen knüpfen konnte, lernte er sehr viele weitere Menschen kennen, die ihm auf seinem harten Lebensweg begleiten sollten, unter ihnen auch Ghéon.¹²⁹ Anfangs fühlte er sich in der homosexuellen Gesellschaft eher unwohl und wollte nicht, dass seine Tagebucheinträge dieser Zeit, die er sehr oft mit Ghéon und einem gewissen Schlumberger verbrachte, öffentlich erschienen. Er beteuerte damals,

¹²⁸ Vgl. Gide/Ruyters 1990, S. 151ff

¹²⁹ Vgl. Krebber 1959, S. 15f

dass die Aufzeichnungen dieser Jahre, also von 1904 und 1905, in anderen Unterlagen zu finden seien. Leider tauchten sie bis dato nicht mehr auf.¹³⁰

Mit Ghéon und Schlumberger verband André Gide eine außergewöhnliche Freundschaft, auf die Gide sehr viel hielt. Denn es war unter anderem Ghéon, der Gide immer wieder ermutigte und bestärkte. In seinen Tagebüchern schreibt André die Entwicklung seiner Willenskraft eben diesem guten Freund zu. Dieser hatte es ihm durch viele Gespräche ermöglicht, sich zu öffnen, und in die Offensive zu treten. Egal wie viele Menschen sich gegen André und seine Werke, besonders „Corydon“, auflehnten, er dachte immer wieder an die ermunternden Worte von Ghéon.

Nicht nur von Ghéon hörte er diese wohlwollenden Worte, auch sein Freund Jacques Emile Blanche ließ nur Gutes über den Roman „L'Immoraliste“ verlauten und er wusste, wie er die Unsicherheiten seines Freundes André überzeugend vertreiben konnte:¹³¹

Pourquoi dites- vous que c'est le critique que je préfère en vous ? Je tiens L'Immoraliste pour un des plus beaux livres qu'on ait écrits en français, depuis trente ans. Oui, Monsieur. (Blanche 1982, S. 62)

Ich denke, dass es offensichtlich ist, wie sehr André Gide sich in den Jahren von den Anfängen seiner Reisen, bis hin zu den vergnüglichen Abenden in der Gesellschaft seiner Freunde, verändert hat. Am Anfang des 20. Jahrhunderts ist somit bereits eine Entwicklung seiner Identität festzustellen.

¹³⁰ Vgl./Rouart 2006, S. 54 ff

¹³¹ Vgl. Blanche 1982, S. 62

7.8. Was unterschied Gide rückblickend tatsächlich vom Immoralisten?

Ich möchte an dieser Stelle festhalten, dass, wie vorher bereits behandelt, André Gide immer sagte, dass er selbst nicht dieser Immoralist sei, den er im eben gleichnamigen Werk darzustellen versuchte. Wenn man nun seine Definition von Moral wieder zur Hand nimmt und diese im Vergleich mit seiner Identitätsentwicklung betrachtet, werden folgende Punkte ersichtlich:

1. André Gide verachtete das Handeln derjenigen, die nicht nach den eigenen Richtlinien der Moral operierten, da für ihn der Moralbegriff von der persönlichen Akzeptanz des Handelns der Menschen abhing.

Somit verachtete Gide das Handeln des Protagonisten Michel, denn dieser war mit sich selbst nicht im Reinen und gab stur seinem Trieb nach, ohne zu wissen, was er tat und warum er es tat. Er verfolgte eher den Trieb der Homosexualität, ohne sich genauer damit auseinander gesetzt zu haben. Dies führte zu den verschiedenen Krankheiten, die Michel durchleben musste und kostete auch seiner Frau Marceline das Leben. Denn die Ehe war nur auf Lügen aufgebaut.¹³²

2. André Gides Identitätsentwicklung konnte deshalb voran schreiten, da er mit seiner Homosexualität auf seinen Reisen konfrontiert wurde und sich dadurch, dass er Freundschaften zu anderen Homosexuellen, wie beispielsweise Oscar Wilde, pflegte, auf die Erfahrungen mit der Homosexualität einließ. Er sah sich auch deshalb nicht als der Immoralist, denn er war sich selbst treu geblieben und wurde durch die positive Resonanz, die er aus den zahlreichen Rückmeldungen seiner Freunde bekam, von außen unterstützt. Gide erwähnte zudem in seinem Tagebuch, dass er sich durch die Flut der Angriffe, die von jeher von außen kamen, nicht mehr sonderlich angegriffen fühlte. Er meinte, dass ihn diese Angriffe nur stärker gemacht haben. Des Weiteren erzählt er in

¹³² Vgl. Gide 1902

seinen Tagebüchern auch immer wieder von Freunden, die ihn bei seiner Arbeit unterstützten.¹³³

3. In seiner Ehe spielte er von Anfang an mit offenen Karten, denn beide wussten, dass sie füreinander nicht mehr empfanden als eine spirituelle Liebe, die über diese Ebene nicht hinausführen würde. Somit wusste er wahrscheinlich auch, dass er niemandem mit seinem Verhalten schaden würde, nicht so, wie seine Figur Michel es tat.

Ein weiterer Punkt der Gide in seiner Identitätsfindung sehr viel weiterhelfen konnte war die griechische Kultur, mit der er sich sehr lange und schon seit seinen späten Jugendjahren auseinander setzte. Er liebte das ausgeglichene Leben der Griechen und ihre Toleranz. Er hatte sich vorgenommen, eher nach ihrem Lebensstil zu leben und dies zeigte er besonders im Werk *Corydon*. In seinem Tagebuch erwähnt André auch die Zustände, in denen er zu Hause erzogen wurde. Er begriff, dass er nicht zum Individuum erzogen wurde, sondern zu einem Geschöpf, das sich in die Gesellschaft zu integrieren hatte.¹³⁴ Es ist interessant, dass André Gide drei Jahre nach der endgültigen Veröffentlichung „*Corydons*“, also im Jahr 1927, in seinem Tagebuch darüber klagte, dass er in „*Corydon*“ viel zu sachte an das Thema Homosexualität herangegangen war. Sein Mut wuchs über ihn selbst hinaus.¹³⁵

7.9. Bedeutung und Entwicklung der Emotionen:

Ich denke, dass alle diese zwischenmenschlichen Erfahrungen und die Erfahrungen mit der Ablehnung seitens der Gesellschaft sehr wichtig für die Identitätsfindung André Gides waren. Für ihn war es wichtig zu wissen, dass er mit sich selbst und seiner Identität, die Anfangs so neu und offensichtlich auch beängstigend für ihn waren, umzugehen wusste.

¹³³ Vgl. Schnyder 1991, S.77 ff

¹³⁴ Vgl. Schnyder 1991, S. 57ff

¹³⁵ Vgl. Schnyder 1991, S. 163f

In seinem Werk „Corydon“ kann man schon sehr gut erkennen, dass er wusste, wer er war und dass er sich mit seiner Identität schon sehr genau auseinander gesetzt hatte.¹³⁶ Laut Böhnisch heißt es, dass Emotionen besonders von Männern ausgedrückt werden, wenn die Stabilität ihrer Identität ins Wanken gerät. In all seinen Werken hat Gide versucht, viele Emotionen zu verarbeiten, „Corydon“ hingegen ist ein Werk, welches auf rationalen Fakten basiert und die Emotionen des Autors ausblendet. Dieser Fakt allein lässt schon darauf schließen, dass Gide emotional so stabil war wie noch nie zuvor in seinem Leben.¹³⁷ Auch bei der Entstehung dieses Werkes bekam er wieder sehr viel Zuspruch seiner Freunde, aber auch Kritik, die er gerne annahm und in seinem Buch weiter verarbeitete. Er schrieb das Buch nicht für die Massen, sondern für sich und um sich selbst finden zu können.¹³⁸

Gide hatte gelernt, die Homosexualität als einen positiven Aspekt in sein Leben zu integrieren. Die ablehnenden Reaktionen, die auch aus seinem Umfeld kamen, motivierten ihn noch mehr, den Menschen zu zeigen, dass die Homosexualität nichts Verwerfliches sei. In seinem Tagebuch beschrieb er das Ausleben der Homosexualität als „Steigerung des Ichs“. Er selbst erkannte also, dass er durch die Akzeptanz seiner Homosexualität sein Identitätsgefühl massiv steigern konnte.¹³⁹

Ich denke, dass diese Selbstfindung gut gelang, wenn man bedenkt, aus welcher dominanter Erziehung er in die Welt geschickt wurde. Gide verließ sein Elternhaus, ohne zu wissen wer er war und es bedurfte vieler Reisen in ferne Länder und vieler Bekanntschaften, um das herausfinden zu können. Er entwickelte sich zu einem fabelhaften Schriftsteller, der durch seine Offensive im Werk „Corydon“ die Wege vieler Homosexueller zu einem toleranteren Leben ebnete.

¹³⁶ Vgl. Schnyder 1991, S. 77ff

¹³⁷ Vgl. Böhnisch 1994, S. 21ff

¹³⁸ Vgl. Schnyder 1991, S. 77ff

¹³⁹ Vgl. Schnyder 1991, S. 647f

8. Konklusion

Ich denke, dass diese Arbeit einen guten Einblick gibt, wie ein Mensch von der primären Sozialstationsinstanz Familie in eine Rolle gedrängt werden kann, die er sich für sein Leben selbst nicht ausgesucht hätte. André Gide gelang es, die Fesseln seiner Kindheit und Jugend, die ihm während der Erziehung seiner doch sehr dominanten Mutter auferlegt wurden, abzustreifen und zu einem selbstbewussten Mann heranzureifen. Ich habe versucht, diesen Reifungsprozess nachvollziehen zu können und es war sehr interessant zu sehen, wie viel persönliche Hinweise André Gide für seinen Leser in seinen Romanen bereithielt. Dies tat er auch zu einer Zeit, in der er sich selbst noch nicht so genau vorstellen konnte oder wollte, wie der wahre André war.

In den beiden von mir auserwählten Werken ist der Unterschied seiner Identitäten und seiner Entwicklung gut ersichtlich. Ich verwende hier das Wort Identität deshalb in der Mehrzahl, da ich denke, dass André Gide sich sehr oft verwandeln musste, bis er zu seinem wahren Ich finden konnte. Diese Suche wurde tatkräftig von seinen Freunden unterstützt, und mit der Zeit konnte Gide auch erkennen, wer zu seinen aufrichtigen Freunden zählte und auf wen er sich verlassen konnte.

Ein weiterer wichtiger Teil in seinem Leben war seine Mutter. Oftmals wurden sie und ihr Erziehungsstil dafür angeprangert, André nicht die Freiheiten gelassen zu haben, die er sich gerne gewünscht hätte. Er hatte nicht die Möglichkeit, er selbst zu sein, und die für ihn so wichtigen moralischen Prinzipien für sich selbst herausfinden zu dürfen. Im Gegenteil, ihm wurden die moralischen Vorstellungen seiner Mutter eingeflößt. Seine Lebenseinstellung besagte jedoch, dass jeder Mensch eine für sich passende Moral entwickeln sollte, mit der er mit sich selbst im Reinen war. Doch genau diese Entwicklung blieb dem jungen Gide verwehrt und er musste diesen Teil seines Lebens erst im Erwachsenenalter nachholen.

Diese Arbeit sollte den Weg und die Schwierigkeiten des Alltags eines Homosexuellen in Frankreich rund um das 20. Jahrhundert zeigen und die Menschen dazu anregen, zu überlegen, ob ein Mensch sich wirklich so sehr für

seine Sexualität zu rechtfertigen hat. Wir haben gesehen, mit welchen Konflikten André Gide zu kämpfen hatte und wie schwer es ihm fiel, eine Identität zu entwickeln, die nicht der gesellschaftlichen Norm entsprach.

Ich denke, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben sollte, seine Persönlichkeit nach seinen Wünschen zu gestalten. Wir sollten unseren Kindern die Möglichkeit geben, sich individueller zu entfalten, damit sie nicht in eine vergleichbare Identitätskrise verfallen wie es bei André Gide der Fall war.

9. Zusammenfassung

André Gide war ein französischer Schriftsteller, welcher in der Zeit, in der er lebte, sehr mit seiner Homosexualität und der Akzeptanz dieser in der Gesellschaft zu kämpfen hatte. Er musste im Laufe seines Lebens lernen, wie er mit seiner Homosexualität umgehen sollte. Dies war ein Prozess, der ihn bis in sein spätes Erwachsenenalter begleiten sollte.

In meiner Arbeit habe ich versucht, die Hintergründe für André Gides Identitätsentwicklung von seiner Kindheit bis ins Erwachsenenalter zu untersuchen und habe einige sehr spannende Entdeckungen gemacht. In seiner Kindheit wurde der Autor von einer sehr dominanten Mutter erzogen, und er war daran gewöhnt, sich nur mit Frauen zu umgeben. Da sein Vater recht früh verstarb, fehlte André das männliche Vorbild, das ihm helfen sollte, sich als Mann zu entwickeln. Aufgrund des autoritären Erziehungsstils seiner Mutter lernte Gide schnell, sich zu Gunsten der Wünsche seiner Familie unterzuordnen. Die Mutter suchte den Umgang für André aus und erklärte ihm, wie er sich in der Öffentlichkeit zu verhalten hätte. Dieser Umstand war ein wichtiger Grund dafür, warum Gide so lange Zeit seine eigenen Bedürfnisse nicht erkannt und sich erst sehr spät zur Homosexualität bekennen konnte. Seine autonome Identitätsentwicklung, die sich besonders in der Kindheit abspielt, wurde ihm von seiner Mutter verwehrt. Man kann sagen, dass Gide ein Schatten seiner Mutter war und bis zu seinem Erwachsenenalter beinahe nicht als eigenständige Person agieren durfte. Anhand seiner Berichte, die die Jahre seiner Jugend schildern, kann man sehr gut erkennen, dass sich seine sexuelle Neigung bereits in dieser Zeit abzeichnete. Er schrieb immer wieder von Situationen, in denen er sich stark zu anderen Jungen hingezogen fühlte. Mit Mädchen wusste er nicht sehr viel anzufangen, er kannte nur eines, seine Cousine Madeleine, denn diese entsprach auch seinem Naturell. Es war auch das Mädchen, das er später heiratete, zu einer Zeit, in der er sich seiner Homosexualität schon bewusst war.

Noch Jahre bevor er sich dazu entschied Madeleine zu ehelichen, beschloss er zu reisen. Er wusste nicht, dass diese Reisen ihm einen klaren Blick auf seine wahre sexuelle Neigung ermöglichen sollten. In den unzähligen Tagebucheinträgen dieser Zeit kann man nachlesen, dass sich Gide besonders in Nordafrika sehr wohl fühlte, unter anderem deshalb, weil er dort sehr viele interessante Bekanntschaften machte. Zum einen lernte er Menschen kennen, die ihn als Freunde sein Leben lang begleiten sollten, zum anderen bemerkte er dort, wie gern er sich mit Jungen umgab. Doch der vernünftige Zuspruch seiner Mutter ließ ihn wieder zurück nach Frankreich kehren, wo er sich dann auch dazu entschloss, Madeleine zu heiraten. Die beiden empfanden füreinander nicht mehr als Bruder und Schwester, und man warf ihnen oftmals vor, dass sich nur eine zweckmäßige Ehe führten, um den Schein der heilen Welt in der Gesellschaft aufrechterhalten zu können. Madeleine wusste um Gides wahre Sexualität Bescheid, und sie tolerierte diesen Umstand.

Ich denke, dass es sehr gut ersichtlich ist, dass Gide sich besonders in der Zeit seiner Jugend immer von den äußeren Umwelteinflüssen beherrschen ließ und seine inneren Bedürfnisse unterdrückte. Er konnte sich nie wirklich auf seine Empfindungen einlassen, da jegliches Handeln seinerseits, welches außerhalb der Vorstellungen seiner Mutter lag, im Keim erstickt wurde. Gide war es nicht möglich, eine Balance zwischen seinen innersten Bedürfnissen und den Anforderungen seiner äußeren Umwelt herzustellen.

Aus diesen biographischen Details wird ersichtlich, dass Gide aufgrund seiner Reisen und den dort gemachten Bekanntschaften einen Wandel seiner Identität durchgemacht hatte. Die meisten seiner Freunde waren selbst Homosexuellen, und sie unterstützten ihn auf seinem Weg zur Selbsterkenntnis. Da er sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in den Fängen der Erziehung seiner Mutter befand, konnte er sich emotional von ihr lösen und die neuen Freunde wurden, anstatt seiner Familie, zur primären Sozialisationsinstanz. Diese Selbsterkenntnis erlangte er, indem er seine Emotionen in seinen Werken niederschrieb. Um die Entwicklung dieser Emotionen und seiner Identität auch auf der literarischen Ebene ersichtlich zu machen, habe ich zwei seiner Werke

ausgewählt, in denen sich Gides Identitätsentwicklung gut widerspiegelt. Für den Autor war es typisch, sich selbst immer auf irgendeine Art und Weise einzubinden. Dieses Phänomen ist in fast allen seiner Werke zu erkennen. Oftmals ist es so, dass man anhand der Hauptfigur die Gefühlswelt Gides zu dieser Zeit nachvollziehen kann. Dies war für Gide eine Möglichkeit, seine Gefühle und Erlebnisse besser verarbeiten zu können.

Das erste Werk, welches ich im Kontext meiner Arbeit interessant fand ist „L'Immoraliste“, welches im Jahr 1902 erschien, zu einer Zeit, in der er bereits mit Madeleine verheiratet und sich auch seiner Homosexualität durchaus bewusste war.

Als dieses Werk erschien, war Gide noch lange nicht mit einer stabilen Identität gesegnet, denn die Identitätsfindung ist ein Prozess, der sich normalerweise in der Kindheit abspielt, und auch im Erwachsenenalter Jahre dauern kann. Woran aber erkennt man die Unsicherheit Gides bezüglich seiner Sexualität in diesem Roman?

Der Charakter Michel spiegelt einerseits Gide wieder, wie er sich fühlte, zum anderen spiegelt der Charakter den Gide wieder, wie er sich hätte entwickeln können. Gide baute all seine negativen Gefühle in den Roman ein, um sich diese von der Seele schreiben zu können. Dies war für ihn eine Möglichkeit, seine Erlebnisse besser zu verarbeiten und sich langsam mit seiner Sexualität auseinandersetzen zu können. Die Figur Michel war für ihn ein Spiegel, den er sich vorhalten konnte, und er wollte verhindern, ein ebenso unsensibler und unmoralisch handelnder Mensch zu werden. Die Unsicherheiten bezüglich seiner Sexualität kann man auch daran erkennen, dass die Figur Michel sich nie dezidiert zur Homosexualität bekennt. Zwar kann man im Roman etliche Hinweise darauf finden, besonders in jenen Situationen, in denen er sich mit den kleinen Jungen in Nordafrika umgibt, jedoch spricht niemand über seine Sexualität. Genau dies war auch die Situation Gides. Er wusste, dass er homosexuell war, konnte aber aufgrund der gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht öffentlich dazu stehen. Frankreich befand sich damals in der Belle Epoque, einer Zeit, in der sich alles nach dem Willen der Bourgeoisie richtete. In allen Lebensbereichen wollte man nur das akzeptieren, was als ästhetisch

und sittlich galt und auch mit der breiten Masse konform ging. Dem Autor war also klar, dass er auf sehr viel Widerspruch stoßen wäre, wenn er sich öffentlich zur Homosexualität bekannt hätte. Gide konnte sich jedoch auch nicht damit abfinden, seine Sexualität vor aller Welt geheim zu halten, denn durch die Meinung, die die meisten Menschen bezüglich der Homosexualität hatten, fühlte er sich diskriminiert. Zu dieser Zeit erachtete man Homosexualität als eine quasi ansteckende psychische Erkrankung. Gide fühlte sich nicht als kranker Mensch und wollte dies auch der Öffentlichkeit mitteilen. Er wollte so akzeptiert werden, wie er war. Dies war der Punkt, an dem er beschloss, „Corydon“ zu verfassen. Mit diesem brisanten Werk wollte er der Gesellschaft zeigen, dass die Homosexualität keine Krankheit war, sondern eine normale sexuelle Neigung wie die Heterosexualität auch.

Als er begann, „Corydon“ zu schreiben, wandten sich viele seiner Freunde an ihn und wollten ihn davon abhalten, dieses provokante Werk zu verfassen. Doch er hatte aufgrund der Unterstützung, die er in den Jahren zuvor von vielen erhalten hatte, gelernt, dass seine Freunde ihn so akzeptieren mussten, wie er war. Natürlich hatte er auch Angst, von seinen Liebsten verstoßen zu werden, doch dieses Risiko musste er eingehen. Wie bereits erwähnt, er konnte sich nicht damit abfinden, dass man ihn aufgrund seiner Sexualität als kranken Menschen betitelte. Somit begann er, sich intensiv mit den Forschungsberichten zum Thema Homosexualität auseinanderzusetzen und versuchte ein Werk zu verfassen, das die Menschen davon überzeugen sollte, dass die Homosexualität eine normale Form der Liebe zwischen zweier Menschen darstellte. Das Verfassen des Werkes zog sich über mehrere Jahre und Gide veröffentlichte anfangs nur wenige Exemplare die er an seine Freunde verteilte, da nur deren Meinungen für ihn zählten. Nachdem er wieder sehr viel seitens seiner Freunde für dieses Werk bekam, entschloss er sich schlussendlich im Jahr 1924 dazu, „Corydon“ zu veröffentlichen.

Der gravierende Unterschied der beiden Bücher ist nicht nur am Inhalt festzumachen, sondern auch am Stil Gides. Im Werk „L'Immoraliste“ beschreibt er die Lage des Michels sehr emotional und man erkennt, dass viele Emotionen

des Autors miteinfließen. In „Corydon“ hingegen argumentiert Gide ganz sachlich und neutral und appelliert nicht an die Gefühle seiner Leserschaft, denn er wollte kein Mitgefühl für seine Sexualität, sondern forderte Verständnis. Ihm war klar, dass er dieses Verständnis nur dann erhalten würde, wenn er das Thema Homosexualität möglichst rational behandeln würde. Dies tat er auch, indem er reale Forschungsberichte in seine Argumentation mit einbezieht. Im Vergleich zu „L'Immoraliste“ distanzierte sich Gide in diesem Werk absolut nicht von seiner Meinung bezüglich der Homosexualität sondern bekräftigte die Inhalte „Corydons“ noch in seinem Vorwort.

Forschungsberichte haben ergeben, dass Menschen und im Besonderen Männer, je instabiler ihre Identität ist, sehr viel emotionaler agieren. Dies ist auch ein Punkt, welcher im Vergleich der beiden Werke auf die Entwicklung der Identität Gides hinweist. Im ersten Werk, welches ich behandelt habe, integrierte Gide noch sehr viele Emotionen in seine Erzählung. In „Corydon“ jedoch, argumentiert er sehr sachlich und versucht, von den Gefühlen Abstand nehmen zu können.

Schlussendlich möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die sozialen Faktoren in der Entwicklung Gides eine sehr bedeutende Rolle in seiner Identitätsentwicklung spielten. Seine Freunde erst verhalfen ihm, zu dem Mensch zu werden, der er immer sein wollte. Durch diese Menschen lernte er auch, dass man die eigenen Bedürfnisse berücksichtigen muss um glücklich werden zu können.

10. Résumé:

Depuis très longtemps, les homosexuels luttent pour l'acceptation dans la société. Je me suis intéressée comment cela s'est passé il y a environ 100 ans en France. Comme exemple j'ai choisi André Gide, un auteur français qui a dû assimiler ses expériences avec l'homosexualité dans ses œuvres.

Moi je veux bien vous présenter ma thèse, dont le thème est André Gide et sa recherche de son identité. D'abord, il faut considérer l'aspect qu'André Gide n'était pas seulement un auteur français bien connu, mais aussi un homosexuel qui avait des problèmes à s'intégrer dans la société française. J'ai essayé de faire une analyse complexe en ce qui concerne son chemin jusqu'à l'acceptation de son homosexualité et comment son homosexualité a influencé le développement de son identité. De plus, j'ai scruté les influences par son environnement personnel et la société française contemporaine. C'est-à-dire que dans cette analyse j'ai eu égard non seulement à son développement personnel mais aussi aux relations interhumaines. À ce sujet j'ai examiné deux œuvres de Gide en particulier, l'un, c'est « L'Immoraliste », paru en 1902, et l'autre, c'est le moins fameux « Corydon » qui a été publié en 1924. À mon avis, ces deux récits reflètent très bien le développement des sentiments et le développement de l'identité sexuelle de l'auteur.

Il faut respecter les thèses de psychologues divers qui sont aussi très importants pour ce sujet. En traitant l'identité d'une personne il faut aussi mentionner la définition du terme « identité humaine » : ce terme implique non seulement l'unicité personnelle d'une personne mais aussi l'environnement social. L'unicité, c'est comme la personnalité ou le caractère d'un individu, mais aussi les facteurs biologiques et organiques s'y retrouvent. Les deux derniers facteurs ne sont pas influençables par l'extérieur. Tout ce qui se passe à l'intérieur de l'individu fait partie de l'unicité personnelle.

À l'autre côté nous trouvons, comme déjà mentionné avant, l'environnement social qui implique la société actuelle ou les relations interhumaines d'une personne. La société a des attentes fixes aux individus par exemple

comment ils doivent se comporter au public. Chacun a son rôle prévu dans la société et la plupart des gens estime que les humains doivent s'accorder aux règles de cette société.

Ces facteurs fondent l'identité d'un individu. Normalement il faut qu'il existe une balance entre les influences de l'intérieur et de l'extérieur. Mais souvent l'influence de l'extérieur domine et évince les besoins personnels. Dans ce cas, l'identité est dirigée plutôt par l'extérieur et le développement de l'individu repose sur les influences de l'environnement social, comme par exemple la famille ou les amis.

C'est souvent le cas qu'un côté domine. À cause de ce déséquilibre il y a souvent une représentation contradictoire de ce que l'individu et la société veulent. La personne se change souvent en faveur des idées de la société et contient les désirs personnels.

Un autre aspect important en ce qui concerne le développement de l'identité est la socialisation d'un individu. La socialisation constitue l'incorporation de l'individu dans la société.

Mais en ce qui concerne André Gide et le développement de son identité, il faut commencer de raconter son enfance, qui n'était jamais facile. André Gide, né en 1869, est grandi chez une famille avec des règles très strictes. Comme son père est mort quand Gide n'avait que 12 ans, la mère a dû s'occuper seule de l'enfant. Seule, cela veut dire sans homme, parce qu'elle avait le soutien de sa sœur et de sa vieille prof. Le petit fils avait beaucoup de maladies et de plus il n'était pas accepté à l'école par les autres enfants. Ils ont cru qu'André était bizarre. A ce moment, personne a su qu'André était vraiment un peu différent. Comme je l'ai déjà mentionné avant, sa mère était très sévère et André a dû vivre directement selon les règles de sa mère et n'avait aucune possibilité d'éclore sa personnalité et son identité. Il était forcé de s'adapter à une société dont il n'a pas voulu faire partie. Mais, étant enfant, il n'a pas résisté et il s'est comporté selon les idées de sa mère. C'est la raison pour laquelle il n'a pas éventé son homosexualité.

André Gide n'avait pas de père qui aurait pu lui dire comment il faut se comporter comme petit garçon. Sa mère voulait toujours, qu'il jouait avec ses cousines. Il ne les aimait pas, sauf Madeleine, car elle était différente aussi. Quand les autres jouaient, elle préférait de lire tranquillement et elle était très calme en générale. Alors, Madeleine était la seule fille avec laquelle il avait contact volontairement. Normalement il préférait de jouer avec des garçons de son âge, mais comme nous avons déjà appris avant, les amis étaient rares dans l'enfance d'André.

Comme il avait toujours fait ce que sa mère voulait, il s'est marié avec une jeune fille. C'était Madeleine, avec laquelle il vivait comme frère et sœur. André a souligné souvent qu'il l'aimait comme une sœur et qu'il avait une relation spirituelle avec Madeleine. Pour elle, c'était pareil, car André était comme un frère pour elle aussi. A cause de ce mariage bizarre ils ont dû vivre avec le reproche d'avoir un mariage de complaisance.

En 1886, ils ont commencé de voyager ensemble, ces périples les menaient jusqu'à l'Afrique du Nord, ou Gide était déjà plusieurs fois avant son mariage avec Madeleine. A l'époque, il a déjà su qu'il était homosexuel et qu'il trouvait les jeunes garçons plus qu'attrayants. Bien qu'il soit marié avec la belle Madeleine, il passait beaucoup de temps avec les jeunes garçons. Madeleine était comme une amie et il l'aimait, mais pas comme les jeunes fils, lesquels il désirait.

Pour lui, cette situation était très difficile à maîtriser, comme l'homosexualité n'était ni acceptée dans la société française, ni dans sa famille qui était dominée par sa mère.

En ce temps-là, la France était dominée par un mouvement qu'on appelle la Belle Epoque. C'était un temps sans guerre où les gens bénéficiaient du savoir-vivre. Les gens étaient peu tolérants en ce qui concernait des changements possibles dans la structure de cette promiscuité paisible. Alors, pour Gide il n'était pas possible d'escamoter avec sa sexualité au public, parce que les gens n'acceptaient pas ceux qui étaient différents au reste.

La deuxième raison pour laquelle il était difficile pour André de se prononcer pour son homosexualité, était, comme déjà mentionné avant, sa mère. Il la respectait et pour elle il s'est marié avec Madeleine.

La seule possibilité pour digérer les expériences qu'il avait fait à cause de sa sexualité, c'était pour lui d'écrire des romans. Gide voulait intégrer ses sentiments dans ces œuvres, parce qu'en ce moment il n'était pas prêt de se reconnaître en public pour son homosexualité. Il n'avait pas une identité stable, car il était influencé par l'idéal de sa mère. Après la mort de sa mère il s'est changé.

Son changement était déjà remarquable dans son roman « L'Immoraliste », paru en 1902. Ce récit traite la vie d'un homme qui s'appelle Michel. Les vies de Michel et Gide sont pareilles d'une manière frappante :

Dans la vie réelle d'André Gide on peut trouver beaucoup de parallèles qu'il a avec son caractère inventé Michel. Gide lui-même voyageait aussi beaucoup et il s'est intéressé aussi aux garçons dont il a fait connaissance pendant ses voyages dans l'Afrique du Nord. Alors, même la destination des voyages était la même chez Gide comme chez Michel. La grande différence entre les deux est qu'André se comportait totalement différent.

Dans un dialogue avec un ami André a confessé qu'un part de lui s'est caché dans la figure Michel. Mais Gide soulignait toujours qu'il ne voulait jamais devenir comme Michel, car il ne voulait jamais se comporter comme un immoraliste. Avec ce livre il avait la possibilité de se confronter avec le fait, qu'il pourrait devenir aussi un homme avec peu de moral comme Michel. En écrivant ce livre il avait l'opportunité de se montrer lui-même comment il pourrait se développer quand il ne commence pas à se changer. Dans ce livre il voulait intégrer ses sentiments et la peur de devenir quelqu'un, qui se comportait comme immoraliste. Pour lui c'était important de se protéger d'un avenir sans moral. Il a su, qu'il aurait pu devenir aussi un immoraliste sans la réflexion de lui-même dans cet œuvre.

Quant à la réalité sociale en France en ce temps-là, il n'était pas possible pour André de risquer une concession à l'homosexualité.

Moi je crois que « L'Immoraliste » était une première possibilité pour André Gide de faire connaissance de soi-même et son vrai identité. Quand on lit exactement entre les lignes on peut remarquer que Gide a essayé d'assimiler ses sentiments.

A cause de ses amis il a appris de ne se cacher derrière une identité qui ne réfléchissait point l'André Gide comment il a voulu être. Il faut mentionner qu'en ce moment, où Gide a commencé de chercher sa vraie identité comme homosexuel, il ne se sentait plus lié à sa maison paternelle. Cette séparation était très importante pour André, qui agissait toujours selon les désirs de sa mère.

Pour revenir à ses amis qui faisaient aussi une partie importante de son développement, je veux mentionner premièrement son ami Monsieur Ruyters, qui a toujours essayé d'encourager son ami Gide. Il était le correspondant d'André, et Gide respectait son opinion. L'auteur Gide était souvent incertain en ce qui concernait ses œuvres. Par exemple quand il avait écrit « L'Immoraliste » il avait aussi un sentiment incertain comment le public pourrait réagir à ce roman. Alors, Ruyters a essayé de raisonner Gide, comme il avait écrit dans une lettre :

« Il a paru dans Aujourd'hui un article honorable sur L'Immoraliste, l'as-tu lu? celui de L'Art moderne m'a navaré ! ah ! que puis-je écrire ; mais sur toi, sur L'Immoraliste en particulier, je ne prétends parler qu'avec le meilleur de moi-même, et ce meilleur-là en ce moment n'est guère disponible. Je l'ai relu, ton livre ; il est parfait. » (Gide/Ruyters 1990, S. 156f)

Un autre ami qui a renforcé l'identité de Gide était Ghéon. C'était un homme dont il a fait connaissance à ses voyages dans l'Afrique du Nord. C'était une amitié exceptionnelle et Gide a fait grand cas de son ami Ghéon. André Gide avait écrit dans son journal que Ghéon l'encourageait aussi beaucoup et qu'il bénéficiait des mots bien intentionnés de son ami. Il attribuait aussi au Ghéon le développement de sa volonté.

Mais ce n'étaient pas seulement ces deux amis mentionnés qui aidèrent Gide beaucoup à son recherche du bonheur, il y avait aussi Jacques Emile Blanche qui écrivait le suivant sur le roman « L'Immoraliste » :

„Pourquoi dites- vous que c'est le critique que je préfère en vous ? Je tiens L'Immoraliste pour un des plus beaux livres qu'on ait écrits en français, depuis trente ans. Oui, Monsieur » (Blanche 1982, S. 62)

L'autre récit qu'il faut absolument mentionner en traitant l'homosexualité d'André Gide est « Corydon ». C'est une œuvre d'André Gide dont la version finale a paru en 1924. Ce récit traite le dialogue entre deux hommes, Corydon et son vieil ami. L'ami de Corydon est en même temps le narrateur et il est un hétérosexuel. Par contre, Corydon est un homosexuel et veut essayer de convaincre un vieil ami que l'homosexualité n'est pas quelque chose de condamnable. L'hétérosexuel est convaincu que seulement ses préférences sexuelles sont normales est que l'homosexualité est anormale. Comme déjà mentionné, Corydon veut réussir à le persuader de l'inverse.

Pour mener la conversation à bien, Corydon se réfère aux études actuelles en ce qui concerne l'homosexualité et implique des récits des spécialisations scientifiques divers, par exemple la biologie, la philosophie, la psychologie, la sociologie ou la médecine.

Au début du dialogue le narrateur persiste dans son idée reçue, mais au fil du dialogue il y a un changement d'avis et il s'intéresse aux thèses de Corydon, qui essaie de lui montrer la normalité de l'homosexualité.

Un point assez important dans les versions de Corydon est que les homosexuels sont forcés par la société française de vivre et de se développer comme les hétérosexuels. La plupart des homosexuels, selon Corydon, doivent vivre comme les hétérosexuels sans savoir que leur bonheur se retrouverait dans une autre forme de la sexualité. Il mentionne comme exemple la culture grecque, où chacun avait le droit de se comporter, au moins en ce qui concerne la sexualité, comme il voulait. Le problème dans la société est que

dans l'éducation des enfants les possibilités de créer une identité autonome sont diminuées par les parents stricts.

Il dit aussi que la culture grecque a montré que l'homosexualité n'abîme pas la société.

Au contenu du livre on peut remarquer que la socialisation et l'éducation jouaient un rôle assez important dans la vie d'André Gide en ce qui concerne l'acceptation de l'homosexualité dans la société. En même temps on ne doit pas oublier le rôle de l'identité, qui fait aussi partie de la socialisation humaine.

Gide était un des premiers auteurs français qui avait assez de courage de se reconnaître comme homosexuel au vu et au su de tout le monde. Il voulait montrer que l'homosexualité était une préférence sexuelle normale et que ce n'était pas un trouble psychique. Pour Gide il était important pour lui-même d'avoir écrit *Corydon*. Il ne voulait pas devenir le héros pour tous les homosexuels, il voulait seulement être accepté finalement par la société française. Il ne se sentait comme quelqu'un qui souffrait d'un trouble psychique, et en outre il ne voulait point que tout le monde lui traiterait comme un malade. Gide voulait se présenter comme il était en réalité, et comme il se sentait. La publication de son œuvre *Corydon* était le premier pas important en direction « cognition de soi-même ». Cet œuvre devait convaincre tout le monde que leurs opinions sur l'homosexualité étaient fausses. André a su qu'il doit convaincre les gens avec des faits scientifiques. Il durait plusieurs années jusqu'à ce que Gide était prêt pour la publication de son œuvre. D'un côté, il avait encore un peu peur de montrer sa vraie identité, et de l'autre, il voulait produire une œuvre assez convaincante que les gens ne pouvaient trouver des arguments contre l'acceptation de l'homosexualité. En écrivant « *Corydon* » il a appris que l'opinion de tout le monde ne doit pas être importante pour lui. Mais, l'avis de ses amis comptait beaucoup. Il avait peur de pouvoir les provoquer avec sa thèse. Mais la plupart des amis, entre eux il y avait aussi plusieurs homosexuels, soutenait André Gide et il se sentait confirmé dans son opinion.

« Je n'ai jamais cherché de plaire au public ; mais je tiens excessivement à l'opinion de quelques-uns ; c'est affaire de sentiment et rien ne peut contre cela. (Gide 1924, S. 7)

Je trouve que cette citation d'André Gide montre bien que les amis et leurs opinions étaient très importants pour André Gide et qu'il était influencé fortement de leurs avis.

D'abord, le dialogue socratique « Corydon » était un projet provocant pour Gide. Mais les années avant il avait la possibilité de se développer à cause de l'aide de ses amis de renforcer son identité et d'apprendre beaucoup de choses sur sa personnalité. Il a découvert son identité et il était prêt de la montrer au public. Mais cela ne fonctionnait de l'un jour à l'autre. Comme je l'ai déjà dit, c'était plus comme un projet qui durait environ treize ans. Dans la préface du livre Gide raconte un peu sur le berceau de l'oeuvre. Il mentionnait souvent ses amis et comment ils l'ont soutenu. Il a remarqué qu'on ne doit pas s'intéresser trop fort à ce que les personnes, qu'on ne connaît pas du tout, pensent. Et il avait appris aussi en ce temps qu'il y a aussi des amis qui ne te veulent que du bien. Il a du remarquer qu'il avait aussi des amis qui voulaient l'empêcher de trouver son identité comme homosexuel. Ibsen, un ami de Gide qui voulait toujours soutenir l'auteur, lui a dit une fois le suivant :

« Des mes amis dissuadaient d'achever de l'écrire. « Les amis, dit Ibsen, sont dangereux non point tant par ce qu'ils vous font faire, que par ce qu'ils vous empêchent de faire. » Les considérations que j'exposais dans ce petit livre me paraissaient pourtant des plus importantes, et je tenais pour nécessaire de les présenter. Mais j'étais d'autre part très soucieux du bien public, et prêt à celer ma pensée dès que je croyais qu'elle put troubler le bon ordre. » (Gide 1924, S.11)

Je crois qu'en ce moment Gide a réalisé que l'opinion de la société ne doit pas être importante. Les amis qui ne le soutenaient pas à son chemin, étaient trop influencés par l'avis de la plupart des gens.

Je trouve que, en comparant les deux œuvres « L'Immoraliste » et « Corydon », on peut remarquer un développement remarquable de l'identité d'André Gide. Il a montré comment son opinion, en ce qui concerne l'homosexualité, a changé. En lisant « L'Immoraliste », on voit qu'André Gide était encore timide et un caractère fragile qui ne savait pas comment il pouvait devenir capable de gérer avec ses conflits qu'il avait à cause de son homosexualité. Dans « Corydon » on peut remarquer que Gide a appris d'accepter son homosexualité et qu'il a développé une identité stable.

Dès son enfance il a dû apprendre de s'intégrer dans une société qui ne reflétait point ses imaginations d'une société. A cause des règles strictes de sa mère il devait s'adapter. Normalement la famille est responsable pour la socialisation de l'enfant. Les parents doivent l'intégrer dans un environnement social. Dans les premières années dans la vie d'un enfant, ce petit humain développe son identité personnelle.

Mais André n'avait pas la possibilité d'être intégré dans un environnement hétérogène, comme son père mourait assez tôt et sa mère et deux autres femmes étaient responsables pour son éducation. Cette éducation empêchait Gide de pouvoir développer une identité autonome, car sa mère était si dominante qu'il ne pouvait pas exercer ses préférences personnelles.

Des études scientifiques ont constaté que l'éducation des parents influence fortement le développement de l'identité de l'enfant. André Gide a dû faire aussi cette expérience, car il n'était pas possible pour lui de se développer comme un individu. Il vivait dans l'ombre de sa mère et il se comportait comme elle le voulait. À cause de l'éducation stricte de sa mère il était habitué de s'adapter sans résistance à une société. Pour André Gide il était normal de contenir ses sentiments en faveur des désirs de sa mère.

En fait Gide a appris de vivre avec son identité comme homosexuel, bien que son chemin jusqu'à cette acceptation de soi-même soit été dur. Mais quels facteurs étaient prépondérants pour lui de se décider d'accepter une vie comme homosexuel ?

Il passait beaucoup de temps de lire plusieurs œuvres des philosophes divers comme par exemple Nietzsche. La philosophie lui aidait beaucoup pour trouver sa vraie identité. De plus, il était inspiré par la société grecque et en même temps aussi par des philosophes grecques. Déjà dans son adolescence il avait commencé de se pencher sur la culture grecque. La vie aisée des grecs lui fascinait car la société n'acceptait pas des personnes qui étaient différents. Il désirait une permissivité comparable pour la France.

A ses voyages vers l'Afrique du Nord il a pu se libérer des forces éducatives de sa mère. Là il avait la possibilité de développer une identité autonome car il était loin des entraves des influences paternelles. Il a fait connaissance des hommes qui partageaient le même destin comme Gide, comme par exemple le fameux Oscar Wilde. Ce changement de son environnement personnel était une raison pour son changement personnel en ce qui concerne son identité sexuelle. Il avait la possibilité d'accepter pour la première fois dans sa vie ses besoins personnels.

A la recherche de l'identité il faut considérer aussi les structures biologiques et individuelles en ce qui concerne l'humain mais aussi la société, qui prend aussi de la place au développement de l'identité. Chez Gide la structure de la société dominait dès sa naissance, et les structures biologiques, alors les besoins de Gide, étaient comprimés en particulier. Il a dû apprendre de respecter les deux structures dans sa vie, pour devenir un homme heureux.

En réalisant le roman « l'Immoraliste », il a commencé d'accepter son besoin biologique, ce qui veut dire sa sexualité. En ce temps-là il avait déjà fait connaissance d'Oscar Wilde, qui lui a appris de bénéficier de la vie. Mais on peut aussi facilement remarquer que Gide n'était pas prêt de traiter ce sujet en public. Il n'a pas su comment il devait escamoter avec sa sexualité. C'était un procès qui durait plusieurs années, et il est fini définitivement quand « Corydon » est paru.

Les hommes montrent les émotions particulièrement quand ils ont une identité peu stable. Dans beaucoup d'œuvres, avant tout dans ses romans comme par exemple « L'Immoraliste », André Gide a montré beaucoup d'émotions. Gide a essayé d'exprimer ses sentiments dans ces romans, mais quand on traite

l'œuvre « Corydon », on peut remarquer un changement grave en ce qui concerne les sentiments et aussi l'identité de Gide. Cette œuvre repose sur des faits qui sont affirmés par plusieurs citations. L'auteur n'a pas impliqué d'émotions et il voulait montrer seulement les faits en ce qui concernait l'acceptation nécessaire de l'homosexualité. C'était la première fois qu'André n'impliquait aucun d'émotions dans un récit. À cause de ces faits on peut conclure qu'André avait une stabilité émotionnelle énorme et qu'il a trouvé sa vraie identité comme homosexuel. Il a appris d'intégrer sa sexualité, qui n'était pas acceptée de tout le monde, dans sa vie. Les réactions contre son projet étaient encore une motivation, bien que ses amis aient dû l'aider beaucoup jusqu'à ce qu'il était prêt de se montrer avant la société française comme homosexuel. Dans son journal il a décrit que l'acceptation de son homosexualité de soi-même avait amélioré sa vie car il trouvait sa vraie identité.

Pourquoi Gide n'est-t-il pas devenu comme l'Immoraliste ? Sur les derniers pages j'ai décrit les faits qui l'avaient soutenu sur son chemin dur. Comme déjà mentionné avant, Gide avait peur qu'il pourrait devenir comme Michel dans son roman « L'Immoraliste ». Nous avons eu un égard sur les faits de son environnement qui l'avaient soutenu dans son développement personnel. Mais est-ce qu'il y a des faits dans sa personnalité qui étaient responsables pour son changement ?

Premièrement il a reconnu qu'il ne voulait guère devenir comme Michel. Il avait toujours dit que le caractère Michel était comme un miroir parce qu'il voulait se montrer comment il pourrait se développer.

D'abord il faut aviser, que Gide avait une conception fixe du terme « morale ». Pour lui la morale dépendait des individus. Il disait que chacun définissait « morale » différemment. Chez Gide le moral veut dire que chacun doit être responsable pour ce qu'il fait et on doit agir justifiable.

1. Alors si Gide était devenu comme Michel, il aurait dû dédaigner soi-même. Michel n'était pas en phase avec soi-même, alors il, ne se comportait comme un être humaine qui se sentait responsable pour ses actions. En plus Michel a

su qu'il se comportait contre ses imaginations morales. Pour Gide il n'était pas justifiable de se comporter contre ses idées morales.

2. Gide aimait sa femme comme une sœur et il respectait ses prochains, ce qu'on peut remarquer dans la relation avec sa mère, laquelle il respectait toujours bien qu'elle était si stricte. Michel ne respectait personne et agissait sans égard pour autrui, par exemple il laissait mourir sa femme parce qu'il voulait revoir les garçons à Biskra.

3. Il acceptait son homosexualité et il décidait de s'aventurer dans une affaire aventureuse. Gide était un homme courageux qui voulait trouver soi-même.

Il pouvait bien contourner avec les offensives qui venaient des opposants qui ne voulaient pas accepter l'homosexualité dans leur société.

Je trouve que j'ai réussi de montrer comment André Gide s'est développé au fil du temps en respectant ses conditions sociales. Au début, nous avons vu que Gide était encore peu courageux car il ne savait pas qu'il était et comment il pourrait s'intégrer dans la société française sans ignorer ses imaginations du terme « morale ». Nous avons vu aussi que la famille joue un rôle important en ce qui concerne le développement personnel de l'identité. André Gide était forcé par sa mère de se comporter contre ses imaginations. Mais André Gide avait du succès et il pouvait se libérer des entraves de sa mère et il devenait un homme courageux qui avait appris de s'accepter comment il était : un homosexuel qui ne se différait beaucoup : il était un humain comme tous les autres, il n'était pas malade ou fou – il aimait seulement les hommes.

J'ai essayé de montrer le procès du développement de l'identité André Gide, et pour moi il était fascinant comment André a montré à ses lecteurs ses sentiments dans les récits divers. Là, on doit mentionner absolument qu'il est nécessaire de lire tout les livres de Gide pour comprendre tous les facettes de sa va complexe qui était pleine d'aventures, non seulement en ce qui concerne son homosexualité. Souvent il faut lire entre les lignes, car Gide y cachait plusieurs fois ses sentiments, comme c'était le cas dans « L'Immoraliste » en ce qui concerne l'homosexualité. Mais en traitant ce sujet il faut au moins lire

«L'Immoraliste » et « Corydon » J'ai choisi ces livres parce que je trouve qu'on y voit très bien comment André Gide s'est développé.

Je trouve que la différence de la stabilité de l'identité de Gide entre les deux récits est énorme. Gide a dû se changer très souvent jusqu'à ce qu'il a trouvé sa vraie identité comme homosexuel. Mais avec l'aide de ses amis il avait la possibilité de trouver ses besoins lesquels étaient cachés pendant beaucoup d'années. Sa mère était souvent dénoncée d'être capable du développement de Gide. Comme j'ai déjà mentionné avant, l'éducation d'un enfant influence fortement le développement de l'identité. Gide n'avait pas l'opportunité d'agrandir libre en ce qui concerne ses besoins individuels. Il ne pouvait pas découvrir ses imaginations morales personnelles, sa mère le forçait de se comporter selon ses règles. À cause de ces faits le développement d'une personnalité autonome n'était pas possible pour André et il l'a dû rattraper comme adulte. Depuis ses voyages il trouvait un chemin qui lui menait à sa vraie identité.

Pour moi il était aussi important de montrer les difficultés des homosexuels dans la vie quotidienne au passé. Il y avait déjà un changement remarquable en ce qui concerne l'acceptation de l'homosexualité dans notre société occidentale. Je crois qu'on ne peut pas éliminer totalement les problèmes des homosexuels dans la société, car il ira exister toujours quelques-uns qui ne veulent pas accepter n'importe quoi qui n'est pas en accord avec les masses. Mais on peut essayer de diminuer les préjugés contre ceux qui ne vont pas avec les masses. Je trouve que chacun doit avoir la choix qui il veut aimer et avec qui il veut passer la vie, aussi longtemps qu'on ne met pas quelqu'un à mal. André Gide était quelqu'un qui essayait courageusement, en particulier avec son récit « Corydon » d'améliorer la situation des homosexuels, bien que sa motivation ait été d'abord un peu égoïste. Il était un des premiers hommes en France qui traitait ce thème et qui essayait de sensibiliser les masses pour le sujet de l'homosexualité.

11. Literaturverzeichnis:

Albrecht, Isolde: *Sprache, Arbeit und geschlechtliche Identität*; transcript Verlag; Bielefeld 2008

Bastide, Roger: *Anatomie d'André Gide*; Presses Universitaires de France, 1972

Beigbeder, Marc: *André Gide*; Édition Universitaires; Paris 1954

Blanche, Jacques Emile : *Nouvelles Lettres à André Gide* ; Librairie DROZ S.A. ; Genf 1982

Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard: *Männliche Sozialisation*; Juventa Verlag, München 1994

Burkart, Roland: *Kommunikationswissenschaft*; 4. Auflage; Böhrer Verlag, Wien 2002

Campe, Joachim: *Die Liebe, der Zufall und das Paar*; Suhrkamp, Bonn 2001

Collier, Peter: *Modern French Identities*; Peter Lang AG, European Academic Publishers; Bern 2002

Du Bos, Charles (Übersetzer: Kolbinger, Edgar): *Dialog mit André Gide*; Verlag Karl Alber Freiburg; München 1961

Gide, André: *Corydon*; Gallimard; 1924

Gide, André: *L'Immoraliste*; Mercure de France; 1902

Gide, André : *Journal II* ; Éditions Gallimard ; France 1997

Gide, André ; Ruyters, André : *Correspondances* ; Presses Universitaires de Lyon, Lyon 1990

Gide, André ; Rouart, Eugène : *Correspondance II* ; Presses Universitaires de Lyon ; Lyon 2006

Härle, Gerhard; Kalveram, Maria; Popp, Wolfgang: *Erkenntniswunsch und Diskretion*; Verlag rosa Winkel GmbH; Berlin 1992

Hinterhäuser, Hans; Schnyder, Peter; Theis, Raimund (Hrsg.): *André Gide – Gesammelte Werke II*; Deutsche Verlags – Anstalt; Stuttgart 1990

Hohl, Ludwig: *Mut und Wahl*; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main 1992

Kalveram, Maria; Popp, Wolfgang: *Homosexualitäten – literarisch*; Verlag Die Blaue Eule; Essen 1991

Klippstein, Paula: *Die Begriffswelt von André Gide*; Inaugural- Dissertation; Universität Berlin 1935

Krebber, Günter: *Untersuchungen zur Ästhetik und Kritik André Gides*; Kölner Romanistische Arbeiten, Heft 13; Paris 1959 (od: Librairie Minard; Paris 1959)

La Nouvelle Revue Française: *Hommage à André Gide* ; Librairie Gallimard, Paris 1951

Mann, Klaus: *André Gide und die Krise des modernen Denkens*; Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH; Reinbek 1984

Martin, Claude: *André Gide ou la vocation du bonheur*; Fayard; Paris 1998

Naguschewski, Dirk: *Sehen Lesen Begehren*; Verlag Walter Frey; Berlin 2001

Painter, George D.; *André Gide – A critical Biography*; Weidenfeld and Nicholson; London 1968

Pestalozzi, Karl (Hrsg.): *Der fragende Sokrates; Colloquium Rauricum Band 6*; B.G. Teubner, Stuttgart 1999

Pollard, Patrick; *André Gide – Homosexual Moralist*; Yale University Press; London 1991

Provencher, Denis M.: *Masq(Masc)ulinites: Contemporary representations of gay male identities in French popular fiction, press and film*; Doktorarbeit; Pennsylvania State University 1998

Sailer, Gudrun: *Topographie der Genesung*; Diplomarbeit; Universität Wien 1995

Schildt, Göran (Gay, Marguerite, Übers ; de Mauort, Gerd, Übers.): *Gide et l'homme*; Mercure de France ; Paris 1949

Schnyder, Peter (Hrsg.) : *André Gide – Gesammelte Werke III* ; Deutsche Verlagsanstalt ; Stuttgart 1991

Schöbel, Herma: *Die Probleme des Lebens bei André Gide*; Dissertation, Universität Wien 1953

Schwarz, Susanne: *In the beginning*; Diplomarbeit; Universität Wien 2002

Springer, Alfred: *Pathologie der geschlechtlichen Identität*; Springer Verlag, Wien 1989

Wienerroither, Elisabeth: *Männliche Geschlechtsidentität und Einstellung zu Homosexuellen*; Diplomarbeit, Universität Wien, 1997

12. Abbildungsverzeichnis:

Abb.1:

<http://imagide.blogspot.com/2010/04/madeleine.html> : (17.2.2011, 10:17)

Abb. 2:

<http://www.devoir-de-philosophie.com/dissertation-aime-pas-homme-aime-qui-devore-andre-gide-138983.html> : (30.1.2011; 16:44)

Abb. 3:

<http://www.ombres-blanches.fr/recherche/resultatrec/txt/recavance/o/20/o/andre-gide.html> :
(30.01.2011; 16:47)

Abb. 4, 5:

<http://www.decitre.fr/livres/L-Immoraliste.aspx/9782070362295> : (30.01.2011, 16:45)

Abb. 6:

<http://www.plusgivens.com/blog/?p=4622> : (30.01.2011; 16:55)

13. Lebenslauf:

Am 28. März 1988 wurde ich in Linz an der Donau, als Tochter von Reinhard und Martina Schwarz, geboren. Ich hatte das Glück, wohlbehütet in einer liebevollen Familie aufwachsen zu dürfen. Mein schulischer Werdegang begann im Jahr 1994, in der Volksschule Bertha von Suttner in Linz/Urfahr. Vier Jahre später konnte ich in das Europagymnasium Auhof eintreten, dort wählte ich den sprachlich orientierten Schulzweig namens Lycée Danube aus. Ab der zweiten Klasse wurde ich in kleinen Schritten auf den Französischunterricht vorbereitet, welcher schlussendlich ab der dritten Klasse verpflichtend unterrichtet wurde. Später hatte ich noch die Gelegenheit, mir eine weitere Fremdsprache auszuwählen. Ich entschied mich für Spanisch. Während meiner Schulzeit habe ich mich schon sehr für die romanischen Sprachen interessiert. Meine Matura absolvierte ich im Jahr 2006. Da ich schon immer den Wunsch hegte, Lehrerin zu werden, um mit jungen Menschen zusammen arbeiten zu können, entschloss ich mich dazu, dies mit meiner Liebe zu Französisch zu verbinden und begann an der Universität Wien ein Lehramtsstudium. Als zweites Unterrichtsfach wählte ich Psychologie und Philosophie. Auch für diese beiden Disziplinen interessierte ich mich bereits besonders in meiner Schulzeit. Nun sind beinahe fünf Jahre seit meiner Immatrikulation an der Universität vergangen und ich stehe vor dem Abschluss meines Studiums. Rückblickend kann ich sagen, dass ich die Zeit als Studentin sehr genossen habe und keine Erfahrung, die ich in den letzten Jahren machen durfte, missen möchte. Nach meiner mündlichen Diplomprüfung möchte ich gerne berufsbegleitend ein Masterstudium an der Johannes Kepler Universität im Unterrichtsfach „Politische Bildung“ beginnen. Ich bin mir sicher, dass ich diese Herausforderung auch meistern werde und freue mich, im Herbst mein Unterrichtspraktikum an einer Schule in Oberösterreich beginnen zu können.